Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

Juli. 1904. Nr. 7.

Religionsphilosophie u. -Geschichte.

Achelis, Th. Dr. Prof., Bremen: **Abriß der vergleichenden Religionswissenschaft.** (Sammlung Göschen. Nr. 208.) Leipzig 1904, G. J. Göschen. (163 S.) 0,80 M.

Achelis scheint mit allen anderen Religionen vertrauter zu sein als mit der christlichen, wenn er der Theologie gegenüber der vergleichenden Religionswissenschaft einen bescheidneren Platz zuweist, da jene es nur mit der einzelnen Religion und deren Geschichte zu tun habe, und hier öfter dogmatische und ethische Motive vorwalten (S. 7). Er widerlegt sich selbst; denn unter den von ihm angeführten 17 Literaturwerken (S. 4) ist die Hälfte von Theologen, woraus sich sofort ergibt, daß die Theologie ebenso an der vergleichenden Religionswissenschaft mitarbeitet wie die Philosophie und Sprachforschung; für die Völkerkunde sind zwar keine Werke von Theologen genannt, aber sie schöpft auch zur Hälfte ihren religionsgeschichtlichen Stoff aus den Mitteilungen der Missionare. Die Theologie könnte also, wenn ihr und der Wissenschaft überhaupt ein Rangstreit der Fakultäten nicht als eitel erschiene, ebensogut etwas mehr Bescheidenheit von der vergleichenden Religionswissenschaft beanspruchen, und hat für diese sogar eine eigene Disziplin in der Apologetik, die sich durch dogmatische und ethische Motive keineswegs von vornherein beeinflussen lassen darf, ebensowenig aber auch durch naturalistisch-evolutionistische, sondern möglichst objektiv die vorhandenen Religionen in ihrem Tatbestand zu vergleichen hat. Aber eben darum ist uns Theologen auch Achelis neue Gabe herzlich willkommen; sie bringt in knappstem Rahmen sehr viel interessanten Stoff in folgender Gliederung: Abschnitt I: Grundzüge in der Entwicklung der Religionsgeschichte. Kap. 1: Bestandteile der Religion in besonderen Paragraphen: Gottesvorstellung, Seelenbegriff, zukünftiges Leben, Erlösung, Natur und Gott, Mensch und Gott, Sphäre des Kultus, Gebet, Gelübde und Opfer, Riten, Priesterstand. Kap. 2: Entwicklungsstufen der Religion (unterste: Fetischismus, Schamanismus; höhere: Polytheismus, entwickeltere Naturreligionen, ethische Religionen), Abschnit II: Prinzipien der Religionswissenschaft (Begriff der Religion, ihr Wesen und Ursprung, ihr Charakter, Gesetze der religiösen Entwicklung, allgemeingültige Elemente der Religion). Gloatz-Dabrun.

Dorner, A. D. Dr.: **Grundprobleme der Religionsphilosophie.** Acht Vorträge. Berlin 1903, C. A. Schwetschke u. Sohn. (VIII, 132 S.) 3,20 M.

Nachdem Dorner schon in seinen ethischen Vorträgen die Resultate seiner wissenschaftlichen Arbeit weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat, so tut er hier in religionsphilosophischen, nachdem er kürzlich einen gelehrten Grundriß der Religionsphilosophie veröffentlicht hat. Daß es ihm gerade besonders gegeben wäre, die Schulform völlig abzustreifen und in populärer und doch der wissenschaftlichen Akribie nichts vergebenden Weise zu reden, läßt sich kaum sagen; allen Ausführungen haftet eine gewisse kühle Abstraktion bleibend an. Wer sich aber in sie hineinzuversetzen vermag, der wird nicht ohne reichen Gewinn diese Vorträge durcharbeiten. Während die ersten vier Vorträge das Gesamtphänomen der Religion betrachten, (Verschiedene Methoden der Religionsphilosophie, Wesen der Religion, Religion und Religionen, Entwicklung der Religion) wenden sich die vier letzteren den religiösen Einzelphänomenen (wie Glaube, Opfer, Gebet 2c.) zu, und untersuchen sodann das Verhältnis der Religion zu anderen Gebieten der Geisteswelt wie Ethik, Wissenschaft und Kunst. Für den Theologen haben naturgemäß die erstere Partie und dann wieder die Schlußausführungen des Buches

das größte Interesse, während die übrigen mehr eine Sammlung religionsgeschichtlichen, bekannten Materials, allerdings mit prinzipieller Durchleuchtung, in sich schließen. Dorner erklärt die Religion „aus dem Einheitstrieb in Verbindung mit dem Abhängigkeitsbewußtsein“ (S. 38); nach der psychologischen Seite würde ihr Wesen in dem Bedürfnis bestehen, den „Einheitstrieb in Form des Bewußtseins der Abhängigkeit von einer die jeweiligen Gegensätze ausgleichenden höheren Einheit zu befriedigen, welche über den Gegensatz des Ich und der Außenwelt, und der Gegensätze im Ich selbst hinausgeht.“ (40.) Glauben wir auch, daß in dieser Definition spekulative und religiöse Bedürfnisse miteinander zu eng verknüpft sind, so lohnt sie doch der Überlegung wohl. Schärfer dagegen müssen wir uns gegen die Wiederauffrischung der alten Theorie wenden, als sei aus dem Wesen der Religion zugleich ihr Idealbegriff entnehmbar, und könne man an ihm die empirischen Religionen bewerten (S. 50 ff., S. 68); eine Wertabstufung der Religionen ist dagegen nur möglich, wenn man in einer historischen festen Fuß faßt, und auf Grund seiner religiösen Erfahrung sie für die absolute, auch den Maßstab für die andere abgebende erkennt. Unbewußt verfährt auch Dorner so, denn sein Religionsideal (S. 68) würde sich bei unserer Analyse als ein etwas blasser gefärbtes Abziehbild des christlichen erweisen, demgegenüber erscheint es uns einfacher, dies von vornherein zuzugestehen, daß bei Herstellung einer Entwicklung in der Religionsgeschichte diese von uns mit christlichen Maßstäben vollzogen wird. Schön und weltoffen sind Dorners Ausführungen über das Verhältnis der Religion zur Sittlichkeit und Kunst. Grützmacher-Rostock.

Kirchbach, Wolfgang: Was lehrte Jesus?! Zwei Ur-Evangelien. Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1902, Ferd. Dümmler. (XVI, 343 S.) Geh. 6 M.

Die Schrift Kirchbachs gehört zu jener unreinlichen — sit venia verbi! — Literaturgattung, in der „Wissenschaft“, praktische Erbauung und polemische Agitation zu einer Einheit verbunden sind und deren Verfasser meistens nicht mäßiglich von sich zu halten pflegen. So ist denn Kirchbach, wie die Vorrede dartut, nicht wenig stolz auf seine Wissenschaft, die es ihm gestattet, die Septuaginta, Papes großes Wörterbuch der griechischen Sprache und sogar ein syrisches Lexikon zu benutzen (S. VII). Er hofft darum, daß die theologische Fachwelt 100 „kleine und große Dinge finden wird“ (VII) und daß sogar „auch die Lehrer unserer Hochschulen manch ein Körnlein finden werden“ (VII). Wir wollen letzteres nun garnicht für unmöglich erklären, möchten aber dem Leserkreise den Entscheid darüber vorbehalten, indem wir einige der von Kirchbach gefundenen „Körnlein“ mitteilen. Die Jungfrau Jesajas 7 bedeutet „die jungfräuliche Kraft der Nation“ (S. 6). Das Wunder der Speisung ist aus einer Fabel Jesu, wo dieser von „wenigem Brot und wenig Fischen sprach“ entstanden zu denken (S. 20). Himmelreich ist gleich „Macht des Unendlichen“ (S. 33). Herrschaft des Himmelreiches bedeutet „das All, der reale Unendlichkeitsgedanke soll Herrschaft in uns gewinnen“ (S. 36). „Somit meint auch Jesus mit dem Menschensohn durchaus nicht etwa sich selbst“ (S. 69). „Demgemäß ist ein Menschensohn ein Menschheitsgeist, Menschengeist“ (S. 69). Mit der Verkündigung der Auferstehung hat Jesus „die innere Auferstehung, die Unverwüstlichkeit des Menschlichen gelehrt im Sinne der Zeitlosigkeit alles Wahren und Guten“ (S. 143). „Die sogenannte Einsetzung des Abendmahles ist also nichts anderes, als eine Energierede (!) zur Versinnlichung des Dankbundes, den Jesus unter denen errichtet, die Gottesherrschaft in sich als wechselseitige verwirklichen“ (S. 234). Ganze Kapitel beschäftigen sich mit der „Thierethik“ in der Schrift und dem Nachweis, wie schon die alttestamentlichen Männer eigentlich alle Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft gehabt haben. — Doch genug von diesen „Körnlein“. — Hätte Kirchbach seine Weltanschauung, die in dem Verlangen nach einer rein diesseitigen, aber durchaus ethischen Verinnerlichung des Menschen und einer Menschheitsverbrüderung ausläuft, ohne diese Verquickung mit dem Evangelium dargestellt, so müßten wir sie zwar auch ablehnen, aber wir hätten doch eine gewisse sympatische Würdigung für sie. Ist sein Werk auch so wie es vorliegt, ein starker Beweis, wie die Menschen nicht los können von Jesus, sondern auch ihre noch so andersartigen Anschauungen mit seiner Autorität decken möchten, so ist der entstandene Mischmasch zu unerquicklich, um länger, als unumgänglich nötig, bei ihm zu verweilen. Nur einer Bemerkung müssen wir noch gedenken. An die Erörterung von Jesu Aussprüchen über die Ehe knüpft Kirchbach den Satz: „Da er (scilicet Jesus) unverheiratet, aber wahrscheinlich nicht unberührt geblieben ist, so kann es mehr ein rein subjektives Bekenntnis sein“ (S. 185). Wir wissen nicht, ob dieser Satz noch eine andere Auslegung zuläßt, als wie sie der Wortlaut nahe legt. Wäre die nächstliegende Interpretation die von Kirchbach beabsichtigte, so würden wir nicht anstehen, sie nicht nur als eine unhistorische, sondern auch unverschämte Blasphemie zu bezeichnen. Grützmacher-Rostock.

Naumann, Fr. D.: Briefe über die Religion. Zweite, neu durchgesehene Auflage. Berlin-Schöneberg o. J., Buchverlag der „Hilfe". (86 S.) 1,20 M.

Eine Schrift wie diese Naumanns gerecht zu würdigen, ist darum so schwer, weil das Urteil ganz verschieden lauten muß, je nach dem Maßstab, den man anlegt. Prüft man sie formal auf ihre Form und auf den Inhalt der einzelnen Sätze, so begegnet einem viel Glänzendes, ja Faszinierendes und geistvoller Beobachtungen die Fülle, sucht man dagegen nach Abschließendem, zu Ende-Gedachtem, Insichzusammenhängendem, so ist die Ausbeute gering. Aber Naumann drückt uns selber einen Wertmesser in die Hand, indem er im Vorwort sagt, daß er in dieser Schrift ein Bruder und Mitstreiter, nicht ein Priester für die sein will, welche im Kampf um die Weltanschauung stehen, und dabei nach einem solchen verlangen. Und daß dazu Naumann, wenn auch mehr als erster Brückenschläger denn als wirklicher Retter wohl geschickt ist, läßt sich nicht leugnen. Er hat sich in den letzten Jahren immer stärker und tiefer in das Moderne hineingefunden, und ist mit einem etwas blinden, kritiklosen Glauben geneigt, alle ihre Gaben anzunehmen, aber dennoch fesselt ihn noch immer das alte Evangelium vielleicht noch kräftiger, als er es selbst empfindet. Wer also lernen will, welche Probleme sich für einen nach diesen beiden Seiten hin tendierenden Menschen ergeben, wird bei Naumann nicht vergeblich suchen. Nur zweier seiner Hauptprobleme sei Erwähnung getan, die auch von einem wesentlich anderen Standort als dem seinen als lastend empfunden werden können. „Das Bedürfnis einer Versöhnungslehre ist dringend und unauslöschlich . . . . Alles, was wir an religiösem Neugewinn haben, liegt nicht auf diesem Gebiet, wenigstens finde ich meinesteils noch keine wirklichen Ansätze der Neueroberung des Geheimnisses vom Kreuz durch die Denkformen der Neuzeit" (46). Wer wollte auch als lutherischer Theologe diesen Sätzen nicht zustimmen! Und das andere, worauf uns Naumann aufmerksam macht, ist die Schwierigkeit, die christliche Ethik, oder wie er es nennt, „die genetische Lebensauffassung Jesu direkt in die Gegenwart hineinzuübersetzen" (55). Er meint, daß es uns fehlt an dem freien und offenen Zugeständnis, „daß es Dinge gibt, die sich einer christlichen Regelung entziehen" (61). Geht die Möglichkeit einer christlich-sittlichen Regelung auch der sozialen Verhältnisse viel weiter, als Naumann es sich denkt, und ist „Christlich-Sozial" im Sinne Stöckers nichts Falsches gewesen, so kann man doch alles Ernstes überlegen, ob der christliche Charakter nicht an der Sprödigkeit der Natur und an den — durch die Sünde hervorgerufenen — Disharmonien in der Welt Grenzen und Schranken für seine sittliche Betätigung findet. Grützmacher-Rostock.

Tiele, C. P. Dr., weil. Prof. an der Univ. Leiden: Grundzüge der Religionswissenschaft. Autorisierte deutsche Bearbeitung von P. G. Gehrig, Stellichte-Hannover. Tübingen u. Leipzig 1904, J. C. B. Mohr. (VIII, 70 S.) 1,80 M., geb. 2,50 M.

Dieser Grundriß für Vorlesungen, noch aufgesetzt von dem vor zwei Jahren verstorbenen berühmten Religions- und Geschichtsforscher, ist auch neben den zwei Bänden seiner Einleitung in die Religionswissenschaft 1899/1901 mit Nutzen und zur Ergänzung zu gebrauchen. Er empfiehlt sich durch Stoffreichtum, Klarheit und Übersichtlichkeit. Nach einleitender Erörterung über die Methode (weder einseitig empirisch noch einseitig spekulativ S. 2) folgt ein morphologischer (bis S. 38) und ein ontologischer Teil. Jener behandelt die Entwicklungsstufen, dieser das Wesen der Religion. Mit der Religionswissenschaft auf dem Titel ist nach dem Anfang des Buches selbst die Religionsphilosophie gemeint, eine kleine Inkongruenz, da jenes Wort auch die Religionsgeschichte umfaßt, von deren Ergebnissen diese Religionsphilosophie ausgehen soll (S. 2); doch hängen eben beide Disziplinen zusammen, worauf auch der Untertitel weist: „Eine kurzgefaßte Einführung in das Studium der Religion und ihrer Geschichte." Auch wer der an sich schwierigen Unterscheidung der Entwicklungsstufen in der Naturreligion (S. 9—13) nicht beistimmt, wird doch wenigstens beachtenswerte Ansätze dazu hier anerkennen. Das Wesen der Religion wird vom Gemüt aus (S. 62) in die An-

betung gesetzt (S. 63), ohne weitere Entfaltung nach allen Seiten des geistigen Lebens auszuschließen. Gloatz-Dabrun.

Wurm, Paul: **Handbuch der Religionsgeschichte.** Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. Calw u. Stuttgart 1904, Vereinsbuchhandlung. (432 S.) 4 M.

Daß ein Verlag wie der Calwer-Verein, der sich mit seinen Publikationen an einen weiteren Kreis zu wenden pflegt, in diese auch ein Handbuch der Religionsgeschichte aufgenommen hat, zeigt deutlich, welchen Umfang das Interesse für die fremden Religionen bei uns schon gewonnen haben muß, und noch mehr gewinnen wird. So ist es denn besonders dankenswert und wichtig, wenn einem neuen Bedürfnisse rechte und zuverlässige Mittel zu seiner Befriedigung dargeboten werden. Der Theologe und Gelehrte besaß in den Werken von Chantepie de la Saussaye und von Orelli zwar schon solche Mittel, aber für den weiteren Kreis der Interessenten kommt Wurms Religionsgeschichte sehr gelegen. Ohne die eigene Beurteilung vorzudrängen, gibt Wurm, wo dazu Anlaß ist, wie bei der israelitischen Religion, und am Schluß bei der vielleicht etwas zu kurzen Skizze der religionsgeschichtlichen Stellung des Christentums, einem kräftigen Glauben an die christliche Offenbarung Ausdruck. In der Darstellung der Religionen selbst machen sich nicht nur eine gute Kunde der besten sekundären Quellen über ein Gebiet geltend, sondern auch an mehr als einer Stelle die Resultate selbständiger Forschung, sonderlich auf indischem Gebiet. Dies oder das hätten wir ja anders gewünscht, so etwa in der Darstellung Buddhas eine schärfere Sonderung seines Bildes in der Sage und daneben dann die historisch gesicherten Züge seines Lebens. Aber vielleicht ist es dazu noch nicht an der Zeit. Bei der mangels eigenen einheimischen Quellen so schwierigen Beschreibung der Religion bei den unkultivierten Völkern sind mannigfache Nachrichten aus missionarischen Kreisen sorgsam, aber wie es scheint, auch mit auswählender Kritik benutzt. In der Darstellung der altgermanischen Mythologie wäre bei höherer Wertung des christlichen Einflusses auf ihre uns zugänglichen Quellen noch etwas mehr Zurückhaltung wohl empfehlenswert gewesen. Die Literaturangaben sind zweckentsprechend. Von Oldenbergs „Buddha" ist schon die 4. Auflage erschienen. Für die Religion Babyloniens wäre noch das Werk von Jastrow zu nennen gewesen. — Der Preis des Buches ist ein anerkennenswert mäßiger, doch fällt es beim Aufschneiden völlig auseinander.

Grützmacher-Rostock.

Lemme, D. Prof. Geh. Kirchenrat: **Religionsgeschichtliche Entwicklung oder göttliche Offenbarung?** Karlsruhe 1904, Ev. Schriftenverein. (96 S.) 0,80 M.

In sehr gefälliger Ausstattung wird uns in dieser Schrift ein von D. Lemme auf der Spätjahrsversammlung der Ev. Konferenz in Karlsruhe gehaltener Vortrag dargeboten. Er behandelt das Hauptproblem der gegenwärtigen systematischen Theologie und kann schon deshalb des Interesses weiterer Kreise gewärtig sein. Erfreulich ist, daß auch D. Lemmes Ausführungen einen weitgehenden Consensus mit denen anderer Systematiker, die zu dieser Frage schon das Wort genommen haben, bezeugen, so daß wir auf positiver Seite uns diesmal schneller festen und anerkannten Resultaten zu nähern scheinen. Vornehmlich im ersten Abschnitte formuliert Lemme scharf den Gegensatz, um den es sich handelt, nämlich ob das Christentum die absolute Religion ist oder nicht, dann in anderer Formulierung, ob Christus von oben oder von unten stammt. In einer Reihe von Einzelausführungen wird der Versuch, das Christentum in die religionsgeschichtliche Entwicklung hineinzustellen, es als eine Art von synkretistischer Religion erscheinen zu lassen, geprüft und abgewehrt. Hier und da wäre eine Vermehrung der Gegengründe erwünscht und auch wohl möglich gewesen. Ein zweiter Teil stellt den supranaturalen Charakter der Offenbarung, auf dem das Christentum beruht, klar heraus, dem das Wunder im strengen Verständnis als unabtrennbar zugeordnet wird. Nach dem in der Einleitung schon ausgesprochenem Grundsatz: „In den Wirkungen Gottes erlebt der Mensch den Wirkenden" (S. 9) wird in Übereinstimmung vor allem mit Frank die Wieder-

geburt als der letzte Gewißheitsgrund für die Absolutheit des Christentums genannt (S. 71), wenn Lemme auch von ihr einen möglichst schnellen, ansprechenden Übergang zur Christologie zu gewinnen sucht: „Und diese Würde der aus Gott erneuerten Persönlichkeit hängt an der Christologie. Soll es aus Gott erneuerte, aus dem Geist gezeugte, von oben hergeborene Persönlichkeiten geben können, muß Christus, aus dem sie stammen, vom Himmel her sein" (71). — Der wertvollste Abschnitt ist der dritte und letzte, der die neusten eigenen positiven Ausführungen Lemmes in sich birgt. Wie Kähler, Seeberg, der Referent u. a. die Möglichkeit eines Zusammengehens von recht verstandener Offenbarung und Entwicklung betont haben, so auch Lemme. In der Offenbarung sieht er mit Recht allmähliche geschichtliche Heilsführungen, die das religiöse Bewußtsein anregen (S. 82 ff.), und die Gott erst allmählich zur Vollendung führt. Trägt aber die Offenbarung so den Charakter der Geschichte, so auch den der Entwicklung, denn „die Begriffe Geschichte und Entwicklung sind untrennbar voneinander" (S. 81). Abzulehnen ist nur die atheistische Evolution, dagegen hat „das Christentum nicht den geringsten Anlaß, gegen den Gedanken der Entwicklungen sich ablehnend zu verhalten" (S. 78). Neben diesen großen Grundbeiträgen, die wirklich die im Titel gestellte Alternative: Religionsgeschichtliche Entwicklung oder göttliche Offenbarung einer zutreffenden Lösung entgegenführen, bietet die Schrift noch viele anregende Einzelausführungen, von denen eine oder die andere freilich auch diskutierbar bleibt. Grützmacher-Rostock.

Reischle, Max D. Prof., Halle: **Theologie und Religionsgeschichte.** Fünf Vorlesungen auf dem Ferienkursus in Hannover Oktober 1903. Tübingen u. Leipzig 1904, J. C. B. Mohr. (VIII, 105 S.) 1,80 M.

Hier wird sehr lehrreich ein zeitgemäßes Thema behandelt. Es fragt sich, wie weit die Theologie als Fakultätswissenschaft sich mit der allgemeinen Religionsgeschichte verbinden kann. Reischle hat schon Ritschls Theologie als eine Befreiung wie vom kirchlichen Lehrgesetz, so vom Joch der Metaphysik empfunden, und ist etwas bedenklich gegen die Einführung des neuen religionsgeschichtlichen Ballastes durch die Jüngern (S. 20). Hat nicht aber auch die kirchliche Theologie längst unterschieden zwischen Zentrum und Peripherie, und diese z. B. in Wuttke religionsgeschichtlich erweitert? Dasselbe hat Döllinger für die katholische Theologie getan. Auch die Missionsaufgabe der Kirche fordert Heranziehung der Religionsgeschichte. Sie liegt also auch im positiven Interesse, und die Theologie braucht ihr Zentrum darum sich nicht verrücken oder alterieren zu lassen. Rezensent hat übrigens die Ritschlsche Theologie nie als eine Befreiung, sondern als eine Verengung empfunden, durch die auch der Zentralgehalt des Christentums abgeschwächt wird. Um so mehr schließe ich mich aber den Warnungen der zweiten Vorlesung vor Überschätzung der Religionsgeschichte, vor evolutionistischer Konstruktion, vor falschen Analogieschlüssen, vor Verwechslung von Form und Inhalt an. Jedoch bei Beobachtung dieser Kautelen kann die Heranziehnug der Religionsgeschichte in allen theologischen Disziplinen nur dazu dienen, die unendliche Erhabenheit schon der alt-, und vollends der neutestamentlichen Religion über alle anderen Religionen in um so helleres Licht zu stellen. Der prinzipiellen systematischen Religionsvergleichung hat längst Schleiermacher die gebührende Stelle in der Apologetik angewiesen; so gibt aber doch Reischle (S. 87) zu, daß die Dogmatik sich auf den Grund einer Apologetik stellen muß, die das Christentum insbesondere auch gegenüber den andern Religionen rechtfertigt. Gloatz-Dabrun.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht. 22. Bd. 1902. Hrsg. von Prof. D. G. Krüger u. Lic. Dr. W. Koehler, Gießen. Berlin 1904, C. A. Schwetschke u. Sohn.

Abtlg. V. Systematische Theologie. (287 S.) 11,70 M.

Abtlg. VI. Praktische Theologie. (224 S.) 9,10 M.

Abtlg. VII. Register, bearbeitet von C. Funger, Pfr., Linda bei Neustadt. (S. 1443—1606.) 6,60 M.

Bibliographie d. theol. Literatur f. d. J. 1902. Ebda. 1903. (434 S.) 2,80 M.

Mit diesen Lieferungen liegt der JB. für 1902 wieder abgeschlossen vor. Vollständig ist auch die

Bibliographie ausgegeben, die als SA. aus dem JB. die gesamten Literaturangaben des Hauptwerkes zusammenstellt und so einen Ersatz desselben bietet für die, die nur einzelne Abteilungen sich anschaffen wollen. — An der Steigerung des Umfangs[1]) nehmen auch Lfrg. 5 und 6 wieder teil; im ganzen beträgt der Zuwachs des Textes gegen 1901 nicht weniger denn 190 S. (1901: 1252 S.; 1902: 1442 S.) In Lfrg. 5 ist die Religionsphilosophie und Apologetik, in deren Bearbeitung für 1901 A. Neumann und M. Schiebe sich geteilt hatten, einheitlich behandelt durch Pfr. Dr. M. Christlieb (Freistett, Baden), dessen theologische Stellung mehrfach in den den einzelnen Abschnitten vorangeschickten Zeichnungen der obwaltenden Probleme und ihrer Lösungen hervortritt; die Bearbeitung der Ethik hat anstatt Th. Elsenhans Pfr. Dr. A. Hoffmann, Gruibingen übernommen. Als Mitarbeiter für die nordische Literatur ist P. R. Schmidt, Gothenburg gewonnen. In Lfrg. 6 ist das Referat über Katechetik größtenteils von Prof. D. Smend, Straßburg; aus der Hand des früheren Bearbeiters stammt nur ein Abschnitt. Die reichhaltige Totenschau ist das Werk D. Nestles. — In der Stoffanordnung ist nur insofern eine Änderung eingetreten, als D. Titius, der Bearbeiter der Dogmatik, die bezüglichen Schriften konfessionell gesondert bespricht; eben er referiert auch über die Literatur zum „Wesen des Christentums" und zum Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Sonderlich interessant ist auch die Darstellung der Verhandlungen über die Konfirmation und den K.sunterricht; vgl. Smends persönliche Stellung S. 1250; konfessionell bedeutsam ist auch desselben Mitteilung über den Kontroverskatechismus des Jesuiten Scheffmacher. Auffallend ausführlich ist die Besprechung über „Kirchliche Kunst" ausgefallen. — Ganz ungleich gehandhabt ist die Berücksichtigung anderweitiger Rezensionen. Die Besprechungen selbst verhalten sich zumeist referierend: man erfährt, was wichtig und neu ist in den betr. Schriften, inwieweit sie die schwebenden Probleme weiterführen, neue stellen. Wo die Polemik Platz greift, ist sie zumeist sehr scharf. Die Bemerkung S. 1261 Z. 8 v. u. ist bedauerlich, gerade in dem sonst so ansprechenden Referat. Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Delitzsch, Friedrich: **Babel und Bibel**, ein Rückblick und Ausblick. Stuttgart 1904, Deutsche Verlagsanstalt. (75 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Nach all den zahllosen Kundgebungen im Bibel-Babelstreit den Mann wieder zu hören, der ihn entfesselt hatte, konnte einiges Interesse beanspruchen: wir haben diese neue Schrift von Delitzsch mit großer Enttäuschung aus der Hand gelegt. Es spricht sich in derselben nicht bloß ein außerordentlich gesteigertes Selbstbewußtsein, sondern geradezu ein Gefühl der Unfehlbarkeit aus. Seine Gegner sind allesamt entweder verblendet, oder unwissend, oder übereifrig, oder böswillig; sie haben ihn nicht verstanden und meist nicht verstehen wollen; er hat nichts zurückzunehmen, nichts zu lernen, nichts zu verbessern. Die andern sind entgleist, „drei Vierteile alles dessen, was gegen Babel und Bibel von Christen und Juden geschrieben worden ist, bis herab zu den jüngsten Drôlerieen (!) Jules Opperts war die Druckerschwärze nicht wert" (S. 16). „Wer wie ich auf monumentalem Boden steht, der verliert selbst Hunderten von theologischen Angreifern gegenüber, ja selbst wenn alle (deutschen) Assyriologen gegen ihn wären, auch nicht einen Augenblick seine Freudigkeit und Ruhe" (S. 30). Da könnte man also ruhig Delitzsch auf seiner einsamen Höhe lassen, konstatierend, daß **alle**, die seine Vorträge gewürdigt haben — ohne andere Ausnahme, als ein paar judoliberale Blätter und — er selbst — darin eine bedenkliche „Entgleisung" erblickten. Doch nein: „In den Äußerungen meiner jüdischen Kritiker habe ich manches Anregende gefunden, auch solches, was mich zum Nachbessern in einer oder der andern Einzelheit veranlassen wird" (S. 60). Das läßt tief blicken. Ich habe gerade den Ton der jüdischen Kritiker oft unangemessen, ihre dogmatische Gebundenheit der Thora gegenüber jeder sachgemäßen Kritik hinderlich und ihre Argumentation meist sehr schwach gefunden. Die Hauptsache ist, daß Delitzsch zu noch schärferem Ausdruck als früher seine Meinung bringt, von einer besondern Offenbarung in Israel könne nicht die Rede sein; dies Volk stehe auf keiner höhern Stufe als seine heidnischen Nachbarn, seine Geschichte sei für uns Christen bedeutungslos, das Alte Testament sei voll von Unglaubwürdigkeiten und Unsittlichkeiten und bedürfe, wenn es ferner für Erziehung und Erbauung etwas bedeuten solle, einer gründlichen Purifikation. Unter diesen Umständen sind wir wirklich auf den noch von Geheimnis umgebenen, aber mehrfach verheißenen dritten Vortrag gespannt, der lediglich aufbauend wirken und das bleibend Wertvolle und Herrliche am Alten Testament ins Licht stellen soll. Oettli-Greifswald.

Müller, D. H. Dr. Prof., Wien: **Die Gesetze Hammurabis und ihr Verhältnis zur mosaischen Gesetzgebung**, sowie zu den XII Tafeln. Wien 1903, Alfred Hölder. (286 S.) 10 M.

Kohler, J. und **Peiser**, F. E.: **Hammurabis Gesetz.** Bd. I: Übersetzung, juristische Wiedergabe, Erläuterung. Leipzig 1904, Ed. Pfeiffer. (V, 146 S.) 8 M.

Müller bietet zunächst in drei Spalten nebeneinander eine Transskription des keil-

[1]) Redaktion und Verlag versprechen, daß beim nächsten Bericht der Umfang auf 80—90 Bogen beschränkt bleiben wird.

schriftlichen Textes, eine hebräische und eine deutsche Übersetzung desselben. Wozu die hebräische, die in sprachlicher Beziehung Anlaß zu vielen Bedenken gibt, dienen soll, ist mir nicht deutlich geworden; auch bei der deutschen wäre manches Fragezeichen anzubringen, z. B. wenn das babylonische maschenkak mit „Armenstiftler oder Pfründner“ wiedergegeben wird. Eine sehr ausführliche Erläuterung der Gesetze in der Reihenfolge der Paragraphen, wie sie die Stele bietet, enthält der 2. Teil, auf den im 3. die Nebeneinanderstellung des Hammurabigesetzes mit den Parallelen aus dem Bundesbuch und andern israelitischen Gesetzen und aus dem Zwölftafelgesetz folgt. Diese ermöglicht sodann eine sachliche Vergleichung der drei Gesetzeskreise, welche den Verf. zu dem Ergebnis führt, es liege ihnen allen ein semitisches Urgesetz zugrunde, das am ursprünglichsten in der Gesetzgebung Moses erhalten sei, nachdem es sogar schon in der Patriarchenzeit gegolten habe, und von Abraham aus der Heimat Hammurabis nach dem Westlande gebracht sei. Von Hammurabi sei dies Gesetz den Bedürfnissen der Kultur seines Landes entsprechend weiter ausgestaltet worden, und auf irgend einem Wege endlich über Griechenland auch nach Rom gelangt. Diese Hypothesen werden, wenigstens was das Verhältnis des (nach Müller sogar vormosaischen) Bundesbuches zum babylonischen Gesetz anbetrifft, schwerlich viel Zustimmung gewinnen. — Ungleich vorsichtiger verfahren Kohler und Peiser, deren umfassend angelegtes Werk den Ertrag des merkwürdigen Fundes zum ersten Mal sowohl nach der juristischen, als nach der philologischen und der allgemein-geschichtlichen Seite hin abschließend darzustellen verspricht. Der vorliegende 1. Band enthält eine wörtliche Übersetzung und daneben eine vortreffliche modern-juristische Fassung des Hammurabitextes; sodann eine Darstellung und Erläuterung der einzelnen Rechtsmaterien: öffentliches Recht, Vermögens-, Familien-, Strafrecht, nebst einem Exkurse über die sumerischen Familiengesetze und einer Würdigung der von diesem Kodex bezeugten Volkskultur. Sie wird reichlich hoch eingeschätzt. Eigentümlich sei ihm die Ausscheidung des Juristischen vom Sittlichen und Religiösen, während die meisten altorientalischen Gesetze diese Kreise nicht scharf scheiden, auch das israelitische nicht; die Höhe der hier erreichten Kultur zeige sich auch darin, daß sie eine fast moderne staatliche Organisation anstatt der älteren Geschlechterordnung voraussetze, einen Rechtsunterschied zwischen In- und Ausländern nicht mehr kenne, und infolge sehr ausgebildeter Besitzverhältnisse das Herrenrecht am Sklaven schärfer wahrnehme und die Eigentumsdelikte strenger bestrafe, als z. B. das israelitische Gesetz, das zwar nicht aus ihm entlehnt, aber aus demselben semitischen Grundtrieb erwachsen sei. Die Hauptdifferenz zwischen beiden Kulturkreisen ist die Religion, die in Israel zu einem bildlosen und sittlich ernsten Monotheismus ausgewachsen, in Babylonien nie ganz von Naturvergötterung mit ihren unsittlichen Exzessen losgekommen ist. Gerade diese scheinen mir S. 142 zu milde beurteilt. Oettli-Greifswald.

Weber, Otto: **Theologie und Assyriologie im Streite um Babel und Bibel.** Leipzig 1904 J. C. Hinrichs. (31 S.) 0,50 M.

Der Verfasser versucht das Fazit aus dem Babel-Bibelstreit zu ziehen und schlägt dabei einen ziemlich hohen Ton an. Nicht nur Assyriologen wie Jensen und Bezold bekommen allerlei unangenehme Dinge zu hören, sondern fast sämtlichen Theologen, etwa mit Ausnahme von Gunkel, wird der Vorwurf nicht erspart, daß sie in Verkennung der jetzt gestellten Aufgabe nur bei der Assyriologie zu Gaste gehen, anstatt an der Erforschung der orientalischen Kultur und Religion, von welcher die biblische nur ein Ausschnitt sei, tätigen Anteil nehmen zu wollen. „Den eigenartigen Kern aus der Schale der gemein orientalischen Einkleidungs- und Darstellungsweise herauszuschälen, seine spezifische Eigenart auf dem Hintergrund der ganzen vorderasiatischen Religionsvorstellung, in dessen äußerlichem Rahmen sie sich selbst darbietet, in seinen Unterscheidungsmerkmalen zur klar umrissenen Darstellung zu bringen, war die gegebene Aufgabe der spezifisch theologischen Behandlung der Babel-Bibelfrage.“ Wir meinten wirklich, den einen oder andern von uns schon an dieser Arbeit gesehen zu haben. Weber aber preist vor allem Winckler als den Propheten des wahren Orientverständnisses und findet mit diesem in der Aufprägung des astralmythischen Schemas auf alle geschichtlichen und religiösen Stoffe den eigentlichen Schlüssel zur Erkenntnis wie des alten Orients überhaupt, so des Alten und teilweise auch des Neuen Testaments insbesondere. Die Proben, die hievon Winckler geliefert hat, sind indes so beschaffen,

daß sie uns Theologen zu vorsichtiger Zurückhaltung des Urteils bis zu weiterer Abklärung der Sache mahnen. Oettli-Greifswald.

Cullen, John M. A., D. Sc. Edinburgh: **The book of the covenant in Moab.** A critical inquiry into the original form of Deuteronomy. Glasgow 1903, James Maclehose & sons. (X, 244 p.) 5 sh.

Der Verf. stellt zunächst eine Vergleichung an zwischen der Einleitungsrede Deut. 5—11 und der eigentlichen Gesetzessammlung Kap. 12—26. Jene bezweckt, in Israel die richtige Grundstimmung dankbarer Hingabe an den Erlösergott, mit Vermeidung götzendienerischer Abtrünnigkeit, zu erzeugen; diese zieht die Folgerungen aus den nun festgelegten Prinzipien, besonders in der Richtung auf Zentralisierung des Opferdienstes im Tempel zu Jerusalem. Im Gegensatz zu fast sämtlichen neuen Forschern entscheidet sich Cullen für die Priorität von Kp. 5—11, und hält diesen Abschnitt für eine genügende Grundlage der Josianischen Reform, wie auch Jeremia am auffälligsten gerade mit ihm zusammentreffe. Es wird nun der Versuch gemacht, den ältesten Bestand des Deuteronoms herauszuschälen, und (S. 213 f.) derselbe in zusammenhängender Übersetzung vorgeführt; zu ihm sei zu rechnen 28, 69—29, 14; 4, 10—26; 5, 29—11, 28; Kp. 26; Stücke aus Kp. 27. 28. 30; Exod 24, 4—8; Deut. 32, 45—47 (im einzelnen mit manchen Auslassungen, Umstellungen, und Verschiebungen; s. die genauere Angabe S. 132); die einzelnen Stücke erfahren eine sorgfältige exegetische Würdigung. Hierauf wird der Redaktionsprozeß beschrieben, der auf verschiedenen Stufen verlief; die erste mit einzelnen Gesetzen kombinierte Ausgabe, die zweite, die den Dekalog aufnahm, die dritte mit den Flüchen, die vierte exilisch, die fünfte nachexilisch — und jeder von ihnen wird ihr Beitrag zugewiesen. Im Schlußkapitel (S. 200—212) erhalten wir eine geschickte Einordnung der verschiedenen Schichten des Deuteronoms, wie der Verf. sie sich denkt, in den Gang der Geschichte selbst. Ausgangspunkt ist ihm wie allen Neuern der Zustand heidnischer Religionsmengerei, wie ihn das Regiment Manasses hinterließ; die kleine, aber entschlossene Jahvepartei wollte eine Besserung der Zustände vorbereiten, indem sie durch die Hand eines prophetischen Mannes die Forderungen der Zeit in die Gestalt des von Mose in Moab vorgelegten Gottesbundes kleidete, und dann zur rechten Stunde mit ihnen hervortrat. Insofern unterscheidet sich diese Auffassung nicht von derjenigen der neuen Schule; wohl aber darin, daß sie die Satzung in betreff der Kultuszentralisation (Deut. 12) nicht als Ferment, sondern als Niederschlag der Josianischen Reform erscheinen läßt, während dieser selbst, sie weckend und leitend, nur die in prophetischem Geist gedachte Richtigstellung des Grundverhältnisses zwischen Jahve und Israel (Kp. 5—11) vorausging. Ich glaube nicht, daß diese Umkehrung des Verhältnisses allgemeinere Zustimmung finden wird. Was geht voraus: kasuistische Feststellung konkreter Ordnungen des Volkslebens, oder Zurückführung aller Einzelheiten auf leitende Prinzipien? Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Oettli-Greifswald.

Fries, S. A. D., Stockholm: **Die Gesetzesschrift des Königs Josia.** Eine kritische Untersuchung. Leipzig 1903, A. Deichert. (IV, 78 S.) 1,80 M.

Wenn die Ergebnisse dieser Untersuchung sich bestätigen sollten, wogegen wir freilich die stärksten Zweifel hegen, so müßte das ganze jetzt fast allgemein angenommene Schema der israelitischen Kultusgeschichte eine erhebliche Umwälzung erfahren. Denn der Verf. getraut sich zu beweisen 1., daß Deut. 12 nicht absolute Einheit der Kultusstätte fordere, da auch das vom Deuteronom erlaubte Hausschlachten Opfercharakter trage; 2. daß die Kultusreformen von Asa, Josaphat, Joas, Hiskia und sogar Josia keineswegs Zentralisation des Jahvekultes, sondern Beseitigung götzendienerischer Kulte bezweckten; 3. daß somit als Grundlage der Josianischen Reform schon der Dekalog oder das Bundesbuch genügen; 4. daß das Passahfest des Josia nicht gemäß Deut. 16, sondern nach Ex. 34, 25 abgehalten worden, somit dieser sog. 2. Dekalog für das im Tempel aufgefundene Thorablatt (sefer) zu halten sei; 5. daß das Deuteronom als eine Sammlung

von Mahnreden und Hinweisungen auf ältere Thora der Hauptsache nach in der hiskianischen Zeit zusammengestellt sei. — Von allen diesen Aufstellungen scheint mir die unter 5. erwähnte am meisten Anspruch auf ernstliche Beachtung zu besitzen. Dagegen für verfehlt muß ich die Meinung halten, daß alle Bamot heidnische Opferstätten waren; daß das Deut. nicht wirklich Einheit der Opferstätte vorschreibe; daß die Reform Josias sich lediglich (mit Bezug auf den Ritus) nach Ex. 34, 25 gerichtet habe, für welche Stelle der Verf. eine hebräisch unmögliche Lesung vorschlägt; daß man wegen eines bisher nicht beachteten Ritus zu Jerusalem in solchen Schrecken geraten sei. Desungeachtet empfehle ich die frisch und anregend geschriebene, und im ganzen gut übersetzte Studie der sorgfältigsten Erwägung; sie scheint mir wenigstens das Verdienst zu besitzen, die Entstehungsverhältnisse des Deuteronoms in neue Beleuchtung zu setzen, und aus der geschichtlich höchst anfechtbaren Verbindung mit 2. Kön. 22 herauszulösen, wohinein sie das moderne Dogma gebannt hat. Oettli-Greifswald.

Baentsch, Bruno D. Prof., Jena: **Numeri** übersetzt und erklärt und Einleitung zu Exodus-Leviticus-Numeri. (Handkommentar zum A. T. von Nowack. I. Abt., 2. Bd., 2. Teil.) Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (LXXXII und 443—702 S.) 5,80 M., mit Exod-Levit. 13,80 M., geb. 14,80 M. u. 15,80 M.

Im ThLBr. 1901 S. 129 f. ist der Kommentar zu Ex. und Lev. besprochen. Für die nun vorliegende Auslegung von Num. gilt dasselbe Lob kritischen Scharfsinns und sorgfältiger Behandlung aller Einzelheiten und dasselbe Bedenken gegen Hypertrophie der Kritik auf Unkosten der unbefangenen geschichtlichen Würdigung der Berichte. Die ausführliche Einleitung gibt Rechenschaft über die Entstehung dieser Bücher, ihre Quellen und deren Zusammenarbeitung, soweit das Hexateuchproblem in der Beschränkung auf die mittleren Bücher behandelt werden konnte. Auf eine summarische Inhaltsangabe folgt der Nachweis, daß von einer literarischen Einheit des Werks nicht die Rede sein könne (Dubletten, Widersprüche, Unordnung); dann werden der Reihe nach die Darstellungen von J, von E, von P nach Inhalt, Schreibweise, Tendenz und theologischem Gehalt geschildert, hierauf die gesetzgeberischen Partien (Dekalog von Ex. 34, Bundesbuch, Dekalog von Ex. 20, Heiligkeitsgesetz, Priesterkodex) nach Inhalt und Zusammensetzung beschrieben, dann die poetischen Stücke besprochen, und endlich eine Hypothese über die Redaktion aufgestellt. Die geschichtliche Wertung des Inhalts dieser Bücher ist äußerst skeptisch, so daß von brauchbaren Bausteinen für die Gründungszeit Israels fast nichts übrig bleibt. Der Verf. bewegt sich hier durchaus in den dogmatisierten Anschauungen des linken Flügels der neuen Schule. Der Dekalog von Ex. 20 gehört einer der jüngsten Bearbeitungen von E an, und ist später Niederschlag der prophetischen Predigt, etwa im 7. Jahrh. (S. XXIX. LII f.); das Vergehen Moses Num. 20, 1—13 ist erfunden, um zu erklären, weshalb er das verheißene Land nicht betreten habe; ebenso Josuas Beteiligung an der Kundschaftergeschichte für das Gegenstück. Mochte auch Mose alte Grundsätze der Stammesmoral, wie sie der Dekalog enthält, im Namen Jahves eingeschärft haben, so war man doch weit entfernt, in ihnen den höchsten und wahrsten Ausdruck des göttlichen Willens zu sehen, den man vielmehr in kultischen Satzungen fand (LIII S.); das Liedfragment Num. 21, 27 ff. bezieht sich auf die Moabiterkämpfe Omris, die Bileamsprüche sind vielleicht nachexilisch — wenn auch diese späte Ansetzung aus Bedenken fließt, „die nicht ganz frei von dogmatischem Beigeschmack sind" — ein Vorwurf, der leicht auf das Haupt seines Urhebers zurückfallen könnte! (S. LXII f.) Der Aufenthalt der Israeliten in Ägypten ist vielleicht eine pure Legende — gegen diese „verführerische Hypothese" spricht immerhin die Erinnerung an die Machterweisung des „Sinaigottes" am roten Meere (S. LXX f.) So sagenhaft die Berichte über den Sinaibund sein mögen, „so wird man doch schwerlich um die Anerkennung herumkommen können, daß eine richtige geschichtliche Erinnerung zu grunde liegt" (möchte man eigentlich doch lieber Winckler zustimmen? S. LXXIII). Die Israeliten

haben den Kenitergott Jahve adoptiert (nach Budde S. LXXIV). Jahve ist zunächst nur ein furchtbarer Kriegsgott, aber — merkwürdigerweise fast im selben Atemzug — die Quelle des Rechts — diesen Glauben hat Mose Israel gegeben (S. LXXVI f.). Wir aber glauben, die Zeit sei nicht mehr fern, wo dergleichen widerspruchsvolle Hypothesen der Vergangenheit angehören, und die biblischen Berichte sich einer gerechteren Würdigung erfreuen werden. Oettli-Greifswald.

Gunkel, Hermann: **Ausgewählte Psalmen übersetzt und erklärt.** Göttingen 1904, Vandenhoeck & Ruprecht. (X u. 270 S.) 3,20, geb. 4 Mk.

Hier ist der Versuch gewagt, eine Auswahl von 40 Psalmen, denen noch das Lied Hannas und der Jonaspsalm beigegeben sind, religionsgeschichtlich zu erklären und damit dem Verständnis näher zu bringen. Es ist eine Tatsache, daß der christliche Leser oftmals unrichtige Maßstäbe an diese Erzeugnisse der israelitischen Frömmigkeit anlegt und sie nur durch das Medium seiner modernen oder der christlichen Anschauung zu betrachten vermag, wobei denn die eigentliche Meinung des antiken Sängers verwischt und aus sehr farbigen und konkreten Gedanken zu frommen Allgemeinheiten aufgelöst wird. Diesem Schaden will der Verf. abhelfen, indem er die Psalmen ganz aus der Seele und aus dem geschichtlichen Hintergrund ihrer Dichter heraus erklärt, wobei denn freilich manches „Erbauliche" zur Seite herabfällt, dafür aber das Ganze ein scharf umrissenes, ausdrucksvolles Gesicht uns zuwendet. Die Absicht ist gut — inwiefern die Ausführung gelungen sei, darüber werden die Meinungen geteilt sein. Lernen kann jeder aus diesem Büchlein manches; auch wer von ihm den Eindruck empfängt, daß das Ewige, das Gemeinmenschliche, das religiös Normale und bleibend Gültige etwa zu Gunsten des national Beschränkten und religiös Unentwickelten und Ungeläuterten, besonders auch des angeblich oder wirklich Mythologischen über Gebühr zurückgedrängt sei. Denn für diese letztere Seite hat der Verfasser ein besonders scharfes Auge. Die Übersetzungen lesen sich gut, und die gelehrten Anmerkungen (S. 247 bis 270) sind für den Theologen wertvoll. Die Unabhängigkeit Gunkels von manchen kritischen Dogmen wirkt auch hier sehr wohltuend. Oettli-Greifswald.

Holzinger, Lic. Dr. H., Stadpfr., Ulm: **Numeri** erklärt. (Kurzer Hand-Commentar zum A. T. hrsg. von K. Marti. Lfrg. 19.) Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (XVIII, 176 S.) 3,75 Mk.; Subskriptionspreis 2,05; sonst 3 Mk.

Die Einleitung konnte naturgemäß nicht das ganze Hexateuchproblem, sondern bloß die Schichtung der Quellen in Numeri berücksichtigen. Zu welchen Ergebnissen die Analyse (nach einer ausführlichen Inhaltsangabe) gelangte, ist S. XIV—XVII durch eine tabellarische Übersicht zur Anschauung gebracht. Auf eine genaue Scheidung von Pg und Ps (spätern Zusätzen von priesterlicher Hand), sowie meistens auch von J und E ist dabei sehr mit Recht verzichtet; auch was dem Redaktor von JE, demjenigen von JED und dem von JED + P angehört, ist oft nur vermutungsweise ausgeschieden. Wir möchten auch hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wir diesem kritischen Prozeß mit äußerster Skepsis gegenüberstehen, soweit er über die Unterscheidung der Hauptquellen hinausgeht; er setzt eine Beständigkeit der Textüberlieferung voraus, gegen welche die Geschichte des Textes lauten Einspruch erhebt. Die Einzelauslegung ist in kritischer Beziehung sehr reichhaltig und bietet ein einläßliches Verhör aller neuen und neusten Aufstellungen der kritischen Schule dar, wobei freilich nach meinem Gefühl der Stoff des Buches selbst nicht zu gebührender Würdigung gelangt: das literarkritische Interesse beherrscht die ganze Darstellung. In diesen und in den eigentlich geschichtlichen Fragen bewegt sich der Verf. ganz in den Voraussetzungen und Anschauungen des linken Flügels der neuen Schule: Pg hat geflissentlich das ihm anstößige heilige Kades beseitigt, den Propheten Bileam totgeschwiegen und der priesterlichen Tendenz zuliebe Eleasar dem Josua vorangestellt (S. XI); P befolgt „die theologische Mache", in kritischen Momenten, in welchen alles zu einem energischen Handeln auffordert, alle Aktivität untergeordneten Persönlichkeiten zu überlassen, während Mose und Aaron sich vor Jahve niederwerfen, dessen Erscheinung

dann in unheimlich unpersönlicher, stummer Weise im kabod dem Volke entgegentritt und mit seinem Schrecken den Widerspruch niederschlägt (S. 57). Die Erzählung von der ehernen Schlange (Num. 21) ist eine künstliche Legende, um die spätere Verehrung des nechuschtân im Tempel durch Umdeutung zu entschuldigen (S. 93); die Liederfragmente (Num. 21) beziehen sich auf Ereignisse der Königszeit und sind von E irrtümlich auf die Mosezeit bezogen; das Brunnenlied ist metaphorisch von der Eroberung einer Stadt Beer zu verstehen (S. 96 f.) u. s. w. Wir hoffen, die Zeit sei nicht mehr ferne, die alte Urkunden mit etwas unbefangeneren Augen betrachtet, und wo es dem Fleiß und Scharfsinn, wie er auch in diesem Buche aufgewendet ist, beschieden sein wird zu Ergebnissen von allgemeiner und dauerhafter Geltung zu gelangen. Oettli-Greifswald.

Jaeger, Adolf, P., Werder bei Dabergotz: Das Hohelied Salomos. Eine biblische Weissagung auf das moderne Babel. Berlin 1903, H. Walther. (70 S.) 1,20 M.

Der Verf. liefert in dem vorliegenden Buch eine typisch allegorische Auslegung des Hohenliedes in des Wortes verwegenster Bedeutung. — Er will sehr ernst genommen werden. Er wendet alles auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart an und ergeht sich fast nur in agrar- und finanzpolitischen Ausführungen, die alle nach seiner Ansicht aus dem Hohenliede geschöpft und begründet werden können. Das ist zweifellos etwas Neues! Nach dem Verf. ist der Mammonismus der Teufel der Schrift, die Hölle, in der er herrscht, der volkswirtschaftliche Mammonismus, die Erlösung von ihm der Himmel des messianischen Gottesreiches und die Propheten die von Gott gesandten Nationalökonomen. Diese haben unter Babel nicht die alte heidnische Weltmacht, sondern die zukünftige Metropole des Heidenchristentums verstanden, d. h. Deutschland, und die vollständigste Darstellung der deutschen Kirchengeschichte ist in dem Hohenliede gegeben. Sulamith ist keine andere als die große Hure Babel. Ninive wird von Jona ausdrücklich in die christliche Zeit versetzt. Eine absolute Regierung ist nach dem Verf. als eine gesegnete Stiftung von obenher anzusehen, dagegen eine konstitutionelle im modernen Verfassungsstaat eine abgrundtiefe Stiftung des Mammons. Das moderne Babel ist das evangelische Deutschland. Der Antisemitismus ist verwerflich. Sulamith stellt aber auch zugleich das neue Paradies der Endzeit dar. In der Ausführung setzt nun Verf. die sieben Sendschreiben der Offenbarung mit den einzelnen Reden usw. des Hohenliedes in Beziehung. Verf. sieht das finanzpolitische Heil in fortgesetzter Herabsetzung des Geldwertes, die den Armen steigende Preise und Lohn und Brot die Fülle schaffen. Er ist ein entschiedener Gegner der Goldwährung. Von ihrer Einführung datiert die wirtschaftliche, politische und religiös-sittliche Auflösung. Damit haben wir die Grundrichtung des Verfassers gekennzeichnet. Das Eingehen auf Einzelheiten wird man dem Rezensenten wohl erlassen, desgl. eine Kritik dieser exegetischen Mißhandlung des Hohenliedes. Schäfer-Köslin.

Nowack, W., Prof., Straßburg: Die kleinen Propheten übersetzt und erklärt. 2. Aufl. (Handkommentar zum A. T. von Nowack III, 4.) Göttingen 1903, Vandenhoeck & Ruprecht. (VI u. 446 S.) 8 Mk., geb. 9 und 10 Mk.

Die erste Auflage dieses Kommentars habe ich im ThLBr. 1897, S. 436 f. angezeigt. Lob und Tadel muß ich hier wiederholen, wenn ich auch, seither um die Erfahrungen von sieben Jahren reicher geworden, den Tadel in mildere Formen kleiden würde. Lob verdient der außerordentliche Fleiß, die große Belesenheit des Verf., die oft glückliche Wiedergabe des Gedankens der erklärten Schriftsteller, und mannigfaltige Förderung der Auslegung im einzelnen. Nicht für richtig halte ich oftmals die angewendeten religionsgeschichtlichen, die ästhetischen und die logischen Maßstäbe, die von Voreingenommenheit und Pedanterie nicht freizusprechen sind, und eine solche Behandlung des Textes, oft genug auch der literarkritischen Fragen, verschuldeten, welche die Herbeiführung eines gewissen consensus auf diesem Gebiete außerordentlich erschwert. Für die Gutgläubigkeit, die Nowack durchweg Wellhausen entgegenbringt, hat ihn dieser mit zwei bissigen Bemerkungen bedacht (S. 97 und 160 f.), deren Quittierung vielleicht besser unterblieben wäre. Von Vorteil für die Übersichtlichkeit und Brauchbarkeit des Kommentars dürfte es sich erweisen, die Diskussion mit fremden Ansichten und Einfällen auf ein bescheideneres Maß einzuschränken; eine vernünftige, aus dem Zusammenhang des Textes begründete Meinung spricht für sich selbst und widerlegt schweigend eine Menge Irrtümer. Oettli-Greifswald.

von Orelli, D. C., Prof., Basel: Der Prophet Jesaja ausgelegt. 3. neu durchgearbeitete Auflage. (Strack und Zöcklers Kurzgefaßter Kommentar, A. T. IV, 1.)

München 1904, C. H. Beck. (VIII, 227 S.) 3,50, geb. 4,50 Mk.

Es ist sehr erfreulich, daß neben den anders gerichteten Kommentaren von Duhm und Marti diese längst erprobte Auslegung in neuer Gestalt ausgehen darf. Ihre Vorzüge sind bekannt: eine geschmackvolle Übersetzung, für die einzelnen Reden gute Zusammenfassungen von Inhalt und Gedankengang, und in den Fußnoten trotz ihrer Knappheit das Erforderliche für die Einzelerklärung. In den kritischen Fragen bemerkt man eine vorsichtige Abwägung der Argumente mit konservativer Tendenz; hier wäre nach meinem Gefühl manchmal ein bestimmteres Urteil möglich. Aber es ist nur zu loben, daß auch die Gründe, welche die traditionelle Auffassung ins Feld führen kann, nicht einfach totgeschwiegen werden; und vollends, daß der Verf. die Zerpflückung des Textes nach Geschmacksurteilen oder religionsgeschichtlichen Voraussetzungen nicht mitmacht, darin wird ihm die künftige Auslegungsgeschichte sicher recht geben. Daß er gewichtigen Gründen zugänglich und kein blinder Verehrer des Hergebrachten ist, beweist sein in manchen Punkten seit der 1. Auflage verändertes Urteil. Wenn, wie wir namentlich im Interesse unserer Studierenden hoffen, dies „Studentenbuch" noch weitere Auflagen erlebt, so möchten wir die metrischen Fragen einer nähern Berücksichtigung empfehlen; so viel Mißbrauch zur Zeit noch mit ihnen als kritischem Hülfsmittel getrieben wird, so erscheint uns ihre Beachtung beim gegenwärtigen Stande unsrer Kenntnis der hebräischen Dichtung doch als eine unerläßliche Pflicht der Auslegung.

Oettli-Greifswald.

Bousset, Wilhelm, D. Prof., Göttingen: **Was wissen wir von Jesus?** Halle 1904, Gebauer-Schwetschke. (80 S.) 1 Mk.

Kalthoff, A.: **Was wissen wir von Jesus?** Eine Abrechnung mit Professor D. Bousset in Göttingen. Schmargendorf-Berlin 1904, Verlag „Renaissance" (O. Lehmann). (43 S.) 0,50 Mk.

Bousset hat am 6. Jan. 1904 in der Versammlung des Protestantenvereins zu Bremen einen Vortrag gehalten, welcher hier erweitert einem großen Publikum vorgelegt wird. Den Ausgangspunkt bildet der Gegensatz zu Kalthoffs „Christusproblem" und „Entstehung des Christentums"; die unkritische Willkür dieser Schriften findet gelegentlich scharfe Abfertigung. Von den außerchristlichen Zeugnissen über Jesus geht B. zu Paulus über, dessen Persönlichkeit trotz Lomans und Stecks Bestreitung aller seiner Schriften in gesicherten Umrissen feststehe, ihrerseits aber Jesus als geschichtliche, in seiner Gemeinde mächtig fortwirkende Person voraussetze. Die synoptischen Evangelien enthalten nicht eine rückwärts gespiegelte eschatologische Dichtung, sondern trotz manchen Widersprüchen gute alte Überlieferung, deren schriftliche Fixierung schon vor 70 begonnen hat. Wohl geben sie keine pragmatische Biographie Jesu, sondern eine mannigfach durch Missionszwecke bedingte Sammlung von Anekdoten und Aussprüchen Jesu, deren momentane Veranlassung durch die Vereinigung zu Redegruppen oft unkenntlich geworden ist. Aber gerade der Abstand zwischen dem nachherigen Gemeindeglauben und menschlichen Zügen wie Mark. 10, 18; 3, 21 zeugt für die Treue der Überlieferung. Eindrucksvoller als alle Differenzen der Evangelisten ist das Gesamtbild der Persönlichkeit Jesu mit ihrem ethisch vergeistigten Messiasbewußtsein, ihrer befreienden Freiheit von aller Menschenfurcht und ihrer kraftvollen Gewißheit, zur höchsten Entscheidung für Gott auffordern zu dürfen, — einer Seelengröße, an welche keines Jüngers Verständnis ganz hinangereicht hat. Erst später haben sich jüdische Eschatologie, heidnische Philosophie und Mysterienwesen an das Christentum angehängt; es selber erklärt sich doch niemals aus Milieu und Masseninstinkten, sondern einzig aus der Person Jesu. — Gegenüber Kalthoff bedeutet B.s Schrift einen erfreulichen Ruf zur Ernüchterung und Anerkennung der Tatsachen anstatt phantastischer Einfälle; die Frage ist nur, ob man nicht ganz erhebliche Schritte über B. hinaus auf diesem Wege tun darf. Wenn B. das Wunderbare im Leben Jesu mit Ausnahme der Heilungen für Legende erklärt (S. 55), wenn er die Behauptung wiederholt, daß Jesus „seine Person ganz aus dem Spiel lasse" (S. 58), wenn er sagt, der Glaube sei der Feind der Geschichte, wo man glaube und verehre, da

schaue man nicht mehr objektiv (S. 54), dann begreifen wir, warum er das Johannesevangelium für „trotz seiner Großartigkeit historisch unbrauchbar" erklärt (S. 53); aber dieses Urteil beruht offenkundig auf dogmatischem Vorurteil, welchem die kritischen Gründe S. 27 f. nur aushelfend zur Seite treten. Gerade an diesem schwachen Punkt der Position Boussets hat nun Kalthoff mit seiner Gegenschrift eingesetzt unter heftigen Ausfällen auf die liberale Theologie, welche mit ihrer „Evangelientortur" dem Volk einen „Professorenchristus" aufdränge und mit ihrer Miene geistiger Überlegenheit nur ihre wahre Bilanz verschleiern wolle, die auf nahen Bankrott hindeute (S. 40. 21). Er wirft Bousset vor, sein Christus sei weder der historische, der heilende Rabbi und pietistische Moralprediger, der unter Tiberius gekreuzigt worden sei und keine ausschlaggebende religiöse Bedeutung für uns haben könne (S. 22 f.), noch der Christus des Paulus und der Evangelien, welcher ein himmlisches Wesen mit Wunderkräften sei und eben deshalb Objekt einer Weltreligion habe werden können. K. will die Existenz des Paulus nicht leugnen (S. 14); wohl aber spricht er ihm sämtliche Briefe ab und hält die Evangelien für mythische Dichtungen (S. 23), die von den wirklichen Zuständen in Palästina wenig Kenntnis mehr zeigen, wohl aber die Entwicklung der ältesten Christengemeinden widerspiegeln. Wie das Christusbild des Neuen Testaments aus jüdischen Messiaserwartungen und griechischer Logosspekulation entstanden sei, so könne der heutige Mensch sich seinen Christus auf seine Weise schaffen als den persönlichsten Ausdruck seiner eigenen großen Ewigkeitsliebe, seiner unersättlichen Sehnsucht nach Leben; er könne selber Evangelium sagen, Evangelium schreiben (S. 41). Dieses Schlußresultat mit seiner tragikomischen Torheit bildet die beste Kritik des Kalthoffschen Standpunkts. Für Bousset und seine Gesinnungsgenossen enthält derselbe aber doch ein Memento, daß es eine Selbsttäuschung ist, das Leben Jesu mit Absehen von Paulus und Johannes konstruieren zu wollen. Trotz alles Glanzes der Diktion, welchen Harnack und Wernle über ihren „historischen Jesus" ausgegossen haben, bleibt derselbe für einfache Leute unverständlich, und an seine Verehrung schließt sich daher das hastige Suchen nach neuen Propheten, dessen die Gegenwart voll ist.

Barth-Bern.

Kalthoff, A.: D. Thikötter und das Christusproblem. Eine Replik. Bremen o. J., Eduard Hampe. (31 S.) 0,80 M.

Thikötter, D. J.: Dr. Kalthoffs Replik beleuchtet. Bremen 1903, J. Morgenbesser. (52 S.) 1 M.

Dr. Kalthoff hat durch seine Replik seine Position nicht verbessert. Wohl behauptet er, daß man ihn mißdeutet habe und an seinen Hauptinstanzen vorübergegangen sei; gegen D. Thikötter wird er sogar ziemlich grob und bemerkt recht hochfahrend, daß dieser ganz unverständig sei und das eigentliche Problem kaum begriffen habe. Es mag sein, daß im Hintergrunde doch einige Retraktationen schlummern, weil ihm seine eigene Stellung anfängt, „unheimlich" zu werden; aber an der Hauptsache hält er doch fest, daß Jesus als Stifter der christlichen Religion nicht gelebt habe. Und das ist doch der Punkt, auf den alles ankommt. Dagegen will es doch wenig sagen, ob Kalthoff's Geschichtsbetrachtung sich völlig mit der von K. Marx deckt, ob Kant wirklich der eigentliche Vater dieser materialistischen Geschichtsmethode ist, — Punkte übrigens, betreffs deren Thikötter in seiner zweiten Beleuchtung ihm nachweist, daß seine Aufstellungen in der ersten durchaus berechtigt und begründet waren. Es erscheint daher eigentlich als etwas Überflüssiges, auf K's. Replik näher einzugehen; doch mag es sein, da es mir Gelegenheit gibt, noch einige Punkte zu berühren, die K's. theologische und wissenschaftliche Stellungnahme kennzeichnen. Kalthoff sagt, sein Christusproblem sei aus einer innern Not heraus geschrieben. Durch seine Berufstätigkeit habe sich ihm die Unhaltbarkeit der Position, welche die liberale Theologie zu den entscheidendsten Fragen des religiösen Lebens einnähme, aufgedrängt. Religiöses Gegenwartsleben ließe sich nicht schaffen in der Gebundenheit an eine unlebendige Vergangenheit, an einen Jesus, den doch keine theologische Sophistik aus seinem Grabe erweckte, dessen Worte diejenigen am wenigsten im Leben ernst nähmen, die dieselben am lautesten rühmten; daß eine historische Persönlichkeit außerhalb des Entwicklungsgesetzes des Lebens stehen und eine absolute Bedeutung für die Geschichte beanspruchen solle, — diesen Widerspruch habe er begriffen. Und von dieser innern Not habe ihn erst die Erkenntnis befreit, daß diese ganze Leben-Jesu-Theologie ein rationalistisches Mißverständnis des in den Evangelien gezeichneten Christusbildes bedeute, daß die Evangelien nie daran gedacht hätten, eine menschliche Biographie in übermenschlicher Beleuchtung zu geben. Und so will denn K. eine bessere Erklärung der Christentumsentwicklung geben und meint das durch seine Methode zu können, da sie die einzig wissenschaftlich haltbare sei, weil sie alles historische Geschehen in das gesamte Entwicklungsgesetz des

Lebens eingliedere. K. kennt also keinen Unterschied zwischen natürlichem Geschehen und geistigem Geschehen, zwischen Naturgeschichte und Geistesgeschichte, er kennt nur eine Entwicklung nach dem Kausalgesetz der Naturwissenschaft. Aber in der Geschichte des Geistes kommt man zu keiner wirklichen Erklärung ohne den Begriff des Schöpferischen in der Persönlichkeit. Die ausnahmslose Anwendung des naturwissenschaftlichen Kausalitätsgesetzes auf alles menschliche Geschehen eliminiert die schaffende Geisteskraft aus dem menschlichen Geschehen und Leben und richtet damit am letzten Ende den toten Mechanismus auf. Und weit entfernt, daß der Mensch durch die Anwendung des Kausalitätsgesetzes, des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung, auch auf das menschliche Geschehen das Recht auf die Erforschung und damit auf die Beherrschung seines eigenen Lebens gewönne, so wird ihm vielmehr sein eignes Leben dadurch erst recht dunkel und rätselhaft. Nur wenn wir eine schaffende geistige Macht annehmen, die uns über die Natur erhebt, indem sie uns eben zu geistigen Persönlichkeiten macht, der wir aber bewußt widerstehen können, werden wir ein rechtes Verständnis unseres eigenen Lebens gewinnen. Selbstverständlich werden wir nie eine restlose Erforschung der Ursache alles Geschehens und der Bewegungen unsers eignen Lebens gewinnen, sondern es wird, eben weil es eine Geschichte eines überweltlichen Geistes gibt, immer ein Geheimnis übrig bleiben. Übrigens ist auch Kalthoff sich bewußt, daß er durch seine evolutianische Methode und die Anwendung des Kausalitätsgesetzes eine restlose Erklärung der Ursachen der Geschichte nicht geben kann, und ich meine, dies Zugeständnis hätte ihn dazu bringen müssen, seinen Widerspruch gegen die schöpferischen Persönlichkeiten, als Organe des Schöpfergottes, der ein Neues in der Welt wirken will, aufzugeben. Aber daran hindert ihn seine sozialistische und theologische, vielleicht auch seine religiöse Grundanschauung. Denn das ist ihm bei Annahme der großen schöpferischen Persönlichkeiten der Hauptanstoß, daß dann die Menge nur von der Gnade der großen Persönlichkeiten lebt. Aber ist nicht das wahre Wesen, der kurze Inhalt des ganzen Christentums das Bewußtsein, daß wir von der Gnade Gottes durch Jesus Christus leben? Kalthoff sagt freilich von dieser Wertung der großen, schöpferischen Persönlichkeiten und ihrer Bedeutung für die Welt, mit Hohn: Das nennt sich christliche Wissenschaft! Hier liegt allerdings die eigentliche Wurzel: Es ist die Frage, ob menschliche Autonomie oder beseligende Abhängigkeit von der rettenden Macht einer göttlichen Persönlichkeit. Von hier aus muß auch K's. Widerspruch gegen Jesus als historische Persönlichkeit verstanden werden. Er sagt: „Die Alternative für die Wissenschaft ist heute ganz klar: entweder wir gehen von einer historischen Persönlichkeit aus, — dann aber müssen wir darauf verzichten, diese Persönlichkeit in dem gesamten Christentum der ersten 16 Jahrhunderte wiederzufinden. Oder wir gehen vom Christentum aus, — dann haben wir eben am Anfange desselben keine „historische Persönlichkeit", das Wort ernst, in dem allein möglichen Sinne genommen." Diese Alternative ist völlig falsch und irrig. Christus und sein fortwirkendes Leben, die Kraft seiner Persönlichkeit ist in den ersten 16 Jahrhunderten dagewesen; das kann nur leugnen, wer sich die Augen selbst verschließt; schon allein die Missionswirkungen des Christentums lassen sich aus einer bloßen Idee, einem Prinzip nicht erklären; oder leugnet Kalthoff auch die geschichtliche Persönlichkeit Mohammeds und Buddhas? Und weiter aus dem Zusammenwirken zeitgeschichtlicher Bewegungen oder dem Zusammentreffen geistiger Strömungen und dem Zusammenfassen vorwärtsstrebender Kräfte, also der römischen Politik, der griechischen Philosophie, der jüdischen Theologie, die Entstehung der Evangelien und damit des Christentums erklären wollen, wie K. das will, — und dies alles ohne eine beherrschende Person, die das Neue aus dem Alten, das Werdende aus dem Gewordenen schafft und wirkt, ist eine Unmöglichkeit an sich und ohne alle Analogie in der Geschichte. — Dann aber bezüglich der „historischen Persönlichkeit" verschiebt K. die eigentliche Frage. Er sagt, eine historische Persönlichkeit, das Wort ernst, im allein möglichen Sinne genommen, sei Jesus für die christliche Kirche nie gewesen, da sie ihn als eine gottmenschliche Person angesehen habe. Das sei aber keine „historische Persönlichkeit". Wenn er sich dabei auch auf Kähler beruft, der auch von einem „historischen Jesus" nichts wissen wolle, so bedenkt er nicht, daß bei diesem die Abweisung des „historischen Jesus" eine ganz andere Spitze und Tendenz hat. Die Frage ist doch, ob Jesus als Stifter der christlichen Kirche gelebt hat. Darauf geht K. in seiner Replik ein. Er meint, mit Recht freilich, es sei zu unterscheiden, ob eine Persönlichkeit Jesus in der Wende der Zeiten gelebt habe, und ob auf diese Person der Ursprung des Christentums zurückgeführt werden müsse. K. erkennt hier an, daß, wenn die zweite Frage verneint werde, wie er es tut, dann die erste gar kein Interesse mehr habe. Um so verwunderlicher ist es, daß er sich sehr erregt darüber zeigt, daß man ihm schuld gegeben hätte, er habe gesagt, Jesus habe gar nicht gelebt. Denn es liegt doch auf der Hand, daß mit dieser Anschuldigung nur gesagt sein soll, er habe Jesus als Stifter des Christentums geleugnet. Und bei dieser Leugnung beharrt er noch jetzt. Auf die kritischen Fragen bezüglich der neutestamentlichen Schriften einzugehen, ist unnötig. Wenn er mit großer Zuversichtlichkeit von sich behauptet, daß er nur das Ergebnis aus den kritischen Verhandlungen gezogen habe in seiner Annahme, daß die Evangelien nur der Ausdruck des christlichen Gemeindebewußtseins seien, und wenn er weiter behauptet, daß die kritische Forschung, soweit sie vorurteilslos und nicht rationalistisch sei, mit dem Individual-Bewußtsein, der individuellen Geschichte in

en Evangelien aufgeräumt habe, so ist das eben ine Behauptung, die dem Tatbestande der iodernen kritischen Theologie nicht entspricht. uch sie sieht in den Evangelien, wenn sie auch a manche kritische Abzüge macht, keine apo- alyptischen Schriften, — das hat Thikötter klar rwiesen, — sondern historische Zeugnisse über eben und Wandel, Tun und Leiden eines ge- hichtlichen Individuums, ohne daß sie jene interscheidung macht, die K. seinem Begriff der historischen Persönlichkeit" aufzwingt. So steht enn Kalthoff recht vereinzelt da; wirklichen Beifall at er bisher kaum gefunden, trotz der Zu- immungsschreiben, aus denen er in seiner Replik einiges veröffentlicht; er wird auch kaum Beifall ei denen finden, die vielleicht seine soziale Er- lärung des Urchristentums für ihre Zwecke ver- verten könnten. Wohl läßt sich unsere Zeit an vunderlichen Fündlein und seltsamsten Konstruk- onen unendlich viel bieten und greift eine Zeit- ing danach, aber hier liegt die Konstruktion, das villkürlich Gemachte doch zu sehr auf der Hand. uletzt noch die Frage: Kann Kalthoffs Behand- ing des Christusproblems und seine Verteidigung erselben in seiner Replik uns etwas lehren? So villig wir auch sein mögen, uns von jedem, wer r auch sei, aufmerksam machen zu lassen, wo isher für die Erklärung der neutestamentlichen Schriften wichtige Punkte zu sehr übersehen sind, vie man beispielsweise gesagt hat, daß man bis- er den ökonomischen Verhältnissen des Zeitalters hristi zu wenig Rechnung getragen habe, — ein Vorwurf übrigens, den ich für wenig berechtigt alte und nur aus der heut so beliebten Methode ntsprungen, bei allen auch rein geistigen Be- vegungen nach den ökonomischen Einflüssen auf e und für ihre Entstehung zu suchen, — von althoff wird für das Christusproblem, so weit n solches wirklich besteht, nichts zu lernen sein. Dann ist es wirklich so, wie Thikötter aus der Besprechung des Kalthoffschen Buchs durch den ehr liberalen Prof. D. Steck in Bern heraus- ebt, daß die von Dr. Kalthoff gebildete Hypo- hese sich der historisch-kritischen Prüfung gegen- ber als ein Irrlicht erweist, und daß sein hristusbild ohne historischen Jesus von Nazareth ur Seifenblase wird, die vor uns hergaukelt und n bunten Farben schillert, aber bald zerplatzt nd dann nichts hinterläßt als ein bißchen Schaum. Clasen-Ochtmersleben.

enk, Pastor H., Wendishain: **Wer war Jesus?** Christl. Universalbibliothek Nr. 9—14. Leipzig 1903, Chr. Steffen. (XII, 250 S.) 1,80 M.

Das ist ein Buch, geschrieben in der festen berzeugung des vollen Glaubens. Wir können ns wohl denken, wie dasselbe von manchen ankbar aufgenommen werden wird; solche, welche hon entschlossen sind, den Glauben in seiner anzen dogmatischen Ausgestaltung zu erkennen nd zu bekennen, werden dem Verfasser Dank afür wissen, daß er ihnen zur Befestigung ihrer Position Handreichung und zur Verteidigung Waffen bietet. Denken wir aber an den weiten und stets noch sich erweiternden Kreis der Zahl- losen, welche unschlüssig stehen, indem sie mit dem einen Teil ihrer Seele glauben möchten, mit dem andern aber an allen möglichen Schwierig- keiten anstoßen, so müssen wir uns ernsthaft fragen, ob dieses Buch ihnen förderlich sein kann. Dasselbe rechnet zu wenig mit offenen Fragen, es krankt an der Neigung, alles klar machen zu wollen, es behandelt die erhabene göttliche Wahr- heit zu sehr zu ebener Erde, indem sie durch un- zureichende Beweise gestützt wird. Denn wie beweist der Verfasser? Oft mit Hilfe von Bei- spielen, welche für den Fall erdichtet und un- wahrscheinlich sind und daher der Beweiskraft ermangeln — oft so, daß er das Gegenteil dessen, was wahr ist, voraussetzt und Schritt für Schritt ad absurdum führt. Hie und da mag ein ehr- lich Suchender unter seinen Argumenten eines finden, welches ihm wirklichen Dienst leistet; aber oft werden ihm die angewandten Beweisgründe um ihrer augenscheinlichen Unzulänglichkeit willen den Weg zur Wahrheit eher erschweren, als er- leichtern, und von der Lektüre des Buches durch einen vom Zweifel gepeinigten Gymnasiasten könnten wir uns nicht viel Gutes versprechen. Jedenfalls paßt es nur in die Hände geistig ein- facher Leute. Schlatter-St. Gallen.

Schmidt, Herm. Friedr., P., Cannes: **Zur Entwicklung Jesu.** Ein Versuch zur Verständigung. Basel 1904, Helbing & Lichtenhahn. (48 S.) 1 Mk.

Diese kleine, aber inhaltreiche Schrift knüpft an die bekannten Äußerungen Har- nacks im „Wesen des Christentums" über Jesus an und sucht auf eine Verständigung hinzuarbeiten zwischen denen, welche im In- teresse des religiösen Bedürfnisses die Einzig- artigkeit der Person Jesu betonen, und denen, welche aus wissenschaftlichem Bedürfnis das wie? dieser Einzigartigkeit Jesu mehr psycho- logisch als in der Weise der alten Kirche metaphysisch zu bestimmen suchen. Der Verf. findet, man habe Harnack vielfach unrecht ge- tan und seine Worte aus dem Zusammenhang gerissen; doch gibt er zu, daß es „eine Eigen- tümlichkeit H.s sei, einseitige Aussprüche zu tun, vielleicht ohne sich deren Tragweite immer bewußt zu sein" (S. 34). Eine Ent- wicklung Jesu will der Verf. nur bis zur Taufe zugeben, abgesehen von den Aussagen über die Wiederkunft. Jesus wollte seit seiner Taufe der von den Propheten verheißene Messias sein, aber nicht der politische Messias der damaligen Volkserwartung, sondern der Knecht Gottes im Sinne von Jes. 53; Paulus

hat ihn richtig verstanden, wenn er ihn mit Gott zusammenschaut und anruft; Jesus selber wollte der Sohn Gottes sein, nicht nur als der Messias, sondern als der, welcher einen einzigartigen Wert für Gott hat. Nicht der Grad der Erkenntnis dieses Geheimnisses, sondern die Liebe zu Jesus macht den Christen aus; daher sollte das Gewissen der Kandidaten bei der Ordination nicht mit der Verpflichtung auf den Glauben an die wunderbare Geburt Jesu beschwert, und allfällige Irrlehren von den Konsistorien mehr seelsorgerlich als richterlich behandelt werden, weil pietistisches, orthodoxes und kritisch-historisches Christentum einander zu ergänzen berufen sind.

Den Schluß bilden eine Anzahl Bitten (S. 41): an die Modernen, sie mögen Christus besser kenneu zu lernen suchen, die Kritik nicht auf die Kanzel bringen, auf klare Formulierungen nicht zu rasch verzichten; an die Konservativen, sie mögen das wissenschaftliche Gewissen und die freie Forschung mehr respektieren, die christlich-soziale Arbeit kräftiger an die Hand nehmen; an die Bibelgesellschaften, eine Ausgabe des N. T. mit Deuterojesaja neben dem Psalter wäre wünschenswert; an die Universitäten, die Exegese sollte der Kritik und Einleitung vorausgehen, nicht nachfolgen; an den Staat, er sollte die Theologieprofessoren anhalten, auch pastorale Tätigkeit zu üben, ferner die Geistlichen zur theologischen Weiterbildung verpflichten, in der Schule auch die Katholiken und Juden zur Bibellektüre anhalten und über die Jesuiten Aufschluß erteilen, endlich die Zivilehe fakultativ machen und den Ehepaaren eine Anleitung über die Naturseite der Ehe mitgeben; an die Fürsten, sie mögen den Geistlichen keine Orden und Titel mehr verleihen. Alle diese Postulate sind wohlüberlegt und könnten zu fruchtbaren Diskussionen im Schoß der Pastoralkonferenzen Anlaß geben, daß manches zur Zeit noch ebenso verfrüht erscheint wie das „Parallelformular“ auf S. 36, ist kein Grund, daran vorüberzugehn. Barth-Bern.

Juncker, Lic. Alfred, Privatdozent, Breslau: **Die Ethik des Apostels Paulus**; erste Hälfte. Halle a. S. 1904, M. Niemeyer. (X, 229 S.) 5 M.

Die streng wissenschaftliche, auf die neueste Literatur über alte wie jüngst erst aufgeworfene Paulusprobleme (der Einzelexegese wie der Gesamtauffassung) vielfach eingehende Untersuchung ist (im vorliegenden 1. Teile) gleicherweise Dogmatik wie Ethik (mehr Prinzipienlehre als Erörterung einzelner ethischer Fragen). Erst der 2. Teil soll „die konkrete Ethik des Apostels“ bringen, und zugleich die im ersten Teile nur mehrfach gestreifte „Frage nach der Genesis seiner gesamten sittlichen Anschauungswelt definitiv und allseitig erledigen“. Der 1. Teil dieser „Ethik“ bestätigt durchweg den Satz (S. 5, 10 u. ö.) „daß das Christentum das absolute Ineinander von Religion und Sittlichkeit bedeute“: Dogmatisches ist Prämisse des Ethischen. — Sehr konservativ stellt sich J. zur Frage nach der Authentie der Paulinischen Briefe; nur den Pastoralbriefen spricht er die volle Geltung als paulinischer Quellenschriften ab (S. 13 f.). Auch die Exegese ist eine sprachlich wie sachlich besonnene, frei von tendenziöser Neuerungssucht, dabei oft scharfsinnig und fein, nur selten befremdend durch ihre Dialektik (z. B. S. 169—171); die Konsequenzen Paulinischer Grundanschauungen sind mehrfach klar und rückhaltlos verfolgt (z. B. S. 104—109: die der stellvertretenden Bedeutung der Person Christi). Bei Konstruktion des „vorchristlichen Sittlichkeitsideales Pauli“ sind die konstituierenden Faktoren zwar nur kurz, doch vorsichtig abgewogen (Thorah, Pharisäismus, Gamaliel I., rabbinische Sophistik, Hellenismus). Zu kurz sind (S. 23 ff.) die äußerlich persönlichen und psychologischen Verhältnisse bez. Veranlagungen eingeschätzt. Das Erlebnis vor Damaskus ist voll bewertet (S. 15, 27 ff., 32, 167, 179): es bildet „den gewaltigen Einschnitt“ zwischen den Lebenshälften Pauli, eine „radikale“ Umwandelung seines Denkens, Empfindens, Wollens. Das absolute Unvermögen des natürlichen Menschen (infolge der königlich herrschenden Fleischesmacht S. 35 ff.) und die Absolutheit der (durch den Heiligen Geist und den erhöheten Christus fortwirkenden) Gottesgnade (134 ff., 151 ff.) wird dargetan, ohne Abschwächung der oft schroffen Paulinischen Terminologie. Sehr einleuchtend sind die (durch des Apostels verschiedene Ausdrücke) schwierigen Verhältnisbestimmungen: zwischen Geist — Christus (150 ff., 159 ff.), Menschengeist — Heiliger Geist (147 ff., 158), Glaube — Geist (128—133), Glaube — Taufe (114 ff., 121 ff.; 136), Rechtfertigung — Wiedergeburt — Heiligung (122 ff.). — Klar und praktisch sind die Zusammenfassungen der

Hauptresultate: S. 58, 70, 83. 91. 95. 107, 114, 119, 133 f., 138, 147, 179, 194, 222. Daß die Zustimmung zu allen Einzelausführungen J.s weder bei den Lesern noch bei den kritisierten Forschern (z. B. Weiß, Wendt, Schmiedel, Holtzmann, Feine, Wernle, Clemen, Schlatter u. a.) eine durchgängige sein kann, ist selbstverständlich: angesichts der oft dunklen, schwankenden, durch momentane Stimmungen und Gesichtspunkte beeinflußten Ausdrucksweise Pauli und angesichts der vielfach verschiedenen, subjektiv berechtigten Prämissen, mit denen Paulus erforscht wird. Oft gesteht J. seinen Gegnern ihr relatives Recht zu: bei Worterklärung und bei Fassung der zahlreichen Hauptprobleme. Im Harmonisieren geht J. wohl zu weit, z. B. S. 63, 71 ff. 84 ff.; ohne Gewalttätigkeiten ist's doch nicht möglich, sämtliche Paulusworte aller Briefe als Ausdruck einer steten Gedankeneinheit zu deuten (nicht berührt sind Lagardes extreme Antithesen im Paulinismus). Gut gewählt ist als „Stichwort für Pauli Ethik" (S. 32) *καρπὸς πνεύματος*; als treffliche Ausführungen seien hervorgehoben: S. 89 ff. über Christi Tod und Auferstehung (doch ist nicht betont, daß letztere erst dem Kreuze die Erklärung und Verklärung gibt, vgl. auch Luk. 24, 26); S. 128 ff. über ordo salutis; S. 151 ff. über Unterschiedenheit von Geist und Christus (Parallelismus, nicht Identität); S. 180 ff. über Ideal und Wirklichkeit (Theorie und Praxis) der Lebensführung inmitten der Urgemeinden; S. 199 über die Plerose des Gesetzes (im Liebesprinzipe); S. 217 ff. über den vielgebrauchten und vieldeutigen Begriff „Vollkommenheit". Beanstanden möchte Ref. (aber als Dank für die anregende Lektüre): daß J. hellenische Beeinflussung des Paulus „a limine" abweist (82, 83 f., 197, 203, 140 f.), obschon der Gamalielsschüler kaum ohne Kenntnis des Zeitgenossen Philo geblieben sein kann. — Verträgt sich S. 35 mit 70 f., 76 „radikaler Bruch mit gesamter persönlicher Vergangenheit", auch absoluter Gegensatz zum Vorleben (vgl. S. 31, 159) und „die pharisäische Erkenntnis vom menschlichen Sündenverderben war nur die Vorstufe zur christlichen Vollerkenntnis"? — Nicht zur vollen Klarheit dürften die allerdings sehr verwickelten Fragen gebracht sein: ob (oder inwieweit) für Paulus das Sündenprinzip sich decke mit der Sinnlichkeit (dem materiellen Naturgrunde des Menschenwesens): S. 42 ff., 72 ff., 81 ff., (J. sagt nein; doch die Gegner sind nicht ganz zu widerlegen); ferner: wie steht das menschliche *ἔργον* zur rechtfertigenden *χάρις* Gottes (S. 125 ff.): „Rechtfertigung und sittliche Erneuerung fallen für Paulus zusammen", „der Apostel muß die Rechtfertigung zugleich als Neuschöpfung angesehen haben." — Mißlich ist die Erklärung von Röm. 2, 14 f., es seien nur „einzelne" Heiden, die „notabene gelegentlich" sittlich Gutes getan hätten (sophistisch: S. 63, 67, 187); nicht einzusehen ist dann, wie S. 187, Z. 11 u. doch „die Heidenwelt im ganzen" anstelle der Einzelfälle tritt (S. 187 stehen drei quantitativ verschiedene Urteile über „Heidentum"). Zuviel behauptet und zu wenig bewiesen ist da, wo J. jede „Entwicklung" innerhalb der christlichen Lebenszeit und Lebensanschauungen Pauli verneint (167 ff.; 171 ff.); ein historisches kühnes Sophisma steht 171, 11 bis 13, „aus Gal. 1, 23 f. ist nicht zu schließen, daß Paulus damals noch judaistisch lehrte; sondern umgekehrt, daß die judäischen Gemeinden damals noch nicht judaistisch gesinnt waren." — S. 69 könnte auf 1. Tim. 2, 14 und S. 50 f., 77 auf das öftere alttestamentliche „nicht wissen — links, rechts oder böse, gut" und S. 113 (bei Röm. 6, 4), auf den dreiteiligen Taufakt („begraben" fehlt: analog Ostersabbat) verwiesen sein. — Die Diskussion über das Subjekt in Röm. 7, 7 ff. bleibt trotz S. 48 ff. unentschieden. Die feine Verwertung der Medialform (durch Sokolowski zu 1. Kor. 6, 21) ist mit Unrecht verworfen (S. 110, Note). — Druckfehler S. 38, 1. Höhne-Zscheila.

Meyer, Max, Lic. P., Gottberg: **Der Apostel Paulus als armer Sünder.** Ein Beitrag zur paulinischen Hamartologie. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (58 S.) 1 M. geb. 1,50 M.

Im Anschluß an seine frühere Schrift „Die Sünde des Christen nach Pauli Briefen an die Korinther und Römer" (1902) untersucht

der Verf. die Frage, was Paulus von der Sünde in seinem eignen Christenleben zu sagen wisse, und setzt sich namentlich mit den Aufstellungen Wernles polemisch auseinander. Er stellt zuerst fest, daß der Apostel in Bezug auf seine Berufserfüllung sich nichts vorzuwerfen habe, sondern sich der Kraft Gottes rühmen dürfe, die ihn zum auserwählten Rüstzeug erwählt habe. Dann aber zeigt er, daß Paulus beim Blick auf sein persönliches Leben sich klar bewußt sei, in einem Kampf mit der Fleischesnatur seines Leibes zu stehen, welche mit Anstrengung niedergehalten werden muß (1. Kor. 9, 27), und vom Ziel der Vollkommenheit noch weit entfernt zu sein (Phil. 3, 12). Paulus weiß, daß jeder Christ eine Last zu tragen hat (Gal. 6, 5) und der täglichen Reinigung von der Sünde bedarf (2. Kor. 7, 1); er nennt sich einen Sünder vor andern (1. Tim. 1, 15). Der alte Mensch ist auch bei ihm noch vorhanden; aber der Besitz des Geistes garantiert für den stets sich wiederholenden Sieg über ihn. Daher fühlt sich Paulus keiner bestimmten Sünden schuldig, während die Judaisten seine Körperleiden für eine Züchtigung Gottes wegen seiner Verfälschung des Evangeliums ausgaben; aber er weiß (1. Kor. 4, 4), daß das eigne Gewissen sich irren kann, Unwissenheitssünden somit möglich sind; sein sensibles Sündenbewußtsein empfindet auch den sündlichen Hang, die Erbsünde als Sünde; aber er hat die Macht derselben nie als Übermacht erfahren; er hat im Fleische gelebt, aber nicht nach dem Fleische. Seine innere Erfahrung davon ist Röm. 7, 14—25 ausgesprochen. Hier ist nicht von bösen Taten die Rede, sondern von schlimmen Gedanken und Neigungen, deren Urheberschaft Paulus von sich ablehnen und dem sündigen Fleisch zuschreiben kann; er weiß sich dem Drang der Sünde noch ausgesetzt; aber sie hat ihre dominierende Stellung verloren. — Diese Deutung von Röm. 7, 14 f. auf den Wiedergebornen kann sich ja auf Luther und viele andere Ausleger berufen; aber man möge doch nie vergessen, welche gewaltige Hindernisse der Text ihr entgegenstellt. „Ich bin fleischern, verkauft unter die Sünde" (V. 14); „ich tue (treibe) das Böse" (V. 19); „ich elender Mensch!" (V. 24) ist das die Sprache des Erlösten und Geretteten? Der ganze Zusammenhang mit 6, 1—7, 13 weist nach einer andern Richtung trotz dem Präsens. Auch sonst aber zeigt sich die tüchtige Arbeit allzu beeinflußt durch die Kategorien der lutherischen Dogmatik: fomes peccati, peccata infirmitatis et ignorantiae, Erbsünde, materiale und formale Sünde, peccatum habituale und actuale, motus concupiscendi etc. Auch der „arme Sünder" in der Überschrift gehört hieher; es ist mit diesem Wort so viel Mißbrauch getrieben worden, daß man es besser für eine Weile außer Gebrauch setzen würde; Paulus würde ihm wohl ebensowenig zugestimmt haben, wie dem „seligen Sünderheer" Zinzendorfs. Materiell dagegen bin ich mit der Bestreitung des Perfektionismus herzlich einverstanden. Barth-Bern.

Weiß, Bernhard, D.: **Das Neue Testament nach Luthers berichtigter Übersetzung** mit fortlaufender Erläuterung versehen. 2 Bde. Bd. 1: Evangelien und Apostelgeschichte. Bd. 2: Briefe und Offenbarung Johannis. Leipzig 1904, J. C. Hinrichs. (XX, 566 S. u. 546 S.) Je 5 geb. 6 M.

„Mir schien es Pflicht, zum Abschluß meiner mehr als fünfzigjährigen Arbeit am N. T. den Ertrag derselben soweit allgemein zugänglich zu machen, als ich es vermag." So D. Weiß am Schluß der Vorbemerkungen. Um eine Einführung in das geschichtliche Verständnis des N. T., nicht um eine erbauliche Auslegung also handelt es sich für ihn bei diesem umfangreichen Werk. Solche hat er im Auge, „die die Schrift in ihrem Zusammenhang kennen lernen wollen, die ihr inneres Leben an dem unerschöpflichen Reichtum von Gedanken und Erfahrungen nähren wollen, die darin niedergelegt sind." Ein Seitenstück ist es so zu der Handausgabe des griechischen N. T., sofern diese zunächst ihre Leser unter den Theologen sucht. Demgemäß folgt auf eine knapp, aber sehr klar gehaltene Übersicht über die Entstehung des N. T.,[1]) als

[1]) Diese Übersicht ist im gleichen Verlage auch als S.-A. unter dem Titel „Entstehungsgeschichte

Kanons wie in seinen einzelnen Büchern, eine fortlaufende Erläuterung des Textes, der möglichst jedem Ausdruck derselben gerecht zu werden und ihn nach seiner Stellung im Zusammenhang zu würdigen sucht, dabei aber zugleich den Aufbau der einzelnen Schrift im ganzen, nach Zweck und Inhalt, im Auge behält. Zu leichterer Übersicht ist der Text dabei in kleinere Abschnitte geteilt worden. Daß dem Ganzen sowohl die Textgestalt, wie das sprachliche und sachliche Verständnis des Wortlautes zu Grunde gelegt sind, wie sie aus den textkritischeu und exegetischen Arbeiten von D. Weiß den Theologen bekannt sind, ist selbstverständlich. Nach beiden Seiten hin ergaben sich für die revidierte Luthersche Übersetzung, die sonst D. Weiß in gerechter Würdigung ihrer unnachahmlichen Eigenart beibehalten hat, gewisse notwendige Änderungen. Fragen der höheren Kritik sind sehr selten berührt; literar-kritische kommen in größerer Ausdehnung nur bei der Behandlung der synoptischen Evangelien zur Sprache. Die Erläuterungen lesen sich sehr angenehm, klar und verständlich, anregend und fesselnd. Soweit ein Theologe es beurteilen kann, sind sie in der Tat für gebildete Christen geschrieben, und ich glaube, sie bedeuten für diese eine in hohem Maße dankenswerte Gabe. Wie oft schon bin ich nach einer handlichen Einführung ins N. T. für angeregte und geistig interessierte Gemeindeglieder gefragt worden! Das einzige, das ich da wirklich bis dahin empfehlen konnte, waren die — allerdings noch nicht vollständig erschienenen — „Erläuterungen zum N. T." von D. Schlatter. Hier wird ein zweites Werk uns geboten, das gerade in seiner Beschränkung auf die Darlegung des zunächst gegebenen geschichtlichen Verständnisses des N. T. ein wertvolles Gegenstück zu jenen ist. Wie jene, so möchte ich auch dieses Werk des hochgeschätzten Exegeten in den Händen vieler Gebildeten und solcher praktischer Theologen, die über aller Amtsarbeit vielleicht nicht mehr zur Lektüre des griechischen Textes kommen können, sehen. Jordan-Warendorf.

---

des N. T." (19 S., 0,20 Mk.) erschienen, erweitert sonderlich in der Geschichte der Entstehung des Kanons; als ein vortreffliches Mittel zur Orientierung zur Massenverbreitung sehr zu empfehlen.

Historische Theologie.

Bardenhewer, Otto, D. Dr. Prof., München: **Geschichte der altkirchlichen Literatur.** 2. Band. Vom Ende des 2. Jahrh. bis zum Beginn des 4. Jahrh. Freiburg i. B. 1903, Herder. (XVI, 666 S.) 11,40 M., geb. 14 M.

Dieser 2. Band setzt ein mit der östlichen Literatur in der üblichen Gruppierung: Alexandriner, Syro-Palästinenser, Kleinasiaten; daran schließen die Okzidentalen: Afrikaner, Römer, übrige Okzidentalen. Über beide Gebiete erstrecken sich die in einem Nachtrage untergebrachten Märtyrerakten, an Zahl 39. Einen Anhang bilden Überarbeitungen jüdischer und heidnischer Schriften (die jüdischen Apokalypsen hauptsächlich). Die Anlage ist übersichtlich, die Charakteristik der einzelnen Richtungen und Personen knapp und klar, wie es die Aufgabe erfordert. Ein größerer Raum ist diesmal den literarhistorischen und dogmengeschichtlichen Partien gewährt, was sich aus der Beschaffenheit und Bedeutung dieser Periode hinreichend rechtfertigt. Im übrigen gilt auch von diesem Bande, was ich in Beziehung auf den ersten urteilen konnte: eine bessere Einführung in die Kenntnis und das Verständnis der altkirchlichen Literatur gibt es zur Zeit nicht. Ja, ich meine, der Verfasser sei in seine Aufgabe noch mehr hineingewachsen. Aus der äußerlichen Beschreibung und dem Referat erheben sich doch immer wieder diese Literatur und ihre Träger als etwas Lebendiges. Das Prinzip, diese letzten selbst in ihrer Geschichte und in ihrem Meinen zu Worte kommen zu lassen, ist auch hier glücklich festgehalten. Der Standpunkt ist besonnen konservativ; daher sind die Berührungen mit Zahn häufig, während in Beziehung auf Harnack öfter scharfe Differenzen hervortreten. Wenn die Patrologie als eigentliches Besitztum der katholischen Kirche in Anspruch genommen wird, so ist das Urteil keineswegs dadurch gebunden. — Den Glanzpunkt bildet der Abschnitt über die Alexandriner. Im Pädagogen des Clemens hätten die antiken Gedanken mehr hervorgehoben werden sollen. Novatian ist zu sehr nach dem Maßstabe seines leidenschaftlichen Gegners gemessen. Steht die Sache des Theonasbriefes wirklich so schlecht? Die Märtyrerakten hätten

mit mehr Kritik behandelt werden müssen. Von Nr. 10 an ist fast alles verdächtig, d. h. interpoliert oder gefälscht. Ich empfehle das vortreffliche Werk aufs wärmste.

Schultze-Greifswald.

Dibelius, Otto: **Das Vaterunser.** Umrisse zu einer Geschichte des Gebets in der alten und mittleren Kirche. Gießen 1903, J. Ricker. (XII u. 180 S.) 4,80 M.

Den soliden Kern dieser Veröffentlichung bildet eine tüchtige Studie über „das Verhältnis von Luthers Katechismus zu den Monumenten volkstümlicher Katechese aus dem 8.—13. Jahrhundert" (S. 73 ff.), die vor zwei Jahren als Berliner Preisarbeit gekrönt worden ist. Der Verf., ein Schüler Harnacks, kommt hier zu dem Resultat, daß Luthers Zusammentreffen im Wortlaut mit den althochdeutschen Vater-Unser-Erklärungen keine Abhängigkeit bedeute, sondern sich aus gemeinsam benutzten patristischen Vorbildern erkläre. Zu bedauern ist nur, daß der Verf. nicht gleichzeitig auch die schöne vierbändige Publikation von F. Cohrs, der ich an andrer Stelle meinen Dank abgestattet habe (Die evangel. Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion in den Mon. Germ. Paed.), seinen vergleichenden Studien zugrunde gelegt hat. Es folgt ein Anhang von drei Bogen (S. 129 ff.) mit ungedruckten mittelalterlichen Vaterunser-Erklärungen, besonders aus Handschriften der Berliner Kgl. Bibliothek; hier findet man wertvolle neue Materialien. Von allgemeinerem Interesse sind der erste Aufsatz: Die Vorstellungen vom Gebet in der alten griechischen Kirche, und der zweite (leider ganz unzulänglich kurze von noch nicht zehn Seiten!) über die Auffassung des Vaterunsers bei griechischen Kirchenvätern. Am ersten Aufsatz, der einige Seiten des v. d. Goltzschen Buches (ThLBr. 1902, S. 182) glücklich ergänzt, ist manches recht lehrreich, z. B. die religionsgeschichtlichen Beobachtungen über ungebrochenes Heidentum in der alten Kirche (wenn es auch übertrieben ist, zu schließen, „daß die Vorstellungen der griechischen Gemeinden vom Gebet sich von denen der griechischen Welt nicht wesentlich unterschieden haben" (S. 18; vgl. S. 31. 39. 42 u.)). Der zweite Lehrer des Verf., Albr. Dietrich, ist aus solchen Sätzen deutlich herauszuhören. Als Ertrag dieser Erstlingsarbeit sind einige schätzenswerte Materialien, besonders aus dem Mittelalter anzusehen. Der Versuch, „Umrisse zu einer Geschichte des Gebets" zu geben, zeigt nur, wie außerordentlich groß die Schwierigkeiten sind. Der Verf. hätte vielleicht besser getan, sie aufzudecken, statt selbst eine Skizze zu wagen, die nicht sehr klar ausgefallen ist. Die Schwierigkeiten, die in der Eigenart des Stoffes liegen, lassen sich nur durch tiefes Eindringen in die Geschichte des religiösen Lebens allmählich heben.

Kropatscheck-Greifswald.

Rauschen, Gerhard, D. Dr., Prof., Bonn: **Grundriß der Patrologie** mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. Br. 1903, Herder. (XII, 231 S.) 2,20 M.; geb. 2,70 M.

Der Verfasser, dem wir die vortrefflichen „Jahrbücher der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr." verdanken, hat sich mit großer Sorgfalt um Herstellung dieses Grundrisses bemüht. Die hervorragendsten Dienste leisteten ihm dabei die beiden Patrologien Bardenhewers, wie auch im Vorwort ausgesprochen ist. Der äußere Verlauf und der Bestand der altchristlichen Literatur ist im allgemeinen korrekt wiedergegeben, allerdings ungleichmäßig. Leider aber hat sich Rauschen auch auf die Dogmengeschichte eingelassen. Dabei ist er in zwei Fehler geraten. Einmal hat er die Einwirkungen antiker Denkweise auf diese Schriftsteller, die nun einmal da sind, wieviel auch man von den üblichen Übertreibungen abziehen mag, so gut wie übergangen (ich meine die Apologeten Clemens von Alexandrien, des Ambrosius Schrift de officiis ministrorum) und damit auf ein wichtiges Mittel des vollen Verständnisses verzichtet. Dann sind die dogmengeschichtlichen Ausführungen apologetisch gestaltet, d. h. unter den Gesichtswinkel der katholischen Dogmatik geordnet. Dabei kommen zahlreiche Unrichtigkeiten heraus (Meßgebete in der Apostellehre; der 1. Klemensbrief, ein Zeuge für den römischen Primat, Origenes für die kirchliche Privatbeichte; sehr häufig Maria u. s. w.).

Daraus erklärt sich auch wohl die gewundene Behandlung und Beurteilung Augustins. Gewiß ist Rauschen verständiger und zurückhaltender als etwa Nirschl, aber er geht doch in denselben Bahnen. — Nicht ohne Staunen liest man S. 90, daß das Symbolum Quicunque „die Lehre des heiligen Athanasius über die Trinität" enthalte. — Die beiden Schlußkapitel des Diognetbriefes sind sicher, nicht wahrscheinlich unecht. So ließen sich noch manche Corrigenda anführen.

Schultze-Greifswald.

Sommerlad, Theo, Dr., Priv.-Doz.: **Das Wirtschaftsprogramm der Kirche des Mittelalters.** Ein Beitrag zur Geschichte der Nationalökonomie und zur Wirtschaftsgeschichte des ausgehenden Altertums. Leipzig 1903, J. J. Weber. (XVI, 223 S.) 6 M.

Sommerlad beschäftigt sich zuerst mit dem N. T. Was er über Christi Stellung zum Wirtschaftsleben sagt, ist besonnen und richtig, wenn man den verkehrten Satz S. 20 abrechnet, daß es in Christi Aussprüchen doch genug Ansätze gäbe, an die ein wirtschaftlicher Kommunismus der Zukunft anknüpfen konnte. Weder Salvian noch Franziskus, weder die wehrlosen Täufer, noch Graf Leo Tolstoj, haben ein Recht, sich auf Christus zu berufen. Die Urgemeinde kannte weder einen Kommunismus der Produktionsmittel noch einen Kommunismus des Konsums, sondern nur eine Armenunterstützung (S. 23). Paulus betont neben der Arbeitspflicht die Liebespflicht und fordert von allen, auch von den Sklaven, Berufstreue. Nicht Güterentäußerung sondern Güterverwertung wird gefordert (S. 28). Die christliche Gesinnung betätigt sich frei und ordentlich ohne einem wirtschaftlichen Regelzwange zu unterliegen. Die Wirtschaftsbetrachtung ist teleologisch. — Als die Kirche mehr und mehr Rechtsgemeinschaft und Hierarchie wurde, wandelten sich die Ideale und Anschauungen. Ein Dualismus kündet sich an, schon bei Tertullian. Nach Art der Römer wird der Handel verachtet. Im Gehorsam der Kirche vermag der Christ im Wirtschaftsleben sich als Christ zu bewähren. Bei Cyprian findet sich schon die werkheilige apokryphische Auffassung des Mittelalters (S. 62). Er verwünscht den Reichtum und mahnt zur völligen Entäußerung aller Erdengüter (S. 65). Er mahnt auch zur Einführung des mosaischen Zehntgebotes entsprechend seinem Kirchenbegriff. Armut und Keuschheit gehören zueinander. Clemens Alexandrinus ist Grieche, aber zu sehr Christ, um dem philosophischen Kommunismus zu huldigen (S. 75). Immerhin ist er gegen das Zinsnehmen und den kaufmännischen Gewinn. Origenes geht über ihn hinaus und kämpft auch für den Zehnten (S. 87). — Das Römische Reich vermochte es nicht, von der Geldwirtschaft zur Kreditwirtschaft überzugehen und begann, gefördert durch die diokletianische Gesetzgebung, zur Naturalwirtschaft zurückzukehren. Laktanz zeigt ein scharfes Verständnis für die wirtschaftlichen Fragen. Er verwirft die Preisregulierung Diokletians (S. 113), verwirft aber auch aus Gerechtigkeitsliebe, Eifer für Gleichheit, das Zinsnehmen. Kommunist ist er nicht und verabscheut die Weibergemeinschaft Platos, aber er ist für eine Verwirklichung der durch das Naturrecht gebotenen Gleichheit des Genusses. Ähnlich Asterius (S. 122). Die griechische Staatsphilosophie und das Mönchtum beherrschen das wirtschaftliche Denken der Kirche (S. 126). Basilius kämpft gegen den Reichtum und kommt zu kommunistischen Grundsätzen (S. 129). Gregor von Nyssa nähert sich Clemens Alexandrinus (S. 135). Gregor von Nazianz hält das Geld für unfruchtbar und Zinsnehmen für verwerflich (S. 137), aber er vermeidet die kommunistischen Schroffheiten des Basilius. Der Verf. hat viel Sympathie für Chrysostomus und dessen Ideen (S. 142—164), sowie für Theodoret von Cyrus (S. 165 ff.). Das Schlußkapitel handelt ausführlich von Hieronymus, Ambrosius und Augustinus. Der Verf. betont, daß der Augustinismus der denkbar größte Abfall von der Wirtschafts- und Gesellschaftslehre des Evangeliums ist (215). Augustins Staatsprogramm und Wirtschaftsprogramm ist ins Mittelalter übergegangen. Sein Staatsbegriff ist modifiziert und weitergebildet worden, sein Wirtschaftsprogramm hat aber bis auf den Aquinaten in vollem Ansehen gestanden. Sommerlads Arbeit ist instruktiv und verdienstlich. Man kann nur wünschen, daß er sie glücklich zu Ende führt.

Lezius-Königsberg.

Systematische Theologie.

Groß, G. Stadtpfr., Tübingen: **Glaube, Theologie und Kirche.** Zweite, mit einem Anhange versehene Ausgabe der 1. Aufl. Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (VIII, 132 S.) 2 M., geb. 3 M.

Der Verf. vorliegender Schrift hat der 2. Ausgabe einen Anhang beigefügt, in welchem er einige Einwendungen berücksichtigt, die Fachmänner seiner Behauptung von der Unmöglichkeit einer streng wissenschaftlichen theologischen Dogmatik und Ethik entgegengestellt haben. Wenn die Definition des Verf. von Wissenschaft (S. 76) richtig ist, so scheint allerdings dies Resultat unvermeidlich zu sein, denn theologische Dogmatik wie Ethik setzen den Begriff Gottes voraus. Dieser Begriff aber ist, wie Verf. mit Recht behauptet, kein allgemein giltiges, für jedes normale Denken evidentes Prinzip. Auch wenn man diesen

Begriff als Hypothese einführen wollte, so soll dies zu einer a principiis falschen Darstellung des Glaubens führen. „Dem Glauben," heißt es S. 79 wörtlich, „ist Gott absolute Wirklichkeit." Gewiß! aber die wissenschaftliche Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre kann sehr wohl den Satz vom Sein Gottes an ihre Spitze stellen und auf ihm, als auf einer Wahrheit fußen. Nur entnehmen beide theologischen Wissenschaften diesen Satz als Lehnsatz der Philosophie. Die Wissenschaft hat die Aufgabe, ihn zu erweisen, also das Sein Gottes wissenschaftlich, soweit dies möglich, zu demonstrieren. Direkt ist dies freilich unmöglich, wie auch der Verf. hervorhebt, aber indirekt kann es geschehen. Das Sein Gottes gehört zu denjenigen Wahrheiten, die nur antinomisch bewiesen werden können, d. h. durch Abwägung der Konsequenzen, die sich aus ihrer Annahme und der hypothetischen Annahme ihres Gegenteils ergeben. Solcher Wahrheiten haben wir manche. Die Philosophie kann daher nicht mit Gott anfangen, wohl aber mit ihm schließen, indem sie in ihrer abschließenden Disziplin, der Religionsphilosophie, den Nachweis führt, wie zwingend alles Vorhergehende die Existenz des göttlichen Geistes postuliert. Und man wird doch nicht behaupten wollen, daß wir solche christliche Philosophie nicht noch hätten, oder gehabt hätten? Dagegen hat die theologische Dogmatik nicht die Aufgabe, diesen Nachweis zu führen, sondern setzt diesen Satz voraus, höchstens kann man in Prolegomenen zur Dogmatik, wie Jul. Müller z. B. dies tat, davon reden. In die Religionsphilosophie also gehört der Beweis für die Existenz Gottes, und in diesem Sinne kann jede normale Vernunft die Notwendigkeit dieses Begriffes erfassen, wenngleich freilich sie es nicht muß. Was nun den Glauben als Funktion betrifft, so kann er psychologisch nur eine Seite der Vernunfttätigkeit ausmachen und das Erkennen des Glaubens ist nach der formalen Seite jedem andern wissenschaftlichen Erkennen analog. Der Glaube als Funktion muß als Möglichkeit in jedem Menschen von Natur liegen. Das Gegenteil anzunehmen würde in Widerspruch stehen mit gewissen Konsequenzen, die aus dem Gottesbegriff gezogen werden müssen. Allerdings bringt der eigenartige Inhalt der Glaubensfunktion es mit sich, daß verschiedene Glaubensweisen in die Erscheinung treten, von denen einige meinen sich jeder Philosophie, andre, sich überhaupt jeder wissenschaftlichen Betrachtungsweise der Heilstatsachen entschlagen zu dürfen und einer völligen Trennung von Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie das Wort reden zu können. Diese Anschauungen realisiert müßten zuletzt dahin führen, das Studium der Theologie auf der Universität überhaupt zu beseitigen und die Diener der Kirche in Seminarien zu erziehen, was, wie wir glauben, des Verfassers Meinung nicht ist. Immerhin wäre die Eliminierung der systematischen Theologie aus der Reihe der theologischen Vorlesungen der erste Schritt zu diesem Ziel. Wandel-Strausberg.

Piening, Johannes, Pastor, Bosau: **Unser Glaube in lebendiger Lehre.** Groß-Lichterfelde-Berlin, o. J., Ed. Runge. (IV, 375 S.) 3,25 M., geb. 4,25 M.

Eine populäre Dogmatik, die nach dem Trinitäts-Dogma gegliedert ist. Der erste Teil handelt von Gott dem Vater; dessen Dasein, Werk und Wesen in drei größeren Abschnitten behandelt wird. Der zweite Teil bespricht Gott den Sohn und seine Gottmenschheit, sowie deren dreifache Bezeugung. Der dritte Teil handelt von Wesen, Mitteilung, Erweckung und Wirkungen des Heiligen Geistes. Voran geht eine Einleitung, welche sich in drei Abschnitten über die verschiedenen Religionen, die Bibel und das Glaubensbekenntnis verbreitet. Das Buch eignet sich gut für den Konfirmandenunterricht, wenn man in demselben nicht nur einfach die Artikel in ihrer Reihenfolge erläutert, sondern einen besonderen Lehrgang vorzutragen pflegt. Besonders umfangreich und treffend ist die Illustration des Gesagten durch Erzählungen, die dem wirklichen Leben entnommen sind. Der Verf. verfügt über eine große Fülle von historischem Material aus allen Zeiten der Kirchen- und Profangeschichte; ist in der Statistik wohl bewandert und teilt eine Menge von Einzelheiten mit, deren Kenntnis für Konfirmanden wichtig ist und interessant. Auch gebildete Laien können das Buch lesen und

Nutzen davon haben. Jedenfalls sei es den praktischen Geistlichen bestens empfohlen.

Wandel-Strausberg.

Reischle, M. D. Prof.: Christliche Glaubenslehre in Leitsätzen für eine akademische Vorlesung entwickelt. Halle a. S. 1902, M. Niemeyer. (VIII, 158 S.) 2 M.

Das vorliegende Werk ist die 2. erweiterte Auflage von Leitsätzen, die bereits i. J. 1899 als Manuskript für Zuhörer gedruckt worden sind. Sich durch klare Gliederung und prägnante Fassung, sowie durch Rücksichtnahme auf alle theologischen Probleme der Gegenwart empfehlend, ist das Buch auch ohne die erläuternden Vorlesungen verständlich. Im einleitenden § wird bemerkt, daß die christliche Glaubenslehre nicht bloß nach der geltenden kirchlichen Lehre frage, sondern nach der allgemeingiltigen christlichen Wahrheit, weshalb ihr ihre Stelle nicht unter den historischen, sondern den normativen Disziplinen anzuweisen sei. Das Wesen des Christentums ist von der konkreten geschichtlichen Erscheinung des Christentums aus durch psychologische Analyse des religiösen Lebens und religionsgeschichtliche Vergleichung zu bestimmen. Während ein in seiner Unwissenheit dreister theologischer Dilettantismus (vgl. Kirchbach, „Was lehrte Jesus?“ 2. Aufl., S. 7 u. 11) behauptet, kein Prophet habe einen leibhaftigen Messias gelehrt und Jesus demgemäß auch geleugnet, der Messias zu sein, betont der Verf. mit Recht, daß der Christusglaube keine der ursprünglichen Verkündigung Jesu widersprechende Zutat sei, sondern die Antwort darauf, daß Jesus selbst die Messiaswürde für sich beansprucht und überhaupt seiner Person eine grundlegende Bedeutung für die Ausrichtung des göttlichen Heilswillens beigemessen habe. — Sehr richtig wird S. 8 f. gesagt, daß die Werturteile, in denen das religiöse Erkennen verläuft, nicht in Gegensatz zu den Seinsurteilen gestellt werden dürfen; den Glaubensurteilen sei es vielmehr wesentlich, eine Wirklichkeit zu behaupten und zwar auf Grund von Offenbarungen. — Von den herkömmlischen Gottesbeweisen wird bemerkt, daß die ihnen zu Grunde liegenden Postulate des Denkens und Gemüts zwar eine vorbereitende Bedeutung für den christlichen Glauben haben, aber zu unbestimmt und allgemein gehalten seien, als daß sie zur christlichen Gottesidee hinanführen könnten (S. 17). Die Wirklichkeit eines heiligen und gnädigen Gottes . . . kann niemals durch Verstandesschlüsse erreicht, sondern nur in Empfänglichkeit des Gemüts für seine erlösende und erziehende Liebe erfaßt werden (S. 19). Im Geisteswirken Christi tritt uns diese von Sünde und Welt erlösende und eben darin überweltliche Macht Gottes als wirklich und wirksam entgegen (S. 23). — Aus § 33 (über die Heilige Schrift) heben wir hervor: Das Glaubensurteil über das Alte und Neue Testament geht nicht in dem historisch-wissenschaftlichen Urteil auf, sondern hat seine von der wissenschaftlichen Forschung unabhängige Gewißheit und rückt das historisch Feststellbare in religiöse Beleuchtung. — Nachdem am Schluß der methodologischen Erörterungen §§ 38 ff. die Aufgabe der christlichen Glaubenslehre dahin bestimmt ist, daß sie die geistige Wirksamkeit darzulegen hat, deren wir im Glauben an die Offenbarung Gottes in Christo als einer tatsächlich vorhandenen und unser Leben bestimmenden gewiß werden, erfolgt diese Darlegung in drei Hauptteilen: A. Gott und die Welt. B. Gott und Jesus Christus, der Herr. C. Gott und der Heilige Geist. Wir müssen uns auf Heraushebung einiger Hauptpunkte der Ausführung beschränken. Gegenüber der alttestamentlichen Gottesoffenbarung ist Jesus sich bewußt, eine neue alles vollendende Heilsoffenbarung des alten Gottes zu bringen . . . Dies fand seinen Ausdruck in der Erhebung des Vaternamens zum beherrschenden und alle Anschauungen von Gott normierenden Gottesnamen (S. 50). Gottes Wesen wird zusammenfassend als welterhabene und weltbeherrschende heilige Liebe bestimmt (S. 56). Mit Recht bemerkt der Verf., daß der Begriff der Absolutheit weder das ganze göttliche Wesen bezeichne, noch dessen Hauptbestimmung sei, sondern nur Gottes Unbedingtheit und Einzigkeit hervorhebe (S. 57). — Betreffs der kirchlichen Trinitätslehre führt die biblisch-theologische Kritik zu dem Ergebnis, daß sie „nicht etwa die bloße Zusammenfassung des Schriftinhalts ist, sondern auf

gewaltsamer Deutung einzelner Schriftaussagen und auf deren künstlicher Verwebung zu einem spekulativen Ganzen beruht.“ „Die Grenzen unsrer Glaubenserkenntnis überschreitend „entbehrt sie nicht nur des sicheren Grundes, sondern alteriert auch den evangelischen Glaubensbegriff“ (S. 60). — In der christlichen Schöpfungslehre handelt es sich weder um eine naturwissenschaftliche noch um eine metaphysische Hypothese, . . . sondern um eine jenseits der Wissenschaft sich erhebende Glaubensüberzeugung in Beziehung auf Grund und Zweck der Welt (S. 64). Dieser Schöpfungsglaube läßt die Erforschung der Entwicklungstatsachen frei, verlangt aber die Anerkennung, daß die Entwicklung selbst mit den aus ihr hervorgehenden Gestaltungen eine Verwirklichung göttlicher Zweckgedanken ist und dem absoluten Endzweck Gottes dienen muß (S. 66). — Berechtigt ist der Gedanke einer von Generation zu Generation sich übertragenden Sündenmacht, . . . aber unhaltbar der Begriff einer Schuldvererbung und einseitig die Ableitung jenes Sündenzusammenhangs nur aus physischer Vererbung (S. 78). Der Begriff der Erbschuld ist durch den einer Schuldgemeinschaft der Menschheit, in der die verschiedensten Abstufungen bestehen, zu ersetzen (S. 82). — Die kirchliche Christologie ist das Ergebnis einer langen Arbeit an dem Problem, die göttliche Wirkungskraft des Menschen Jesus verständlich zu machen und damit das Recht des Glaubens an seine Person zu sichern . . . Aber sie gelangt nicht zu einer lebensvollen Auffassung dieser Person; sie tut dem biblischen Charakterbild und Selbstzeugnis Jesu Gewalt an und bleibt hinter dem Lebensreichtum der biblischen Glaubenszeugnisse zurück (S. 94 f.) — Der Glaube an Jesum läßt sich dahin zusammenfassen, daß in seinem Personleben die Fülle Gottes wohnte, uns das Wesen Gottes selbst, wie dies in den Formen und Grenzen eines wahrhaft menschlichen Personlebens möglich ist, lebendig wirksam entgegentritt (S. 102). Er ist der ursprüngliche, vollkommene und bleibende Träger und Vermittler des göttlichen Lebens. In dieser Anschauung ist das tiefste Interesse gewahrt, das die kirchliche Lehre in ihrer Christologie zur Geltung bringen wollte (ebenda). — Indem Jesus als Sohn im Vater lebt, vollendet er die Bestimmung des Menschen zum religiös-sittlichen Ideal der Gotteskindschaft, . . . ist Gegenstand des höchsten göttlichen Wohlgefallens und als solcher unser Vertreter vor Gott, sodaß wir um seinetwillen von Gott angenommen werden (S. 104 f.) — Die von den Jüngern erlebten und bezeugten Erscheinungen des Auferstandenen sind nicht Trugbilder, sondern Erweisungen des Gekreuzigten selbst und Offenbarungen Gottes, die den allein folgerichtigen äußeren Abschluß dieses Lebens innerer Gottesherrlichkeit bilden (S. 114). — Der Glaube an den fortlebenden Herrn schließt die (durch die Erfahrung der Einzelnen und der Christenheit bestätigte) Überzeugung in sich, daß er . . persönlich gegenwärtig ist und eine über alle Zeiten und Vermittlungen der Geschichte übergreifende („übergeschichtliche“) Wirksamkeit ausübt . . . als der Träger göttlichen Lebens und Vermittler göttlichen Erlösungswirkens (S. 115). — Der Heilige Geist ist die aus Gottes ewigem Wesen stammende, in der irdischen Person Jesu zur vollen Erscheinung gekommene und durch das Fortwirken des Erhöhten zur Entfaltung gelangende Lebensmacht, die sündige, endliche Menschen zur Teilnahme an Gottes heiligem und ewigen Wesen erhebt (S. 125). — Apokatastatische Erwartungen einer Beseligung aller, auch der Gott Widerstrebenden, sind dem christlichen Glauben nicht zu entnehmen. Ob die Ausschließung von der Gemeinschaft mit Gott als ewig währende Pein oder als Vernichtung zu denken ist, läßt sich von den Grundlagen des Glaubens aus nicht entscheiden (S. 156). — Die vorstehenden Auszüge lassen erkennen, daß der Verf. zwar die Formulierungen der Kirchenlehre in vielen Punkten aufgibt, aber das wirkliche Interesse des Glaubens nirgends verleugnet. Kluckhuhn-Rosperwenda.

Weicher, Rev. Franklin D. D., L. L. D., Professor of Theology in the Chicago Lutheran Theological Seminary: **Theologia or The Doctrine of God.** Outline Notes based on Luthardt. Chicago, New-York, Toronto, Fleming H. Rewell Company, (VIII, 143 S.)

Die Verdienste dieser dogmatischen Monographie beruhen einzig in ihrer sehr sorgfältigen und reichhaltigen Stoffsammlung. Obgleich der Verf. in bezug auf die Basierung auf Luthardt in der Vorrede bemerkt, daß „die Arbeit in keiner Weise als eine Übersetzung betrachtet werden kann, viel weniger noch als eine Abkürzung, weil sie in vielen Punkten viel reichhaltiger ist, — sondern vielmehr als eine Anpassung seiner (Luthardts) Methode der Darstellung an die Bedürfnisse des Protestantismus in unserem Lande," so fehlt doch jede selbständige Verarbeitung. Als Lektüre ist das Buch ungenießbar; es ist ja auch mehr als Grundlage für theologische Vorlesungen gedacht, etwa als Ersatz für Diktate. Das Ganze ist maßlos schematisiert: da finden sich Einteilungen nach den Arten der Offenbarung, nach den verschiedenen göttlichen Attributen, nach den Begriffen der absoluten Persönlichkeit, der heiligen Liebe, der Dreieinigkeit &c.; dann wieder Unterabteilungen: Lehre des Alten Testaments, des Neuen Testaments, der Kirche, der Lutheraner speziell, der modernen Gegner u. s. w. Der Standpunkt ist der des alten konfessionellen Luthertums. Moderne Gedanken sind berücksichtigt, doch lediglich in referierender Form; die Widerlegung geschieht zumeist durch Zitate aus entgegenstehenden Autoritäten. — Den Schluß bilden 710 Examensaufgaben von teilweise sehr wunderlicher und hölzerner Art und Form. Z. B. Nr. 467: Warum kann kein wirklicher Gegensatz zwischen dem Buch der Natur und dem Wort Gottes existieren? 529: Unter welchen 7 Überschriften ist die Lehre von der Providenz dargestellt? 531: Unterscheide zwischen Gottes wesenhafter Nähe bei den Geschöpfen und seiner wirksamen Aktivität! 695: Erlaubt Gott noch den bösen Geistern, direkt auf das Menschengeschlecht Einfluß zu haben? satis est! Von der Vorbildung der amerikanisch-lutherischen Theologen gewinnt man durch diese Theologia, die mit ihren unzähligen Paragraphen erst den siebenten (!) Teil der Dogmatik, die ihrerseits wieder ein vierter Teil der systematischen Theologie sein soll, bildet, eine eigentümliche Vorstellung. Bowinkel-Mettmann.

Praktische Theologie.

Homiletik.

1. **Baumgarten**, O. D. Prof. Kiel: **Predigt-Probleme.** Hauptfragen der heutigen Evangeliumsverkündigung. Tübingen u. Leipzig 1904, J. C. B. Mohr. (IV, 150). geh. 1,80 M.; geb. 2,50 M.
2. **Drews**, Paul D., Prof. Gießen: **Die Predigt im 19. Jahrh.** Kritische Bemerkungen und praktische Winke. (VThKGi 19.) Gießen 1903, J. Ricker. (59 S.) 1 M.
3. **Zippel**, F. P. Merseburg: **Warum nicht mehr Predigten in Form der Homilie?** Magdeburg 1903, C. E. Klotz. (VIII, 60 S.) 1,20 M.

In dem „Leben und Wirken des Volksblattschreibers Ph. v. Nathusius" wird eine Äußerung erzählt, nach welcher derselbe auf die Klage eines Freundes, daß sein Prediger so langweilig sei, ruhig erwidert habe: „ach, kennst du andre?" In diesem Sinne bildet auch im Volksblatt f. St. u. L. der Kampf um volkstümliche Gestaltung der Kirche gegen den theologischen Doktrinarismus, besonders gegen das lange und langweilige Predigen, ein immer wiederholtes Thema, und seitdem ich 1869 die Predigt-Rezensionen in dem Blatte übernommen, habe ich mir in der Bekämpfung der damals noch allein herrschenden Methode viele Gegner gemacht. Heute würden wir nicht mehr so isoliert stehen. Das beweisen u. a. die obigen Schriften. — 1. B. kämpft mit rückhaltloser Offenheit gegen die herrschende Predigtweise zu unsrer hellen Freude, — freilich mit einem großen Aber. Schon auf katechetischem Gebiete hat er in seinen „Neuen Bahnen" dasselbe Kunststück ausgeführt, was in den „Predigt-Problemen" für das homiletische vorliegt: unter der Form einer Bekämpfung der Methode tritt er für ein *ἀλλο εὐαγγελιον* ein (Gal. 1, 6. 7). In den 6 Abschnitten: Gemeindepredigt und Evangelisation — Thematische Predigt und Bibelstunde — Langweilige und interessante Predigten — Biblische Lehrbegriffe und christliche Erlebnisse — Biblisches und modernes Bewußtsein — Festtatsachen und was an ihnen fest bleibt — wird viel Interessantes und manches Beherzigenswerte gesagt. Von

und Sprache sind mehr als interessant; man kann sagen: amüsant, hie und da an das Saloppe und Unwürdige streifend (u. a. „meine selige Mutter stolperte jedes Jahr über den ungerechten Haushalter"); und wenn man bedenkt, daß es wörtlich nachgeschriebene Vorlesungen vor Studenten sind, so tut es einem weh. Doch wenn auch ernsten Leuten B. in vielen Beziehungen manches zu überwinden gibt, so können sie doch auch vieles lernen, wenigstens Anregungen zu förderlichem Nachdenken erhalten. Oft steht Wahres und Falsches dicht nebeneinander oder geht durcheinander. So möchte ich allem zustimmen, was B. über die moderne religiöse Fragestellung sagt, und allem widersprechen, was er gibt zur modernen religiösen Beantwortung, oder über die Einseitigkeiten des Paulinismus und den Fehler, den man mache, wenn man das Evangelium einseitig unter seinem Gesichtswinkel betrachte. Wie sehr B. selbst diese „Einseitigkeit" vermeidet, wissen wir aus seinen Predigten, wo er neben manchen gut antirömischen Satz in der Rechtfertigung tridentinisch lehrt. Kurzum wir wenden auf B. das Urteil an, was die Geschichte der Homiletik über Erasmus gefällt hat: morbum felicius indicat quam tollit. — 2. Eine ernsthafte und fesselnde wissenschaftliche Betrachtung bietet uns Drews in seinem auf der theologischen Konferenz zu Gießen gehaltenen Vortrage. Er behandelt nicht die Geschichte der Predigt im 19. Jahrh. nach ihrem ganzen Umfang, sondern beschränkt sich darauf, die Wandlungen vorzuführen, welche der Gegenstand der Predigt in jenem Zeitraum durchlaufen hat. „Zwar haben alle Predigten zuletzt einen einzigen Gegenstand, das Evangelium, aber die einzelne Predigt hat einen einzelnen Punkt aus dieser Fülle herauszugreifen, und wie dies zu geschehen hat, was gewählt werden soll, das macht zum guten Teil mit die Aufgabe des Predigers aus." D. führt nun an den Thematen der einzelnen Perioden jene Wandlungen durch, mit der Tendenz, die Aufgabe **konkret** zu predigen, recht stark hervorzukehren. Die Vergleiche sind oft überraschend, so z. B. eine Reihe Thematen A. H. Franckes etwa mit solchen von Tholuck. Der erstere predigt: von der wahren Herzensbuße, der Überschwenglichkeit der Gnade und dero Größe über die Sünde 2c., — der andere fast immer über einen Satz, anstatt über ein Substantivum, z. B.: warum unter denen, die noch zur Kirche kommen, so wenige sind, die zu Jesu kommen, oder — was D. nicht anführt, was ich aber als Beispiel für meine Hauptregel im homiletischen Seminar gebrauche, daß nämlich der Anfänger zu seiner Übung und der Hörer Erleichterung der Thema immer in Satzform zu bringen haben: — „auch die Lieblingssünde kann abgelegt werden." Man vergleiche das abstrakte Gerede, das sich in modernen Predigtsammlungen findet, über „die Himmelsklugheit der Kinder Gottes — das göttliche Hephata, welches die Stummen redend macht — den Weg zum Leben 2c. — 3. Wenn endlich Z. auch einige Gelegenheiten zu Ausstellungen bietet bzgl. einiger Bemerkungen aus der Geschichte der Predigt, — auch würde ich bzgl. der Definition der Homilie und ihres Verhältnisses zu dem Ausdruck „analytische Predigt" mit dem Verf. nicht ganz stimmen, auch vermisse ich die Erwähnung eines Namens wie von Claus Harms — so ist doch seine Schrift als ein förderlicher Beitrag zur Reform der Predigt dankbar zu begrüßen. Denn auch er will die Predigt von dem Schablonenhaften der jetzt herrschenden Mode befreien, und niemand wird ihm die Tendenz unterlegen, daß er eine Modernisierung des Inhalts beabsichtige.

v. Nathusius-Greifswald.

Blau, P., Hofprediger, Wernigerode: **Welche Aufgaben erwachsen der evang. Verkündigung aus dem gesteigerten Erkenntnisbedürfnis der Gemeinden?** Referat erstattet auf der kirchl. Konferenz der Kurmark zu Potsdam. Potsdam 1903, Stiftungsverlag. (20 S.) 0,40 M.

Bei dem gesteigerten Erkenntnisbedürfnis der Gemeinden ist auch eine Vertiefung der relig. Erkenntnis nötig. Von diesem unfraglich richtigen Satz aus kommt der Verf. zu dem Schluß, daß neue Wege beschritten werden müssen, um das auch heute vorhandene Bedürfnis nach relig. Erkenntnis zu befriedigen. Der vorgeschlagene Weg ist der: man müsse für die Erwachsenen eine geregelte religiöse Fortbildung, neben der mehr praktischen Predigt die mehr theoretische Unterweisung, überhaupt eine zusammenhängende, planmäßige Belehrung über alles Wissenswerte aus dem Gebiet des Christentums und der Kirche

einrichten. Der Verf. hat mit andern diesen Weg versuchsweise in Wernigerode beschritten: es wurden vorgetragen Glaubenslehre, Einführung in das Alte und Neue Testament. Über den Erfolg berichtet er nur, daß lebhaftes Interesse vorhanden gewesen sei, und daß der von ihm selbst vorgetragenen neutestamentlichen Vorlesung 28 Damen gefolgt seien! Wo angängig, sind solche Lehrkurse gewiß erstrebenswert. Boy-Potzlow.

Liturgik. Hymnologie.

Nelle, Wilhelm: **Die Festmelodien des Kirchenjahres** charakterisiert. 2. neu bearb. Aufl. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (XII u. 112 S.) 1,60 M., geb. 2 M.

Die Besprechung der ersten Auflage dieser Schrift im ThLBr. (1897, S. 183) schloß mit der Frage: „Möchte der Verf. seine Arbeit nicht auf den gesamten Melodienschatz unsrer Kirche erweitern?" Es ist mit hoher Freude zu begrüßen, daß der Verf. im Vorwort dieser 2. Aufl. die Bejahung dieser Frage in nahe Aussicht stellt. Schon diese neue Aufl. der „Festmelodien" — bekanntlich die erste literarische Charakteristik der letzteren überhaupt und schon darum äußerst beachtenswert — ist wesentlich vermehrt und verbessert. Aus 83 sind 112 Seiten geworden, und überall merkt man des Verfassers sichtende und feilende Hand. Sodann aber verheißt er schon für die allernächste Zeit eine ähnliche Charakteristik von etwa 150 Melodien zu Liedern vom christlichen Leben. Beide Teile, unter dem neuen gemeinsamen Titel: Aus dem Evangelischen Melodienschatze zusammengefaßt, werden dann so ziemlich den Melodienbestand der heute in der deutschen evang. Kirche gebrauchten Gesangbücher darstellen. Möchte Nelles verdienstvolle Arbeit weitgehende Beachtung finden, besonders bei uns Pfarrern. Musikalische können viel, unendlich viel aus ihr lernen, und unmusikalische — erst recht. Für letztere sollte ihre Anschaffung, wenn es ginge, obligatorisch gemacht werden. Josephson-Bremen.

Erbauliches.

Buchholz, Karl, P., Essen a. R.: **Der Herr und die sieben Gemeinden in Kleinasien.** Betrachtungen über die sieben Sendschreiben (Offb. 1—3) nebst einer Zugabe über den „Antichristen" und „das neue Jerusalem nach Offb. 21". Elberfeld 1903, Reform. Schriftenverein, G. Diederich. (VIII, 249 S.) 1,50 Mk.

Buchholz bietet in Buchform seine in der Wochenschrift „Der Pilger" erschienenen Betrachtungen über die Sendschreiben der Offb. Joh. Man spürt sofort, daß seine Gedankenreihen treuem, gläubigem Umgang mit der Schrift sowie andererseits verständnisvollem Entgegenkommen den geistlichen Bedürfnissen der „Stillen im Lande" gegenüber ihren Ursprung verdanken. Die Sprache, die er redet, erinnert in ihrem innigen, herzandringenden Ton an die Meisterwerke evangelisch-asketischer Literatur. Freilich bietet er keine leichte Lektüre, auch nichts für jene bekannte Klasse sog. „besinnlicher Leute", sondern nur, wer in seiner Bibel mit Kopf und Herz gründlich zu Hause ist, wird alle Anspielungen und Andeutungen des Buches verstehen und würdigen können. — Die Einzelexegese (S. 7—210) ist nüchtern und klar, ohne in phantastische Spielereien zu verfallen, stets in Anwendung gesetzt auf Zustände und Verhältnisse in unsern gegenwärtigen Gemeinden. Freilich von S. 211—226 sucht der Verf. in einer Art von systematischem Überblick über das Ganze der sieben Schreiben ihre prophetische Bedeutung für die Geschichte der Gesamtkirche in deren fortschreitender Ausgestaltung und zwar von Johannis Zeiten anfangend bis zum Abschluß der Tage zu erweisen. Dieser Teil der Ausführungen wird vielleicht bei manchem Leser, der dem Verf. soweit mit Zustimmung und Freude und innerem Gewinn gefolgt ist, auf Widerspruch stoßen; nur gut, daß der Verf. derartige Gedankengänge dem ersten Teile seines Buches ganz fern gehalten hat. Von den „Zugaben" gilt das gleiche, von der ersten mehr wie von der zweiten. — Neben der Privaterbauung, für die das Buch in erster Linie berechnet und angelegt ist, wird es dem Diener am Worte, der sich auf Bibelstunden über diesen Abschnitt der Offenbarung Johannis vorzubereiten hat, sehr schätzenswerte Handreichung darbieten können. Uckeley-Wildungen.

Dammann, J., Past.: **Philemon.** Volkstümlich ausgelegt. Kassel, o. J., E. Röttger. (II, 288 S.) 2 Mk., geb. 3 M.

Dammanns Schreibweise und innere Stellung sind zu bekannt, als daß sie einer näheren Charakterisierung bedürften. Dieses sein neuestes Buch, aus erbaulichen Aufsätzen in „Licht und Leben" erwachsen, ist eine Auslegung des Philemonbriefes. Auf wissenschaftlichen Wert macht sie keinen Anspruch. Sie will „praktisch und populär" sein. Kein Wunder, daß hie und da die Auslegung zur Einlegung und Unterlegung geworden ist. Wort für Wort „nimmt er unter die Lupe", um daran seine Gedanken über Bekehrung, Gemeinschaft, Evangelisation, Heiligung, Gebetsleben, Demut, Gastfreundschaft, Kollekten, Bekennermut, soziale Frage u. v. v. a. anzuknüpfen. Viel Kerniges und Kraftvolles; unablässiges Dringen auf das eine, das not tut; an allerlei illustrierenden Geschichten fehlt's ebensowenig wie an Hieben nach rechts und links. — O. Funcke schreibt sich mit einem c, nicht ohne. Ist S. 33 das Wort „Lokales" eine Versteinerung? Wenn nicht, warum behandelt es der Verf. so? Seine Bemerkung oben auf S. 37 (Schluß des Kapitels) ist — gelinde gesagt — vorschnell. Papier, Einband, Druck und Korrektur verdienen alles Lob. Die oft eigentümlich zerhackte Schreibweise des Verf. (vgl. z. B. S. 12, 14, 44, 80, 250, 284) ist nicht nach jedermanns Geschmack. Glaubt er damit wirklich mehr Eindruck zu machen?

Josephson-Bremen.

Graßhoff, W., Konsistorialrat, Meppen: **Alttestamentliche Bibelstunden.** IV. Bd. **Das Buch Josua, der Richter und Ruth.** 2. Aufl. Halle-Bremen 1900, C. Ed. Müller. (VIII, 282 S.) 2,40 Mk., geb. 3,20 Mk.

Diese — 26: 15 aus Josua, 10 aus Richter, 1 aus Ruth (es sind also nicht die ganzen Bücher behandelt, vielmehr beschränkt sich die Auswahl auf die wichtigsten Erzählungen) — Bibelstunden sind noch von ihrem Verf. selbst druckfertig gemacht; kurze Zeit hernach ist er heimgegangen. Sie bilden so gewissermaßen sein Vermächtnis an die Gemeinde, der er mit seinem Verständnis des Alten Testaments hat dienen wollen. Und zwar ist ihm dasselbe die von Gottes Geist geweckte, prophetische Elementarschule für jedes wirklich sachgemäße Verständnis der Vollendungs- und der Endzeit des Reiches Gottes. Christum findet er allüberall im Alten Testament, das Evangelium von der freien Gnade Gottes, zugleich den vorausgeworfenen Schatten der kommenden Ereignisse der Kirchen- und Weltgeschichte bis zum Ende aller Dinge. Heilsgeschichtlich, bezw. reichsgeschichtlich ist so die Auslegung, zugleich, bei aller Nüchternheit des Urteils, von jedweder kritischen Erörterung sich gänzlich fern haltend. Ich kann nun nicht leugnen, daß dieser Verzicht mir angesichts der unleugbaren Schwierigkeiten der Texte und Erzählungen nicht recht zeitgemäß erscheinen will, muß auch bekennen, daß die Anwendung und Deutung des Textwortes, namentlich bei den Josuatexten, mehrfach mir fremdartig und gesucht erscheinen will. Und doch haben die Ausführungen des Verf. mich gefesselt. Liebevolle Versenkung in den Schriftbuchstaben, offenes Auge für die großen Schäden der christlichen Gegenwart und herzliches Verlangen, an ihrer Linderung mitzuarbeiten und seinen Hörern gewisse Schritte in der Beurteilung des Alten Testaments zu ermöglichen, große Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung wie edle Sprache (vgl. besonders die poetische Übersetzung des Deborahliedes), das sind Vorzüge, die den Bibelstunden einen dankbaren Leserkreis sichern und ihr Studium dem Pfarrer genußreich und fruchtbringend machen. In Bogen 4 sind die Seiten in Verwirrung geraten; S. 100 unten ist der Anfang des neuen Abschnittes völlig unverständlich.

Jordan-Warendorf.

Herzog, Chr.: **Nehemia oder die siegende Macht des Glaubens.** Stettin 1902, Selbstverlag des Verfassers. (115 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Es ist nicht unrichtig, in dem Leben und Wirken des Nehemia einen Beweis von der siegreichen Kraft des Glaubens zu sehen. Unter diesem Gesichtspunkt ist hier das Buch Nehemia in Bibelstunden behandelt. Ein freudiger zuversichtlicher Glaube spricht sich in der Behandlung aus, und nach dieser Seite kann das Büchlein manchen zur Stärkung dienen, mag immerhin hier und da — z. B. 6, 11 kaum das Richtige getroffen sein. Clasen-Ochtmersleben.

Hoffmann, H.,[1] weil. D. P., Halle a. S.: **Neutestamentliche Bibelstunden.** Mit Vorwort von D. M. Kähler, Halle.

---

[1]) Vgl. N. 20: Kroeber: Eine Fundgrube für Bibelleser.

Leipzig 1903, A. Deichert. 6 Bde. in 22 Lfrgn. à 1,20.

Bd. I Die Apostelgeschichte. (VIII 320 S.). 5,20 M., geb. 6 M.

Bd. II Römerbrief. (246 S.). 4 M., geb. 4,80 M.

Bd. III 1. u. 2. Korintherbrief. (318 S.). 5,20 M., geb. 6 M.

Bd. IV Briefe an die Galater, Epheser und Philipper. (260 S.). 4,20 M., geb. 5 M.

Bd. V 1. Abt. Briefe an die Kolosser, Thessalonicher und an Timotheus. 2. Abt. Briefe an Titus und Philemon. Briefe des Petrus u. Johannes. (206 u. 198 S.). 7,40 M., geb. 8,20 M.

Genau nach Jahresfrist liegt die Lieferungs-usgabe der Hoffmannschen Bibelstunden ab-eschlossen vor. Was ich 1903 S. 272 auf rund der ersten Lfrg. (Gal. 1—5) als das igentümliche und Wertvolle dieser umfang-eichen Darbietung aus dem Nachlaß des eimgegangenen Zeugen hervorgehoben habe, as trifft, so kann ich nach dankbarem Studium des ganzen Werkes bezeugen, für ie Behandlung aller neutestamentlichen Schrif-en zu. (Nicht aus H.'s Feder stammt der lbschnitt 2. Kor. 1, 1—11, weil das Manu-ript „unwiederherstellbar verloren" ist; er ist on einem Freunde nachgearbeitet). Überall pricht der feinsinnige Seelsorger und gründ-iche Exeget; seelsorgerlich freundlich und armherzig, mutmachend zum Glauben, aber uch im heiligen Ernst gegenüber der Sünde nd dem Irr- und Unglauben der Gegen-vart; darauf bedacht, seine Hörer, die er als nit ihm auf gemeinsamem Boden stehend nnimmt, tiefer zu gründen und reichlicher ertraut zu machen mit dem Inhalt der Schrift. Seine Ausführungen dienen nicht igentlich erbaulicher Auslegung, obwohl sie icht fehlt, vielmehr zunächst erkenntnismäßiger Einführung ins Bibelwort, in Sach- und Worterklärung, die Gedankengänge deutend nd klarlegend, die Schwierigkeiten aufweisend nd den Versuch ihrer Lösung aufzeigend; so u sinnender Erwägung vortrefflich geeignet. Sowohl die praktischen Theologen, wie ge-ildetere Gemeindeglieder — für den ein-achen Mann dürften die Gedankenentwicklungen zu hoch sein — werden wie für ihr Bibelstudium so für ihr persönliches Leben reichen inneren Segen, vielseitige Belehrung und Anregung aus ihnen entnehmen können. Daß dabei Meinungsverschiedenheiten im einzelnen vielfach sich geltend machen können, liegt ebenso im Wesen der Sache, wie daß nicht alle Fragen, die der Text an die Hand gibt, beantwortet, nicht alle Gedankengänge, zu denen er anleitet, erschöpft, auch nicht alle Schwierigkeiten wirklich erledigt werden. Zweierlei möchte ich sonderlich hervorheben, was gerade dem Theologen auffällt: einmal die große Nüchternheit, mit der H. sowohl das Christenleben des einzelnen wie das Gemeindeleben kennzeichnet: er ist ehrlicher Realist, den weder die Sentimentalitäten der „Gemeinschaft" noch die Selbsttäuschungen der Kirchenmänner beirren können; zum andern die eigentümliche Theologie Hoffmanns, die deutlich erkennen läßt, wie stark der strenge Lutheraner seiner Anfangswirksamkeit später gerade in entscheidenden Punkten (Taufe, Rechtfertigung, Erlösung und Versöhnung) vom Luthertum abgekommen ist. Jordan-Warendorf.

Jamrowski, H., Pfr., Silberbach (Ostpreuß.): **Jesus und seine ersten Jünger.** Wie entsteht Glaube? Königsberg in Pr. 1904, Ostpreuß. Prov.-Verein für Innere Mission. (31 S.) 0,30 M.

Eine einfache erbauliche Auslegung von Ev. Joh. 1, 35—51 mit guter Anwendung auf die Verhältnisse der Gegenwart! Vers 48 ist sehr sinnig aber wohl kaum geschichtlich erläutert. Der vierte Evangelist setzt wohl nicht die römische sondern die jüdische Zeitangabe voraus vergl. Ev. Joh. 19, 14. Bei den Ausführungen über das „Lamm Gottes" fehlt die Passahbeziehung, die vielleicht die nächstliegendste ist. Eine schärfere Charakteristik der einzelnen Jünger wäre zu wünschen, und die Benutzung eines guten wissenschaftlichen Kommentars hätte die Arbeit vertragen. Schaefer-Cöslin.

Jonker, A. J. Th., Dr.: **Besser denn Perlen.** Übersetzt von Dora Hagmann. Elberfeld 1902, Ev. Gesellschaft. (VI, 166 S.) Geb. 2,25 M.

Es sind 19 Betrachtungen über einzelne Sprüche Salomos (1, 5. 8. 31. 33; 2, 11; 3, 4. 5. 9. 11. 24. 29. 33. 34; 4, 14. 18. 22. 23; 17, 1; 27, 23). Sie sind es, die nach 8, 11 „besser denn Perlen" sind. Aber auch die Betrachtungen darüber sind wertvoll: lebendig und kräftig, tief und treffend; sie enthalten mannigfaltige praktische Weisheit; wenn sie auch bei ihrer originellen Art nicht frei sind von einzelnen Übertreibungen. „Wir können nicht treuer

werden gegenüber dem ungerechten Mammon, als wenn wir ihn in den Augen der gegenwärtigen Welt so untreu als möglich behandeln" (S. 29) ist z. B. eine solche. — Die Überschriften der einzelnen Betrachtungen sind: das Bewahren des eignen Herzens; häuslicher Segen; den Herrn ehren von seinem Gut; usw.

Meyer-Barmen.

Keller, S. P.: Der Herr ist mein Hirte! Psalm 23 in fünf Bibelstunden ausgelegt und angewandt. Hagen i. W., o. J., O. Rippel. (84 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Kellers Rede ist geistsprühend, aber so, daß man nicht unter dem Eindruck eines Brillantfeuerwerks, sondern unter der Einwirkung zündender Blitze steht. In allem waltet die originale Kraft einer von Christo durchglühten Persönlichkeit, eines ganzen Mannes in Christo. Die Eigentümlichkeit des Predigers tritt in den vorliegenden Bibelstunden um so lebendiger hervor, als dieselben, nicht für den Druck verfaßt, dem freien gesprochenen Worte nachgeschrieben sind. Theologisch ist in der Auslegung manches anfechtbar, aber man verzichtet gern auf die Kritik gegenüber einer geistlichen Beredsamkeit, deren Genialität durch die Urwüchsigkeit gesunden Bibelchristentums geheiligt wird. Eine Evangelisation in Kellerschem Geiste kann der Kirche nur frommen.

Behm-Doberan.

Meyer, F. B., P., London: Sacharja, der Prophet der Hoffnung. Autoris. Übersetzung von P. G. Holtey-Weber, Betzdorf. Hagen i. W. 1902, O. Rippel. (VIII, 168 S.) 1,50 Mk., geb. 2,50 Mk.

Der Verfasser, dessen Person und Amtspraxis mehr unsern Beifall hat als seine Bücher, hat in obiger Schrift zwar den Versuch gemacht, den Sacharja auf der Basis seiner Zeitgeschichte zu verstehen, aber er ist zu sehr an das Symbolisieren gewöhnt, als daß er den nächstliegenden Gesichtspunkt im Auge behalten hätte. Nehmen wir als Beispiel S. 54 zu Kap. 4. „S. erhielt auf seine Frage die Erklärung, die zween Ölbäume zur Rechten und zur Linken des Leuchters seien die zwei Ölkinder, welche stehen bei dem Herrscher aller Lande. Bezeichnet dieses Bild zunächst auch die königlichen und priesterlichen Elemente des jüdischen Volkslebens, hier bezeichnet es das königliche Priestertum unsers Herrn und seines Volkes, welches wir sind" usw. Nun lautet aber die V. 14 beantwortete Frage nicht, was die zween Ölbäume sind, sondern die zween Zweige der Ölbäume usw. Die Antwort läßt keinen Zweifel, daß unter den zween Ölkindern Josua und Serubabel zu verstehen sind, also Personen, welche direkt vom „Ölbaum" ihren „Saft" erhalten, d. i. die vom Geist erleuchtet sind. Von hier aus kann man die Idee geistlicher Erleuchtung sehr wohl weiter verfolgen, und das kann man durch alle prophetischen Schriften; doch ist in Christo wahrlich viel mehr erschienen, in ihm, der den Geist hatte ohne Maß, so daß dies Symbol des Sacharja im ganzen ziemlich klein erscheinen würde. Propheten „der Hoffnung" waren alle Propheten, und Jesaia ist es vielleicht noch mehr als Sacharja. Besser war es, hier einen Gegensatz zu formulieren, um zum Bewußtsein zu bringen, wie Christus in der Erfüllung höher steht als Josua und Serubabel. Da hat sich der Ausleger in Zucht, und verliert sich nicht in Gedankenreihen, die vom Thema und vom Verständnis abführen, wie das die folgenden Seiten beweisen. Mehrere Male haben wir auch oberflächliche Urteile zu rügen.

Lic. Breest-Berlin.

Äußere Mission.

Missionswissenschaftliche Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag des Herrn Prof. D. Dr. Warneck von P. K. Axenfeld-Erdeborn, P. G. Müller-Groppendorf, P. C. Paul-Lorenzkirch, P. J. Richter-Schwanebeck, P. P. Richter-Werleshausen. P. E. Strümpfel-Herrengosserstedt, Miss. J. Warneck-Sipoholon. Berlin 1904, M. Warneck. (VIII, 262 S.). 4,50 M.

Aus der großen Schar derer, welche es Prof. D. Warneck Dank wissen, daß er Liebe und Arbeitslust für die ev. Mission in ihnen geweckt und gefördert hat, sind sieben zusammengetreten, um als Schüler dem verehrten Lehrer eine Ehrengabe von ebensovielen missionswissenschaftlichen Abhandlungen zu seinem 70. Geburtstage zu widmen. Und zwar sind es die verschiedensten Zweige des Missionsgebietes in Heimat und weiter Welt, welchen sich die einzelnen zugewendet haben. An erster Stelle — und es wird von den anderen nicht als kränkende Zurücksetzung empfunden werden, wenn das nicht nur von der Reihenfolge im Buche gesagt sein soll — steht die Arbeit des soeben an das Missionshaus

von Berlin I berufenen P. Axenfeld über die jüdische Propaganda als Vorläuferin und Wegbereiterin der urchristlichen Mission": eine vormissionsgeschichtliche Studie, deren eminenter Wert für die Gegenwart in dem schlagend geführten Nachweis hervortritt: „Wenn zu der einhelligen Zukunftserwartung des Judentums seit dem Exil eine Auseinandersetzung mit der Heidenwelt gehört und speziell die Prophetie, so oft sie das messianische Heil schaut und schildert, diese Auseinandersetzung als unentbehrliches Stück einschließt, so ist ein Prophet, welcher das Gottesreich als herbeigekommen verkündigt und an die Heidenwelt überhaupt nicht denkt, eine psychologische Unmöglichkeit." Es wird zu erwarten sein, wie die Vertreter der wunderlichen und tendenziösen Hypothese der modernen Theologie, daß Jesus an die Ausbreitung des Heils auf die Heidenwelt zunächst oder überhaupt noch nicht gedacht habe und daß der Missionsbefehl von ihm nicht ausgesprochen sei, sich mit diesem Nachweise abfinden werden, falls sie nicht in beliebter Manier vorziehen, die unbequeme Tatsache einfach zu ignorieren. Unter den übrigen Arbeiten ist keine, welche nicht in ihrer besonderen Art mancherlei Anregung böte. Es haben behandelt Müller: Die missionarische Tätigkeit des Apostel Paulus in Thessalonich; Paul: zwanzig Jahre deutscher Kolonialpolitik in ihrer Bedeutung für die Christianisierung unserer überseeischen Gebiete; Jul. Richter: die Propaganda des Islam als Wegbestreiterin der modernen Mission; Paul Richter: die Bibel in Indien; Strümpfel: die Mission im Konfirmandenunterrichte; Warneck: die Christianisierung der batakschen Sprache. Von aktuellem Interesse ist unter diesen besonders das, was der bekannte Herausgeber der „Evangelischen Missionen" über die Propaganda des Islam geschrieben hat, denen, welche die Arbeit der Mission im allgemeinen verfolgen, im wesentlichen zwar nicht überraschend und unbekannt, aber doch hier in gediegener Gründlichkeit und klarer Übersichtlichkeit dargestellt. Dem Zusammentreffen des 70. Geburtstags D. Warnecks mit dem 100jährigen Jubiläum der Britischen Bibelgesellschaft trägt die Arbeit P. Richters Rechnung. Die Ausführungen des Sohnes des Jubilars endlich, welcher seit längeren Jahren schon in der Front der Missionsarbeiter auf Sumatra steht, gestatten instruktive Einblicke in das Ringen der Missionare mit der Landessprache, wie es nicht nur unter den Bataken, sondern schließlich auf den allermeisten Missionsfeldern ähnlich geleistet werden muß. Der andere Sohn D. Warnecks hat als Verleger für gute Ausstattung in Papier und Druck gesorgt; auch dafür gebührt ihm Dank, der noch größer sein würde, wenn die Rezensionsexemplare gebunden geliefert worden wären.

Plath-Liederstedt.

Simon, G., rhein. Missionar auf Sumatra. **Tole! Vorwärts!** Mit 21 Bildern. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (132 S.). 0,80 M., geb. 1 M.

Unter dem Titel „Auf Missionspfaden" beabsichtigen die Pastoren Kriele-Barmen und Wegner-Gütersloh, in zwangloser Folge Schilderungen aus der Arbeit der Rheinischen Mission herauszugeben, die größere, in sich abgeschlossene und für das Werk bedeutungsvolle Abschnitte aus der Arbeit der Rh. M. behandeln sollen, in Form und Ausstattung, die sie über Missionstraktate heraushebt. Ist dieser Gedanke schon an sich unzweifelhaft richtig und zeitgemäß, um das Rh. Missionswerk auch in weiteren Kreisen vertraut und lieb zu machen, so stellt das vorliegende erste Heft dem Unternehmen von vornherein ein sehr glückliches Horoskop. Es bringt nach kurzer Übersicht über die Vorgeschichte der neu begonnenen Missionsarbeit auf Sumatra in den Gebieten östlich des Tobasees, den Reisebericht des Missionars Simon zunächst über seine Reise nach Purba und Medan, sodann und vor allem über seine zweimalige Inspektionsreise in die Timorlande. Und wer einmal etwas aus den Briefen Simons gelesen hat, der weiß, daß es seine besondere Gabe ist, lebensvoll und anschaulich zu schildern; er hat ein feines Auge für Land und Leute, auch die trockensten Berichte gewinnen unter seiner Feder Leben; sein köstlicher Humor verläßt ihn niemals; manch ernstes, belehrendes, förderndes Wort fällt dazwischen. So ist es für jeden Leser eine Freude, ihm zu folgen, wievielmehr für den Missionsfreund, der gerade in diesen neu sich erschließenden

Arbeitsfeldern der Rh. M. Gottes Hand walten sieht, der die erfolgreiche Tätigkeit seiner Boten krönt damit, daß er neuere größere Aufgaben ihnen stellt. So sei die hübsch ausgestattete Schrift wärmstens empfohlen. Jordan-Warendorf.

Römisches und Antirömisches.

v. Hoensbroech, Paul, Graf: **„Der Zweck heiligt die Mittel"** als jesuitischer Grundsatz erwiesen. 1. Auflage. (40 S.) 1 M.

Derselbe; „Der Zweck heiligt die Mittel." Eine ethisch-historische Untersuchung nebst einem epilogus galeatus. Dritte gänzl. umgearb. und stark vermehrte Aufl. (112 S.) 2 M. Berlin 1904, C. A. Schwetschke und Sohn.

Noch ehe unsere Besprechung der 1. Aufl. dieser Schrift vor die Öffentlichkeit kommen konnte, lag die 3. Aufl. vor, deren Umfang nahezu auf das Dreifache gestiegen ist. Verdiente schon die 1. Auflage als erweiterter Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Deutschland" (Juli 1903) in weiten Kreisen bekannt zu werden, so erst recht diese 3. Aufl., da es geradezu im öffentlichen Interesse liegt, nach Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes und der damit verbundenen allgemeinen Aufregung der dreisten Behauptung der Jesuiten und ihrer ultramontanen Freunde, der im Titel genannte Grundsatz sei als jesuitischer nur eine Erfindung bezw. Verleumdung der Gegner, mit dem Beweise des Gegenteils gegenüberzutreten. Hatte schon 1852 der Jesuitenpater Roh in Frankfurt a. M. 1000 Gulden dem geboten, der den in Rede stehenden Grundsatz oder ein Äquivalent als in irgend einer jesuitischen Schrift enthalten, nachweise, so wagte 1903 Kaplan Dasbach in Rixdorf bei Berlin demjenigen 2000 Gulden zu versprechen, welcher den Beweis führe, daß der Grundsatz, der Zweck heiligt die Mittel, sich in jesuitischen Schriften findet. Der Kniff bei diesem prahlerischen Angebote beruht wie bei ähnlichen in der ultramontanen Polemik häufig angewendeten Kunstgriffen darin, daß man den Grundsatz „wörtlich" d. h. genau so, wie ihn im Laufe der Zeit der Volksmund in eine bequeme kurze Fassung gebracht hat und braucht, nicht findet, wohl aber den Grundsatz selbst in überraschend vielen Fällen. Darin stimmen sachverständige Historiker, Theologen und bedeutende geistige Größen des deutschen Volkes in großer Anzahl überein. Dasbach scheut sich die Beweisführung des Grafen v. Hoensbroech anzuerkennen und die versprochenen 2000 Gulden (der Herr Reichstagsabgeordnete scheint noch keine Reichswährung zu kennen!) an diesen zu zahlen. So sollen denn nächstens preußische Gerichte entscheiden, ob der strittige Nachweis erbracht ist oder nicht. Wie wichtig die Sache ist, mag die Tatsache lehren, daß die weitverbreiteten jesuitischen Moraltheologien eines Gury und Lehmkuhl mit genanntem Grundsatze die jungen Seelsorger und Beichtväter in unserm Vaterlande heranbilden und daß durch den Beichtstuhl derselbe Grundsatz unzähligen Katholiken Deutschlands als christliche Sittenlehre eingeprägt wird. Wir können uns kurz fassen. Vorliegende Schrift bringt den geforderten Nachweis in guter übersichtlicher Ausstattung quellenmäßig, gründlich und völlig ausreichend. Für den Sachverständigen ist derselbe Nachweis auch schon früher in der kleinen Schrift D. Otto Zöcklers erbracht: „Die Absichtslenkung oder der Zweck heiligt die Mittel" (Gütersloh 1902, C. Bertelsmann). Der Spruch des preußischen Gerichtes wird nachdrucksvoller wirken, wie auch der „Anhang" (S. 35—112) unserer Schrift mit seinen 20 Belägen in der Streitsache höchst lehrreich ist, um einen Einblick in die gewissenlose, leider sehr übliche literarische Klopffechterei jesuitisch-ultramontaner Kreise zu gewinnen. Rönneke-Gommern.

Kirchliche Kunst.

Bergner, Heinr., Dr.: **Kirchliche Kunstaltertümer in Deutschland.** Mit ca. 8 Tafeln in Farbendruck und Autotypie sowie über 500 Abbild. im Text. Leipzig 1903, Chr. Herm. Tauchnitz. Lief. 1. 2 (224 S.). à 5 M.

Wenn wir bisher in Heinr. Otte's Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters ein von keiner andern Nation erreichtes derartiges Werk zu besitzen glauben durften, so haben jetzt die Franzosen durch Enlart's Manuel d'archéologie française (1902, 1904, bis

her 2 Bde.) uns zweifellos überholt. Dadurch mußte von neuem der Wunsch nach einer Neubearbeitung von Ottes klassischem Buche angeregt werden. Auf indirektem Wege kommt diesem Bedürfnisse jetzt Bergner entgegen. Soweit sich aus den beiden vorliegenden Lieferungen erkennen läßt, ist übernommen, was an jenem Buche wertvoll ist, selbstverständlich vom Standpunkte unserer gegenwärtigen Kenntnis und Beurteilung, andererseits aber der Inhalt erweitert, vor allem dadurch, daß das Barocke mit hineingezogen ist. Wer Bergners frühere Arbeiten kennt, weiß, daß die gestellte Aufgabe in den besten Händen liegt. Archäologie und Kunstgeschichte, Referat und Reflexion sind geschickt verwoben und gleichmäßig unter den Gesichtspunkt verständnisvoller gründlicher Belehrung gestellt. Wir erhalten einen sicheren und ausreichenden Einblick in den Bestand der Denkmäler und in den Stand unseres Wissens darüber. Unter den zahlreichen, den Text begleitenden Abbildungen, unter denen sich nur wenig minderwertige finden, bemerkt man mit Freude auch solche nach den vortrefflichen Meßbildern. — Die beiden ersten Lieferungen (das Werk ist auf 5 Lieferungen geplant) enthalten: Einleitungsfragen, Kirchenbau, Ausstattung der gottesdienstlichen Gebäude. Auffallend kurz ist die monumentale Wandmalerei behandelt, während der Glasmalerei ein viel größerer Raum gewährt ist. Auf weitere Einzelheiten werde ich nach Abschluß des Werkes, der ein den Anfängen entsprechender sein wird, eingehen. Schultze-Greifswald.

von Tiedemann, Geh. Reg. u. Baurat: **Der Kirchenbau des Protestantismus, seine Entwickelung und seine Ziele.** Vortrag gehalten auf der kirchlichen Konferenz der Kurmark. Potsdam, o. J., A. Stein. (26 S.) 0,60 M.

Ein ansprechendes, aus warmer Empfindung und verständiger Anschauung geschriebenes Schriftchen eines Fachmannes. Der Verfasser skizziert zuerst, an der Hand hauptsächlich des großen Werkes Berliner Architekten „Der Kirchenbau des Protestantismus" (Berlin 1893), die Geschichte des protestantischen Kirchenbaues und stellt sich dann vor die Entscheidung zwischen der modernen Richtung, die in den Wiesbadener Sätzen Ausdruck gefunden hat, und der konservativen Bauweise, welche die Eisenacher Regulative vertreten. Sie fällt zu Gunsten der letztern aus. Dieser Standpunkt wird kurz illustriert und gerechtfertigt an den entscheidenden Punkten (Chor, Altar, Kanzel, Gestaltung des Innenraumes). Zu sehr scheint mir das symbolische Moment in der Begründung hervorgehoben, und die apostolischen Konstitutionen, die übrigens mit Konstantin d. Gr. nichts zu tun haben, werden nach Inhalt und Autorität überschätzt. In dem mir vorliegenden Exemplare ist seltsamerweise S. 25 garnicht bedruckt.

Viktor Schulze-Greifswald.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Kübel, Rob., weil. D. Prof., Tü.: **Bibelkunde.** Erklärung der wichtigsten Abschnitte der Heiligen Schrift und Einleitung in die biblischen Bücher. I. Das A. T. 7. Aufl. St. 04, J. F. Steinkopf. (392 S.) 3,60 M.

ThLBr. 1892, S. 7. „Eine treffliche grundlegende Einführung in die Hl. Schrift nach ihrem wichtigsten Inhalte, eine praktische Bibelkunde, die jedem empfohlen werden kann, der wissen will, was die Bibel ist." (Lic. Rönneke, Sup., Gommern.) (Vgl. auch Lic. Dr. Schäfers Besprechung von Teil II: 1903, S. 221.)

Römer, A., Dr. med.: **Die Kunst des Krankenbesuches.** 2. erweiterte u. verbesserte Auflage. B. 04, Reuther & Reichard. (70 S.) 1 M.

Vgl. ThLBr. 1902, S. 336. „Es ist sehr dankenswert, daß von einem bewährten Arzt die Praxis des Krankenbesuches und damit auch der Krankenseelsorge unter dem Gesichtspunkt des ärztlichen Interesses in ruhiger, klarer und wohlerwogener Weise erörtert wird." (Pfr. Stosch-B.) Meinerseits hebe ich noch hervor, wie neben den allgemeinen Ausführungen über Wesen und Art des Krankenbesuches („Das Wohl des Kranken soll die oberste Richtschnur sein"; daher „aufrichtig, liebevoll, der Verantwortung bewußt"; vgl. Matth. 12, 36!), besonders die über die Einflüsse des körperlichen Leidens auf das Seelenleben wie überhaupt über die psychischen Erkrankungen gerade auch dem Seelsorger wertvolle Fingerzeige für richtige Handhabung seiner seelsorgerlichen Tätigkeit geben. Red.

Ziemssen, W., Dr.: **„Ich sehe den Himmel offen."** Act. 7, 55. Biblische Betrachtungen über das Leben der Gläubigen im Himmel. I. **Der Blick in den offenen Himmel.** 2. Aufl. L. 04, A. Deichert. (VIII, 192 S.) 2,80 M.

ThLBr. 1897, S. 446. „In drei Betrachtungen wird das Leben der Seligen im Himmel besprochen, und zwar in so warmer, lebendiger Weise, daß man davon aufs lebhafteste ergriffen wird. Es ist auch so viel Wahres in den Ausführungen, daß niemand, der sich ihnen hingibt, ohne Segen bleiben wird. Jedoch stellt der Verf. auch sehr bedenkliche Behauptungen auf. (Zustand der selig Abgeschiedenen; Örtlichkeit des Paradieses; Rangordnung im Himmel nach der größeren oder geringeren Heiligung hienieden.)" (Pfr. Meyer-Barmen.)

Lenk, Margarete: **Der Findling.** Erzählung aus der Zeit der Reformation. 2. Aufl. Mit

dem Bildnis der Verfasserin. Zwickau i. S., o. J., Johannes Herrmann. (296 S.) 3 M., fein geb. 3,50 M.

Diese vortreffliche Erzählung der bekannten Schriftstellerin, um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert spielend, sei auch in ihrer neuen Auflage (vgl. ThLBr. 1899, S. 311) für den Familientisch und die reifere Jugend warm empfohlen. Josephson-Bremen.

Dies und Das.

Die bekannte illustrierte Monatsschrift für Kinder von 4—10 Jahren, **„Für unsere Kleinen“** (begründet von G. Chr. Dieffenbach, hrsg. von B. Mercator), verdient auch in ihrem laufenden, — 20. — Jahrgang einen Ehrenplatz in der Kinderstube christlicher Familien. (Go., F. A Perthes. 12 Nrn. 2,40 M.)

Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland. Hrsg. von P. W. Taurit, Dahlen. 60. Jahrg. 1904. Jurjew (Dorpat), J. G. Krüger. 12 Nrn. 10 M. Einzelpreis 1 M.

Jan.-Heft: **Graß,** K.: Grundriß der Offb. Joh. **Christoph,** Th.: Was können wir Prediger zur Belebung des Missionsinteresses in unseren Gemeinden tun? Literarisches. Kirchliche Chronik.

ZNT. V, 2. **Holtzmann,** O.: Das Abendmahl im Urchristentum. **Waitz,** H.: Simon Magus in d. altchr. Literatur. **Klein,** G.: Zur Erläuterung der Evangelien aus Talmud und Midrasch. **Cramer,** J. A.: Die erste Apologie Justins. **Miszellen: Krüger,** G.: Der getaufte Löwe. **Nestle,** Eb.: Die 5 Männer des samaritanischen Weibes. — Eine Spur des Christentums in Pompeji?

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag von J. F. Steinkopf, St.: **Erinnerungsschriften an Stadtdekan D. v. Braun,** † 31. Mai in Jerusalem:

1. Blätter der Erinnerung an Oberkonsistorialrat D. Fr. v. Braun, Stadtdekan, St. Mit dem Bildnis des Entschlafenen. (30 S.) 0,30 M.
2. Braun, F., D. Stadtdekan: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben“ Ansprache am Konfirmations-Sonntag, 10. April 1904. (15 S.) 0,20 M.
3. Gauger, S., Stadtpfarrer: Predigt am 1. S. n. Trin. zur Erinnerung an den heimgegangenen Stadtdekan D. v. Braun. (14 S.) 0,20 M.

Cottasche Handbibliothek. Hauptwerke der deutschen und ausländischen schönen Literatur in billigen Einzelausgaben. St., J. G. Cotta. (Vgl. S. 108.)

87. Hebbel, Fr.: Maria Magdalena. (Mit Einleitg. v. R. Specht.) (62 S.) 0,20 M.
89. Keller, G.: Pankraz, der Schmoller. (74 S.) 0,30 M.
90. Moliere, J. B. P.: Die gelehrten Frauen. (In deutscher Übertragung von L. Fulda.) (68 S.) 0,30 M.
92. v. Schiller, Fr.: Maria Stuart. (Mit Einleitung v. K. Goedeke.) (154 S.) 0,25 M.

Funcke, Rich. E., Reiseprediger a. D. der T.-G.: **Die historischen Grundlagen des Christentums.** Die Evangeliendichtungen. Die Irrtümer und Widersprüche des Apostels Paulus und des Hebräerbriefs. Jesus kein „Davidsohn“. Untersuchungen und Ergebnisse der Laienwelt dargeboten. Mit vollständigem Quellennachweise. L., o. J., Schimmelwitz. (XII, 282 S.) 4 M., geb. 5 M.

Niedermöller, H., Pfr., Dahle i. W.: **Bebel, Ladenburg, Dammann,** eine gefahrdrohende Allianz. 3. Aufl. Bielefeld 04, A. v. d. Mühlen. (18 S.) 0,30 M.

Palmzweige aus dem ostindischen Missionsfelde. L. 04, Ev.-luth. Mission. (Je 16 S.) 0,05 M. Nr. 16. Zehme, S., Missionar: Heidnisches u. Christliches aus Kidätaleimödu.
Nr. 17. Derselbe: Die Kirchweih zu Kallikadu.

Ries, E.: **Zum Kampf um die allgemeine Elementarschule.** Aphoristisches, Kritisches und Antikritisches. Ein Nachtrag zu der Schrift: „Gefahren der allgemeinen Volksschule.“ (Vgl. ThLBr. 1903, S. 61.) L. u. Frk. 1904, Kesselringsche Hofbuchhdlg. (40 S.) 0,60 M.

Strauß, Alfr., P., Kunzendorf: **Des Kreuzes Siegeszug!** Missionsfestspiel. Bonn 04, J. Schergens. (26 S.) 0,30 M.

Tersteegen, G.: **Tropfen zur Gesundheitspflege des neuen Menschen.** Hrsg. von Chr. J. Heinersdorff, weil. Pfr., Moltheimen, Ostpr. 4. Aufl. Ebd. 04. (64 S.) 0,30 M.

Winnecke, J., Pfr., Mülhausen i. E.: **Was ist Innere Mission?** Vortrag. Str. 03, Evang. Gesellschaft. (32 S.) 0,60 M.

Zimmer, Prof.: **Das erste Jahrzehnt des Ev. Diakonievereins.** Eine Denkschrift zum 11. April 1904. B.-Zehlendorf 04, Ev. Diakonieverein. (86 S.) 0,50 M.

Druckfehler-Berichtigung.

S. 170, Sp. b, Z. 7 v. o. l.: Haack st. Hauck (ebenso S. 184 im Inhaltsverzeichnis).

Bücherschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Graue, G.: Selbstbewußtsein u. Willensfreiheit. (XX, 190 S.) B., Schwetschke & Sohn. 2,—.
Richter, Raoul: Der Skeptizismus in der Philosophie. (XXIV, 364 S.) L., Dürr. 6.—

Walter v. Walthoffen, H.: Das Weltproblem u. der Weltprozeß. (XV, 338 S.) W., Braumüller. 5,—
Jerusalem, W.: Kants Bedeutung f. die Gegenwart. (III, 51 S.) Ebd. 1,—
Liebmann, O.: Im. Kant. (VII, 18 S.) Str., Trübner. —,80
Hollitscher, Jak. J.: Fr. Nietzsche. (XV, 270 S.) W., Braumüller. 5,—
Kalthoff, A.: Zarathustra-Predigten. (IV, 170 S.) Jena, Diederichs. 2,50
Ott, E.: Die Religionsphilosophie Hegels. (IV, 126 S.) B., Schwetschke & Sohn. 3,—
Steiner, R.: Theosophie. (VIII, 167 S.) Ebd. 3,—

Müller, D. H.: Über die Gesetze Hammurabis. (45 S.) W., Hölder. 1,—
AO. VI, 1. Winckler, H.: Geschichte der Stadt Babylon. (48 S.) L., Hinrichs. —,60

Theologie.

Funcke, R. E.: Die historischen Grundlagen des Christentums. (XII, 282 S.) L., Schimmelwitz. 4,—
Gallwitz, Hans: Die Grundlagen der Kirche. (V, 223 S.) Eisenach, Thüring. Verlagsanstalt. 5,—
Grundwahrheiten des Evangeliums. Deutsch v. G. Holtey-Weber. (III, 174 S.) Hagen, Rippel. 1,50
ZV. 219. König, Ed.: Die moderne Religionsflucht und ihre häufigen Anlässe. (45 S.) St., Belser. —,60
Schmidt, F. Jak.: Der Niedergang des Protestantismus. Progr. (27 S.) B., Weidmann. 1,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Hoberg, G.: Babel u. Bibel. (VII, 35 S.) Fr., Herder. —,80
König, Ed.: Die Babel-Bibel-Frage und die wissenschaftl. Methode. (45 S.) Gr. Lichterfelde-B., Runge. —,70

A.

Achelis, J.: Der religionsgeschichtl. Gehalt d. Psalmen. (40 S.) B., Weidmann. 1,—
Kurtz, R.: Zur Psychologie d. vorexilischen Prophetie in Israel. (V, 102 S.) Pössneck, Feigenspan. 2,—
Oettli, S.: Die Propheten als Organe d. göttl. Offenbarung. (34 S.) B., Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. —,30
Taaks, G.: Zwei Entdeckungen in der Bibel. (III, 15 S.) Uelzen, Selbstverlag. 1,—
Von Asdod nach Ninive im J. 711 v. Chr. Von O. z. E. 1. Folge. (179 S.) L., Wigand. 2,50

B.

Fiebig, Paul: Altjüdische Gleichnisse u. die Gleichnisse Jesu. (VII, 167 S.) Tü., Mohr. 3,—

Hoffmann, R. A.: Das Markusevangelium u. seine Quellen. (IX, 644 S.) Königsberg, Beyer. 16,—
Holtzmann, H. J.: Die Entstehung des N. T. (32 S.) Str., van Houten. —,50
Schmidt, H. F.: Zur Entwicklung Jesu. (48 S.) Ba., Helbing & Lichtenhahn. 1,—

Historische Theologie.

Archiv f. Reformationsgesch. B., Schwetschke & Sohn.
I, 3. Spalatins, G., Briefe an V. Warbeck nebst ergänzenden Aktenstücken, v. G. Mentz. — Albrecht, O.: Zur Bibliographie u. Textkritik des kleinen Luth. Katechismus. — Kalkoff, P.: Das „erste Plakat" Karls V. gegen die Evangelischen in den Niederlanden. (102 S.) 4,70.
Benedicti XIV Papae opera inedita. Primum publicavit F. Heiner. (XIV, 464 S.) Fr, Herder. 18,—
Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtlicher Quellenschriften. Tü., Mohr.
II, 6. Analekten zur Geschichte des Franziskus v. Assisi. Hrsg. v. H. Boehmer. (XV, 109 S.) 2,—.
Schriftsteller, die griechischen christlichen, der ersten drei Jahrhunderte. L., Hinrichs.
11, I. Eusebius' Werke. III, 1. Das Onomastikon der bibl. Ortsnamen. Hrsg. v. E. Klostermann. (XXXVI, 207 S.) 8,—. — 11, II. Dasselbe. III, 2. Die Theophanie, die griech. Bruchstücke u. Übersetzgn. der syr. Überliefergn. Hrsg. v. Hugo Greßmann. (XXX, 272 S.) 9,50.

Aus der Väter Tagen. Köln, Westdeutscher Schriftenverein.
1. Rotscheidt, W.: Ein Martyrium in Köln im J. 1529. (101 S.) 1,—. — 2. Melanchthon: Warum e. Reformation im „hilligen Cöln"? Hrsg. v. W. Rotscheidt. (51 S.) —,50.
Baumann, Jul.: Denifles Luther u. Luthertum vom allgemeinwissenschaftl. Standpunkt aus beleuchtet. (47 S.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1,—
Diehl, Fl.: Die pfarramtl. Aufzeichnungen (Liber consuetudinum) des D. zu St. Christoph in Mainz (1491—1518). (VIII, 66 S.) Fr., Herder. 1,40
Frankfurth, H.: Augustin u. die Synode zu Diospolis. (35 S.) B., Weidmann. 1,—
Haar, Frz. ter, C. Ss. R.: Das Decret des Papstes Innocenz XI. üb. den Probabilismus. (XII, 204 S.) Pa., Schöningh. 2,80
Hegemann, O.: Friedrich d. Gr. u. die kath. Kirche in den reichsrechtlichen Territorien Preußens. (IV, 144 S.) M., Lehmann. 3,—
Holl, K.: Amphilochus v. Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kappadoziern. (VII, 266 S.) Tü., Mohr. 6,—
Jahrbuch f. brandenburg. Kirchengeschichte.

Hrsg. v. Nik. Müller. 1. Jahrg. (VII, 308 S.) B., Warneck. 4,50
Köhler, W.: Ein Wort zu Denifles Luther. (VIII, 49 S.) Tü., Mohr. 1,25
König, Leo, S. J.: Pius VII. Die Säkularisation u. das Reichskonkordat. (XIII, 368 S.) Innsbruck, Wagner. 6,—
Müller, Nik.: Die Kirchen- u. Schulvisitationen im Kreise Belzig 1530 u. 1534. (III, 164 S.) B., Warneck. 2,50
Schiwietz, Steph.: 1. Das Asketentum der 3 ersten christl. Jahrhunderte u. das ägypt. Mönchtum im 4. Jahrh. (VIII, 352 S.) Mainz, Kirchheim & Co. 7,—
Susta, Jos.: Die römische Kurie u. das Konzil v. Trient unter Pius IV. (XCII, 371 S.) W., Hölder. 12,—

Hauviller, E.: Franz Xaver Kraus. (VIII, 154 S.) Colmar, Roock. 3,50
Rackwitz, Max: Philipp II., Bischof v. Speier. I. Tl. bis zum J. 1518. (24 S.) B., Weidmann. 1,—
Vilguer, v.: Gregor der Große. (40 S.) B., Germania. 1,50

Systematische Theologie.

Claassen, Johs.: Die Schöpfung im Lichte des Wortes. (95 S.) Gü., Bertelsmann. 1,20
Correvon, Ch.: Die Gottheit Christi. (63 S.) B., Deutsche Orient-Mission. —,50
Kaftan, J.: Die Askese im Leben des evang. Christen. (22 S.) Potsdam, Stiftungsverlag. —,60
Mayer, E. W.: Der christl. Gottesglaube u. die naturwissenschaftl. Welterklärung. (28 S.) Str., van Houten. —,80
Muth, J. Frz.: Die Heilstat Christi als stellvertretende Genugtuung. (VI, 237 S.) M., Manz. 3,—
Riehm, G.: Hat die christl. Weltanschauung die Naturwissenschaft zu fürchten? (24 S.) Potsdam, Stiftungsverlag. —,60

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik. Erbauliches.

Friedrich, H.: Mit Gott f. Kaiser u. Reich! (III, 160 S.) L., Strübig. 2,—
Spurgeon, C. H.: Die Taufe der Wiedergeborenen. (134 S.) Kassel, Oncken. 1,40

Couard, L.: Der Heidelberger Katechismus u. s. Verhältnis zum kl. lutherischen. (83 S.) Gü., Bertelsmann. 1,—
Runkel, H.: Quellenbuch zur Kirchengeschichte f. Präparandenanstalten. (VIII, 202 S.) L., Dürr. 2,40

Lyra, † Justus Wilh.: D. M. Luthers deutsche Messe u. Ordnung des Gottesdienstes. (VIII, 192 S.) Gü., Bertelsmann. 3,60
Nelle, Wilh.: Die Festmelodien des Kirchenjahres, charakterisiert. (XII, 112 S.) Ebd. 1,60

Kühn, E.: Ähren vom Felde christl. Betrachtung. (104 S.) Ebd. 1,60

Mission.

BaMSt. 22. Wurm, P.: Die Religion d. Küstenstämme in Kamerun. (35 S.) —,50. — 23. Haller, J.: Vorbildung unserer Missionare. (40 S.) Ba., Missionsbuchh. —,50
Stülpnagel, H. v.: Deutsche Frauen-Mission im Orient. Rundschau üb. die Arbeit d. morgenländ. Frauen-Vereins. (III, 286 S. m. Abb.) Berlin, Warneck. 2,—

Francke, Rud.: Die christl. Liebestätigkeit in Kurhessen. (488 S.) Kassel, Lometsch. Geb. 5,—
Längstalter, W.: Diakonissen od. Barmherzige? (161 S.) Linz, Preßverein. 1,30

Wilkinson, J.: Israel, meine Herrlichkeit! od. Israels Mission u. Missionen f. Israel. (VII, 343 S.) B., Deutsche ev. Buch- u. Traktat-Gesellschaft. Geb. 3,—

Römisches und Antirömisches.

Ackerl, J.: Die Wissenschaft u. die Wunder v. Lourdes. (232 S.) Klagenfurt, St. Josef-Verein. 1,20
Braun, C.: Amerikanismus, Fortschritt, Reform. (III, 80 S.) Wü., Göbel & Scherer. 1,—
Ehrhard, A.: Das religiöse Leben in der kathol. Kirche. (XVII, 272 S.) Fr., Herder. 2,60
Lachenmann, Eug.: Die ev. Bewegung in Frankreich. (50 S.) M., Lehmann. —,60
Rieks, J.: Emmerich-Brentano. Heiligsprechung der stigmatisierten Augustiner-Nonne A. K. Emmerich u. deren „Fünftes Evangelium" nach Cl. Brentano. (400 S.) L., Wöpke. 3,50
Rymen-Serkau: Die Verworfenheit der jesuitischen Sittenlehre. (52 S.) B., Meyer. —,50

Vermischtes.

Du Moulin-Eckart, Rich. Graf: Deutschland und Rom. (XI, 215 S.) M., Lehmann. 3,—
Fester, Rich.: Religionskrieg u. Geschichtswissenschaft. (V, 50 S.) M., Beck. 1,—
Kornfeld, Herm.: Verbrechen u. Geistesstörung im Lichte der altbibl. Tradition. (36 S.) Hl., Marhold. —,80
Thal, Max: Bibel u. Frauenfrage. Christl. Ehe u. Ehe der Zukunft. (27 S.) Brsl., Koebner. —,60
Walder, A.: Sie müssen nicht. (40 S.) Zü., Art. Institut Orell Füßli. 1,—

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

(Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung.)

Barth: H. Spencer. (DM. 9.)
Oertzen: Ibsens Ethik. (ChrW. 22.)
Störling: Rousseaus u. Pestalozzis Anschauungen

v. d. Stellung d. Relig. in der Erziehung. (ZevR. 3.)
Thomä: C. Hilty. (AG. 35 ff.)
Jeremias: Leitsätze zu Dr. Wincklers „Altoriental. Geschichtsauffassung". (R. 21.)
Volz: Was wir von d. babyl. Ausgrabungen lernen. (ZThK. 3.)
Greve: Hat die christl. Weltanschauung die Naturwissenschaft zu fürchten? (AG. 37.)
Otto: Die Überwindung der mechanistischen Lehre v. Leben in d. heutigen Naturwissenschaft. (ZThK. 3.)

Theologie.

Bunke: Grundsätze z. Förderung des kirchl. Friedens. (R. 19 ff.)
Eßlinger: Stellung des ev. Predigers gegenüber d. Evolutionismus in d. Theologie. (DAZ. 1.)
Kunze: Können wir etwas u. was können wir aus d. neuen Streit um d. W. d. Christentums lernen? (Hh. 9.)
Meinhold: Freiheit d. wissenschaftl. Forschung u. Gebundenheit an die Tatsachen des Heiles. (EK. 21 ff.)

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Stoer: Hat das A. T. einen geringeren Wert als das N. T.? (ZevR. 3 f.)

A.

Knieschke: Dr. J. Lepsius' Restitutionshypothese. (EK. 24.)
Pasig: Die Hyqschosfrage. (St. 5.)
Sellin: Histor. Stätten in Palästina: VI. Der Karmel. (LK. 23.)

B.

Couard: Altchr. Apostel-Sagen: Bartholomäus. Matthäus. (NkZ. 6 f.)
Döderlein: Joh. 21. (EK. 22.)
Dühr-Hachtmann: Matth. 11, 28. 29. (EK. 20.)
Guth: Sündlosigkeit Jesu. (DAZ. 1 f.)
Lütgert: Das Milieu Jesu. (R. 22.)
Otto: σάρκινος oder σαρκικός? (PBl. 7.)
Traub: Nochmals Kalthoffs Hypothese. (ChrW. 21.)

Historische Theologie.

Brosch: Bonifaz VIII. u. die Republik Florenz. (ZKG. 2.)
Dietterle: Die Summae confessorum von ihren Anfängen bis z. Sylv. Prierias. (ZKG. 2 ff.)
Duncker: 2 Aktenstücke z. Reformationsgesch. Heilbronns 1530. (Ebd.)
Freybe: Zur Gesch. v. Sitte u. Recht im Zeitalter d. Orthodoxie. (LK. 22 ff.)
Geiger: Die Bußstreitigkeiten in Rom um die Mitte d. 3. Jahrhdrts. (ZKG. 2.)
Kalkoff: Zu Luthers röm. Prozeß. (ZKG. 2 ff.)
Köhler: Bonifatius in Hessen u. d. hessische Bistum Buraburg. (ZKG. 2.)
Seitz: Denifle über Luther. (PBl. 6.)
Veeck: Anfänge d. Pietismus in Bremen. (ZKG. 2.)
Websky: Calvin als Antitrinitarier verdächtigt. (PrM. 5.)

Fick: Fr. W. Dörpfeld. (R. 22 ff.)
Jüngst: J. Wesley. (DEBl. 6.)
Knodt: J. T. Beck. (Hh. 9 ff.)
Weber: A. H. Cremer. (DAZ. 1.)
Zöckler: G. v. Zezschwitz. (BG. 6.)

Systematische Theologie.

Bard: Das Gewicht der Würde Jesu v. Nazareth u. unseres Urteils über sie. (AG. 33 f.)
Gähr: Die Kraft aus d. Höhe. (DAZ. 1.)
Lehmann: Zur Lehre v. d. Gnade. (EK. 21.)
Sartorius: Sola fide. (EK. 22.)
Steinmann: Christus der Erlöser. (ChrW. 20.)

Grützmacher: Luthers vorbildl. Stellg. zu Wort u. Geist. (EK. 23 ff.)
Hoepel: Verknüpfung von Zweck u. Mitteln in d. jesuit. Moraltheologie. (ChrW. 23.)
Tietzen: Ein Wort zu Zinzendorfs Theologie. (DEBl. 6.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Pädagogik. Liturgik. Hymnologie. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.

Francke: Die Beichtrede unter d. Gesichtspunkt d. ntstl. Stellen über Heiligung u. Laster. (PBl. 7.)
Kirmß: Über Predigtvorbereitung. (PrM. 5.)
Rolffs: Naumann u. Frenssen. (ThR. 6.)

Klaehre: Dörpfelds „Heilslehre" als Lehrbuch f. d. Konfirmandenunterricht. (St 5.)
Meltzer: Behandlg. des Pietismus, Methodismus u. Quäkertums in höheren Schulen. (ZevR. 3 f.)
Passarge: Zur Behdlg. der Bergpredigt. (KZ. 5 f.)
Reiß: Der alttestl. Stoff des Religionsunterrichts in d. Volksschule. (KZ. 5.)
Rothstein: Zum Unterricht im A. T. auf der U. III. höherer Schulen. (ZevR. 3.)
Spanuth: Zusammenhang d. 3 Artikel. (KZ. 5.)
Steuernagel: Zur Methode des hebr. Sprachunterrichts. (ZevR. 3.)
Thümmel: Neue Bahnen für d. christl. Jugendunterricht u. alte Konfirmationsnöte. (DEBl. 6 f.)

Eberhard: Bestrebungen zur Erhaltung der ev. Volksschule. (MStL. 6.)
Rieger: Unsere Jugend. (T. 9.)

Haack: Pfingstzeit. (AG. 34.)
Fuchs: Prinzipielles zur Frage üb. rythmischen Kirchengesang. (PBl. 8.)
Wolff: Individualismus u. Gemeindeglaube (Zur Frage d. geistl. Volksliedes). (MkPr. 5.)

Fauck: Das gute Recht d. Persönlichkeit des Predigers u. seine Ausübung. (PBl. 8.)
Pastoraltheologie für Krankenbesucher aus dem Buche Hiob. (LK. 20 ff.)
Studemund: Das Plattdeutsche in der amtl. Tätigkeit des Pfarrers. (PBl. 8.)

Riemer: Wirtschaftliche Lage der ersten ev. Landpfarrer. (St. 5 ff.)

Äußere und Innere Mission. Koloniales. Diaspora. Soziales.

Nippold: Mission u. Kirche. (DM. 9 f.)
Würz: Das Missionsmotiv nach d. N. T. (EMM. 5 ff.)

Büttner: Ein vergessener Missionsheld: A. E. Richter, † 1740. (EMM. 6.)
Hardeland: Selige Sterbebetten im Tamulenland. (EM. 5.)
Horbach: Reichskanzler, Missionare u. Herero-Aufstand. (R. 22 f.)
Kurze: J Calvert, der Witi-Missionar. (AMZ. 6.)
Lindenmeyer: Auseinandersetzung eines chin. Gelehrten mit d. Christentum. (EMM. 5.)
Maier: Die M. u. der russisch-japanische Krieg. (EMM. 6 vgl. Korea. Ebd.)
Norddeutsche M. in Togo. (EMM. 5.)
Raeder: Die Gesamtlage der M. in Japan. (AMZ. 6 ff.)
Scheuer: Reformbestrebungen unter d. Mohammedanern Indiens. (EMM. 6.)
Schlatter: Von der Grenze Ugandas. (Ebd. 5.)
Schowalter: Aus d. Burenmission. (R. 19.) Hererokrieg u. Hereromission. (ChrW. 20.)
Strümpfel: Die ev. Bewegung in d. Mantschurei. (EM. 5.)

Fritzsch: Seemannsmission. (FlBl. 6.)
Lemmermann: Die Herbergen z. Heimat. (AG. 35.)
Stöcker: Der Segen des gesunden, der Unsegen des kranken Gemeinschaftslebens. (R. 21.)

Hardnin: Die „weiße Gefahr" in China. (EK. 20)
Hötzsch: Deutschtum im Auslande. (DM. 9.)
Kalbfus: Aus d. Bismarck-Archipel. (DK. 6.)
Supf: Dtsch.-koloniale Baumwollunternehmungen. (Ebd.)

Michaelis: Vom ev. Gottesdienst in d. Diaspora. (DB. 6.)
Pfeiffer: Fürsorge für d. deutsch-ev. Auslandsgemeinden. (Ebd.)

Thun: Die neue Seemannsordnung. (FlBl. 6 ff.)
Treu: Vorbestraft. (T. 9.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Werner: Die Marianischen Kongregationen. (ChrW. 19 vgl. AG. 35.)

Scriba: Zur gegenwärtigen kirchl. Lage. (AG. 37 vgl. Wolff EK. 24; Schultze PU. 6.)
Schmidt: Der Streit um das kirchliche Frauenstimmrecht in Hbg. (MkPr. 5.)
Schowalter: Nation u. Religion. (Glaubenskämpfe in d. Burenkirche.) (ChrW. 21.)

Horst: Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken. (St. 5.)
Kaftan: Die Bedeutg. des Ev. Bundes. (LK. 24.)
R.: Turn. (ChrW. 19 f.) Vom konfessionellen Frieden. (ChrW. 22.)
v. d. Recke: Jesuitismus und Liberalismus. (EK. 20.)
W.: Gustav-Adolf-Verein u. Parteipolitik u. Ev. Bund. (EK. 20 ff.)

Matthäi: Die röm. Kirche u. die bildende Kunst in d. Gegenwart. (R. 21.)
Riecks: Römisches. (MStL. 6.)
Studemund: Mariä Einsiedeln. (AG. 37.)

Seeberg: Ein naturwissenschaftl. Votum zur Leichenverbrennung. (R. 20.)

Böckel: Detlev v. Liliencron. (DM. 9.)
Broscher: J. Ruskin. DM. 9 f.)
Eisen: L. Kranach d. Ältere. (PrM. 5.)
Hübener: Gehört Leonardo da Vinci zu den Modernen? (AG. 35.)
Philippi: Der Wahrheitsnarr. Drama in 4 Aufzügen. (ChrW. 24.)

Rezensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Espenberger: Philosophie des Petrus Lombardus. (ThLz. 10.)

Bischoff: Kabbalah. (ThLz. 11.)
Dilger: Erlösung d. Menschen nach Hinduismus u. Christentum. (ThLBl. 21.)
Dorner: Grundprobleme der Religionsphilosophie. (ThLz. 12.) Grundriß der Religionsphilosophie. (Ebd.; ThLBl. 21.)
Grill: Die persische Mysterienrelig. im Röm. Reiche u. d Christentum. (ABTh. 5.)
Holtzmann: Religionsgesch. Vorträge. (ThR. 6.)
Wielandt: Herders Theorie v. d. Religion. (ABTh. 5; ThLz. 11)

Besant: Esoterisches Christentum. (ThLBl. 20.)
Haak: Moderne Bemühungen um e. Zukunftsrelig. (ZevR. 3.)

Deussen: Erinnerungen an Fr. Nietzsche. (ThLz. 10.)
Drews: Nietzsches Philosophie. (Ebd.)
Köhler: Fr. Nietzsche u. s. Stellung z. Christentum. (ZevR. 3.)
Richter: Fr. Nietzsche. (ThLz. 10.)
Rittelmeyer: Fr. Nietzsche u. d. Relig. (EK. 23.)

Hoppe: Moderner Evolutionismus. (ZevR. 3.)
Portig: Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes. I. (AL. 10.)
Weis: Kant, Naturgesetze, Natur- und Gotteserkennen. (ThLz. 12.)

Theologie.

Arréat: Le sentiment religieux en France. (ABTh. 5.)
Claß: Realität der Gottesidee. (PrM. 5.)
Heine: Ev. Erkenntnislehre. (ZevR. 2.)
Lhotzky: Leben u. Wahrheit. — Der Weg zum Vater. (ThLz. 10.)
Schanz: Apologie d. Christentums. (AL. 10.)

Schwartzkopff: Weiterbildung d. Relig. (PBl. 7.)
Wobbermin: Der christl. Gottesglaube u. d. Phil. d. Gegenwart. (T. 9.)

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Boehmer: Bibel-Babel-Katechismus. (ZevR. 3.)
Jeremias: Im Kampf um Babel und Bibel. (AL. 9.)
Oettli: Das Gesetz Hammurabis u. die Thora Israels. (Hh. 9.)
Winckler: Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter. (PBl. 7.)

A.

Steuernagel: Hebr. Grammatik. (ThLz. 11; Hh. 9.)
Heinrici: Die Leipziger Papyrusfragmente der Psalmen. (ThLBl. 24.)
Fayden: O. T. Criticism and Christian Church. (ThLz. 10.)
Kautzsch: Nous gardons l'Ancien Testament. (ABTh. 5.)
Oettli: Der relig. Wert d. A. T. (Hh. 9.)

Baentsch: Numeri. (ThLz. 12.)
Benzinger: Die Bücher der Chronik. (ThR. 6.)
Gray: A critical and exegetical commentary on Numbers. (ThLz. 12.)
Holzinger: Numeri. (Hh. 9; ThLz. 12.)
Jakob: Das Hohelied. (ThR. 6.)
Kittel: Bücher der Chronik. (Ebd.; Hh. 9.)
Nowack: Die Bücher Samuelis. (Hh. 9; ThLBl. 25) Die kleinen Propheten. (PBl. 8.)
Preiswerk: Der Sprachenwechsel in Pl. (ThLz. 12.)
Stosch: Deuteronomium. (Hh. 9.)

Budde: Schätzung d. Königtums im A. T. (Ebd.)

Erbt: Jeremia u. s. Zeit. (Ebd.)
Fischer: Chronolog. Fragen in Esra-Nehemia. (ThLBl. 23.)
Fries: Die Gesetzesschrift d. Königs Josia. (Hh. 9; ThLz. 12.)
Greßmann: Musik u Musikinstrumente im A. T. (ThLBl. 23.)
Guthe: Gesch. d. Volkes Israel. (ThLBl. 22.) Bibelwörterbuch. (Hh. 9.)
König: Histoire sainte d'après les résultats acquis de la critique historique. (ThLz. 10; ABTh. 6.)
Marti: Gesch. d. israelit. Relig. (Hh. 9.)
Lincke: Samaria u. seine Propheten. (Hh. 9.)
Nagel: Der Zug d. Sanherib gegen Jerusalem. (Ebd.)

Dieckmann: Die erste Weissagung auf d. Davidssohn. (PBl. 7.)
Gautier: Berufung d. Propheten. (Ebd.)
König: Die Gottesfrage u. d. Ursprung d. A. T. — Glaubwürdigkeitsspuren im A. T. (Ebd.)
Laur Ebred: Die Prophetennamen des A. T. (AL. 9.)

Roy: Israel u. die Welt. Jes. 40—66. (Hh. 9.)
Volz: Jüd. Eschatologie v. Daniel bis Akiba. (ThLBl. 21.)

B.

Godet: Einleitg. in d. N. T. (ZevR. 3.)
Horn: Joh. 21. (ThLz. 11.)
Pallis: A few notes on the gospels according to St. Mark and St. Mathew. (ThLBl. 22.)
Parry: A discussion of the general epistle of St. James. (ThLz. 10.)
Wrede: Charakter u. Tendenz des Joh.-Evang (Ebd. 11.)
Keller: Off. des Joh. (PBl. 7.)
Weiß: Die Off. des Joh. (PrM. 5.)
Wohlenberg: 1. u. 2. Thess.-Brief. (PBl. 7.)

Bousset: Was wissen wir von Jesus? (ThR. 6.)
Kalthoff: Das Christusproblem. — Die Entstehg. des Christentums. (Ebd.)
Peabody: Jesus u. d. soziale Frage. (ChrW. 21.)
Pfleiderer: Das Christusbild des urchr. Glaubens. (ThR. 6.)
Schell: Christus. (ThLBl. 23.)
Schmidt: Geschichte Jesu erläutert. (Ebd. 21)
Tschirn: Hat Christus überhaupt gelebt? (ThR. 6)
Weiß: Das Leben Jesu. — Die Religion des N. T. (PBl. 8.)

Gunkel: Zum religionsgeschichtl. Verständnis des N. T. (ThLz. 11.)
Herner: „κύριος“ im N. T. (ThLBl. 20.)
Hoffmann: Abendmahl im Urchristentum. (ThLz. 10.)
Michael: Die Gottesherrschaft als leitender Grundgedanke der Off. (PBl. 7.)
Naumann: Wertschätzung des Wunders im N. T. (DAZ. 1.)
Titius: Die neutestamentl. Lehre v. d. Seligkeit. (ABTh. 5.)

Hennecke: Neutestamentl. Apokryphen. (ZevR. 3.)

Historische Theologie.

Ecke: Die ev. Landeskirchen Dtschlds. im 19. Jahrhdrt. (ThLBl. 24.)
Frantz: Der große Kampf zw. Kaisertum und Papsttum z. Z. Friedrichs II. (AL. 10; ThLz. 14.)
Schubert: Grundzüge d. Kirchengesch. (ZevR. 3.)

Böhmer-Romundt: Die Jesuiten. (AMZ. 6.)
Faye: Introduction de l'étude du Gnosticisme au IIe et au IIIe siècle. (ABTh. 5.)
Fischer: Zur Gesch. d. ev. Beichte. II. (ThLz. 12.)
Flade: Das röm. Inquisitionsverfahren in Dtschld. (ThLz. 11.)
Holzapfel: St. Dominikus u. d. Rosenkranz. — Anfänge d. montes pietatis 1462—1515. (ThR. 6.)
Mayer: Das Konzil v. Trient u. d. Gegenreformation in d. Schweiz. (AL. 9.)
Paulus: Die deutschen Dominikaner im Kampf gegen Luther. (AL. 10.)
Preuschen: Das Mönchstum u. d. Serapiskult. (ThR. 6.)

Schmidt: Acta Pauli. (ThLz. 11.)
Tilemann: Speculum Perfectionis u. Legenda trium sociorum. (ThR. 6.)
Walter: Robert v. Arbrissel. (ThLz. 11; ThR. 6.)

Fester: Religionskrieg u. Geschichtswissenschaft. (ThLBl. 22.)

Systematische Theologie.

Bassermann: Zur Reform d. Abendmahles. (ChrW. 23.)
Häring: Das christl. Leben auf Grund des chr. Glaubens. (ThLBl. 23.)
Hensel: Hauptprobleme der Ethik. (ThLz. 12.)
Herrmann: Die sittl. Weisungen Jesu. (ChrW. 21; PrM. 5.)
Nithack-Stahn: Leben nach d. Tode. (ChrW. 21.)
Schwartzkopff: Das Leben nach d. Tode. (ZevR. 3.)
Seitz: Heilsnotwendigkeit der Kirche. (AL. 10.)
Thieme: Der Offenbarungsglaube. (PBl. 7.)
Traub: Tod u. Zwischenzustand. (ChrW. 21.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.

Bassermann: Zur Frage d. Unionskatechismus. (ZevR. 3.)
Jüngst-Rinn: Kirchengesch. Lesebuch. (ChrW. 22.)
Kabisch: Religionsbuch für ev. Lehrerseminare. (ZevR. 3.)
Kölbing: Hauptinhalt d. christl. Heilswahrheit. (ZevR. 3.)
Müller: Die beiden Katechismen D. Luthers im Zusammenhang. (Ebd.)
Pfennigsdorf: Prakt. Christentum im Rahmen d. kl. Katechismus. (Ebd.)
Staude: Der Katechismusunterricht. (Ebd.)

Nelle: Gesch. des deutschen ev. Kirchenliedes. (PBl. 7.)
Walter: Aberglaube u. Seelsorge. (AL. 9.)

Fahrner: Gesch. d. Ehescheidung im kan. Recht. I. (ThLz. 10.)

Predigten und Erbauliches.

Zippel: Warum nicht mehr Predigten in Form d. Homilie? (PBl. 7.)

Bahnsen: Epistelpredigten. (PrM. 5.)
Dörries: Botschaft der Freude. (ThLz. 10.)
Ehrhard: Das relig. Leben in d. kathol. Kirche. (AL. 10.)
Goebel: Leben aus d. Glauben. (EK. 20.)
Guertler: Von Gott — zu Gott. (Ebd.)
Moderne Predigtbibliothek. II, 3. (Kirmß), 4. (Köster). (PBl. 7.)
Pohonč: Im Schatten d. Kreuzes. (ThLBl. 20.)
Rathmann: Deutsches Perikopenbuch. (PBl. 7.)

Äußere und Innere Mission. Soziales.

BaMst. 18—21. (ThLz. 11.)
Cathrein: Der Sozialismus. (Hh. 9.)
Ostwald: Bekämpfung d. Landstreicherei. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Buchwald: So spricht D. M. Luther (PBl. 7.)
Daab: Sonntagsruhe oder Sonntagsheiligung? (ChrW. 22.)
Kutter: Sie müssen! (ChrW. 21.)
Schmidt: Der Niedergang des deutschen Protestantismus. (AL. 10.)
Sorglich: Jesus Christus u. das gebildete Haus unserer Tage. (ZevR 3.)

Weiß: Die relig. Gefahr. (AL. 9.)

Schneider: Kirchl. Jahrbuch 1903. (AMZ. 6.)

Antiquarische Kataloge.

P. Eger, L. Nr. 5. Theologie. 3747 Nrn.
H. Kerler, Ulm. Nr. 325. Babel u. Bibel.
M. & H. Schaper, Hannover. Nr. 77. Jesuitismus

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Achelis, Abriß d. vergl. Rel.-Wissensch.
Dorner, Grundprobl. d. Rel.-Philosoph.
Kirchbach, Was lehrte Jesus?!
Naumann, Briefe über d. Religion.
Tiele, Grundzüge d. Religionswissensch.
Wurm, Handbuch d. Religionsgeschichte.
Lemme, Religionsgeschichtl. Entwicklung.
Reischle, Theologie u. Religionsgesch.
Theologischer Jahresbericht.
Delitzsch, Babel u. Bibel.
Müller, Die Gesetze Hammurabis.
Kohler u. Peiser, Hammurabis Gesetz.
Weber, Theologie u. Assyriologie.
Cullen, The book of the cov. i. Moab.
Fries, D. Gesetzesschr. d. Königs Josia.
Baentsch, Numeri.
Gunkel, Ausgewählte Psalmen.
Holzinger, Numeri.
Jaeger, Das Hohelied Salmos.
Nowack, Die kl. Propheten.
von Orelli, Der Prophet Jesaja.
Bousset, Was wissen wir v. Jesus?
Kalthoff, Was wissen wir v. Jesus?.
Kalthoff, D. Thikötter u. d. Christusprobl.
Thikötter, Dr. Kalthoffs Replik beleuchtet.
Lenk, Wer war Jesus.?
Schmidt, Zur Entwicklung Jesu.
Juncker D. Ethik d. Ap. Paulus.
Meyer, D. Ap. Paulus als arm. Sünder.
Weiß. Das N. Testament.
Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Literatur.
Dibelius, Das Vaterunser.
Rauschen, Grundriß d. Patrologie.
Sommerlad, D. Wirtschaftsprogramm.
Groß. Glaube, Theologie u. Kirche
Piening, Uns. Glaube i. lebendiger Lehre
Reischle, Christl. Glaubenslehre.
Weicher, Theologia or The Doctrine of God.
Baumgarten, Predigtprobleme.
Drews, Die Predigt im 19. Jahrh.
Zippel, Warum nicht mehr Predigten?
Blau, Erkenntnisbedürfnis d. Gemeinden?
Nelle, D. Festmelod. d. Kirchenjahres.
Buchholz, Der Herr u. die 7 Gemeinden.
Dammann, Philemon.
Graßhoff, Alttestl. Bibelstunden IV.
Herzog, Nehemia od. d. siegende Macht.
Hoffmann, Neutestamentl. Bibelstunden.
Jamrowski, Jesus u. s. ersten Jünger.
Jonker, Besser denn Perlen.
Keller, Der Herr ist mein Hirte!
Meyer, Sacharja.
Missionswissenschaftl. Studien.
Simon, Tole! Vorwärts!
v. Hoensbroech, D. Zweck heil. d. Mittel
—, Der Zweck heiligt die Mittel.
Bergner Kirchl. Kunstaltertümer.
von Tiedemann, Kirchenbau u. Protestant.
Kübel, Bibelkunde.
Römer, D. Kunst d. Krankenbesuches.
Ziemssen, Ich sehe den Himmel offen.
Lenk, Der Findling.